



69. Sitzung

Donnerstag, 12. September 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden und Vizepräsidentin Dr. Eva Gumbel

Inhalt:

Mitteilung der Präsidentin
Fortsetzung der **Tagesordnung**

5199

**Der NSU-Abschlussbericht
liegt vor. Jetzt muss endlich
auch Hamburg Schlussfolge-
rungen ziehen!**

Aktuelle Stunde

5199

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

**Schwarze Woche für den
Schulsenator, schwere Zeiten
für Hamburgs Schüler: Rabe
führt Stadtteilschulen und
Gymnasien in die Krise**

mit

SPD-Fraktion:

**Nein zu 2 Mrd. Schulden für
den Netzkauf! Nein beim Volks-
entscheid!**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

**Schluss mit SPD-Sturheit –
Stadtteilschulen brauchen
mehr Qualität**

Anna-Elisabeth von Treuenfels
FDP

5199, 5206

Lars Holster SPD

5200, 5207

Karin Prien CDU

5201, 5210

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

5202, 5209,
5210

Dora Heyenn DIE LINKE

5203, 5209

Ties Rabe, Senator

5205

Robert Heinemann CDU

5208

Antrag der SPD-Fraktion:

**Ausbau der öffentlich-rechtli-
chen Unterbringung zügig vor-
anbringen**

– Drs 20/9120 –

5211

mit

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 20/8495:

Fraktion DIE LINKE:

Haushaltsplan 2013/2014		Martina Kaesbach FDP	5215
Einzelplan 1.4 Bezirksamt		Christiane Schneider DIE LINKE	5217
Eimsbüttel		Detlef Scheele, Senator	5218
Einzelplan 3.1 Behörde für		Uwe Lohmann SPD	5221
Schule und Berufsbildung		Kai Voet van Vormizeele CDU	5223
Einzelplan 4 Behörde für Ar-		Katharina Fegebank GRÜNE	5224
beit, Soziales, Familie und Inte-			
gration			
Einzelplan 8.1 Behörde für In-		Beschlüsse	5225
neres und Sport Nachbewilli-			
gung nach § 33 LHO zum Haus-		Antrag der CDU-Fraktion:	
haltsplan 2013/2014 (Einzelplä-		Moratorium für das Busbe-	
ne 4, 8.1 und 9.2)		schleunigungsprogramm –	
hier: Anpassung der Unterbrin-		Bürger müssen in die Planun-	
gungskapazitäten sowie der		gen einbezogen werden	
personellen und sächlichen		– Drs 20/9113 –	5226
Ressourcen an die gestiegenen			
Zahlen von Zuwanderern und		Klaus-Peter Hesse CDU	5226
Wohnungslosen		Ole Thorben Buschhüter SPD	5229
Stellungnahme des Senats zum		Dr. Till Steffen GRÜNE	5230
Bürgerschaftlichen Ersuchen		Dirk Kienscherf SPD	5231
vom 13. Dezember 2012		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	5231
(Drucksache 20/6184) (Senats-		Heike Sudmann DIE LINKE	5233
antrag)			
– Drs 20/9141 –	5211		
und			
		Beschlüsse	5233
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Unterbringung und Integration		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
der geflüchteten Menschen si-		Vertragswidrig vorenthaltene	
cherstellen		Konzessionsabgabe von Vat-	
– Drs 20/9116 –	5211	tenfall nachfordern!	
dazu		– Drs 20/9133 –	5234
Antrag der CDU-Fraktion:		Jens Kerstan GRÜNE	5234, 5241
Flüchtlingen helfen – soziale		Dr. Andreas Dressel SPD	5235, 5243
Balance in Hamburgs Stadttei-		Dr. Walter Scheuerl CDU	5236
len bewahren		Katja Suding FDP	5238
– Drs 20/9288 –	5211	Dora Heyenn DIE LINKE	5239, 5242
und		Jutta Blankau, Senatorin	5240
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschluss	5244
Wohnraumvermittlung für die		Antrag der FDP-Fraktion:	
öffentlich-rechtliche Unterbrin-		Einbindung der Linie "Alster-	
gung		kreuzfahrt" der ATG Alster-	
– Drs 20/9294 –	5211	Touristik GmbH (ATG) in die	
sowie		Hamburger Verkehrsverbund	
		GmbH (HVV)	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		– Drs 20/9139 –	5244
Wohnen statt Unterbringung			
– Drs 20/9325 –	5211	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	5244
Ksenija Bekeris SPD	5211	Dorothee Martin SPD	5245
Dr. Friederike Föcking CDU	5212	Hjalmar Stemmann CDU	5246
Antje Möller GRÜNE	5214	Robert Bläsing FDP	5247
		Dr. Till Steffen GRÜNE	5247
		Heike Sudmann DIE LINKE	5248

Beschlüsse	5248	Ursachenermittlung statt Länder-Bashing – Bildungsstudien müssen Kausalzusammenhänge erforschen, statt bloße Rankings aufzustellen – Drs 20/9119 –	5255
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Mitarbeiterübernahme im Rahmen der Netzübernahme nach einem erfolgreichen Volkentscheid für die vollständige Rekommunalisierung der Energienetze in Hamburg – Drs 20/9115 (Neufassung) –	5248	Beschluss	5255
dazu		Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/9089 –	5255
Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und der FDP:		Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/9090 –	5255
Sicherung von Arbeitsplätzen bei den Netzgesellschaften und im Energiebereich – auch deswegen NEIN zum Netzkauf – Bürgerschaft unterstützt die Beschäftigten, das Bündnis und ruft zum NEIN beim Volksentscheid auf – Drs 20/9309 –	5248	Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/9091 –	5255
		Beschlüsse	5255
zurückgenommen/gegenstandslos	5248	Sammelübersicht	5255
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	5255
Norddeutsches Luftverkehrskonzept der fünf norddeutschen Länder – Drs 20/9007 –	5248	Senatsantrag: Bund-Länder-Vereinbarung über die gemeinsame Förderung der Nationalen Kohorte gemäß Artikel 91b des Grundgesetzes – Drs 20/8963 –	5255
Jan Balcke SPD	5249		
Klaus-Peter Hesse CDU	5250, 5251		
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	5251, 5251		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	5252		
Heike Sudmann DIE LINKE	5253		
		Beschluss	5256
Beschlüsse	5254	Senatsantrag: Änderung des Gesetzes zur Regelung von Gebühren für bevollmächtigte Bezirksschornsteinfegerinnen und Bezirksschornsteinfeger – Drs 20/9009 –	5256
Antrag der CDU-Fraktion:			
"Kita-TÜV" richtig machen – häufigere Kontrollen und mehr Transparenz bei den Ergebnissen – Drs 20/9126 –	5254		
Beschluss	5255	Beschlüsse	5256
Antrag der SPD-Fraktion:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7202:	

Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Einrichtung eines Registers zum Ausschluss unzuverlässiger Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge (Hamburgisches Korruptionsregistergesetz – Hmb-KorrRegG) (Senatsantrag) – Drs 20/9083 –	5256	Sonderlaufbahn für IT-Experten bei der Polizei (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/9122 –	5257
dazu		Beschluss	5257
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Hamburgisches Korruptionsregistergesetz – Drs 20/9322 –	5256	Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen – Drs 20/9051 –	5257
Beschlüsse	5256	Beschlüsse	5257
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7832:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Hochschulvereinbarung 2013 – 2020 mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und Stellungnahme des Senats zu dem Bürger-schaftlichen Ersuchen vom 27. März 2013 "Haushaltsplan 2013/2014 Einzelplan 3.2 und 9.2 Sanierungsfonds Hamburg 2020: Erhaltungsmaßnahmen zur Sanierung des Universitätsklinikums Eppendorf" (Drucksache 20/7237) (Senatsantrag) – Drs 20/9085 –	5256	Keine Fingerabdruckscans zum Bezahlen von Mittagessen an Hamburgs Schulen! – Drs 20/9072 –	5257
Beschlüsse	5257	Beschlüsse	5257
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8061:		Interfraktioneller Antrag:	
Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2013/2014 vom 13. Dezember 2012 Restitution von NS-verfol-gungsbedingt entzogenem bzw. kriegsbedingt entwende-tem Kulturgut (Senatsantrag) – Drs 20/9086 –	5257	Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 11. Parla-mentsforums Südliche Ostsee zu den Themen "Erneuerbare Energien und Ausbau der Infra-struktur", "Tourismus", "Inte-grierte Meerespolitik – Blaues Wachstum", "Jugend im Ost-seeraum" und "Kultur" – Drs 20/9114 –	5258
Beschlüsse	5257	Beschluss	5258
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/6906:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Bessere Förderung von Kin-dern im Bereich Bewegung und Motorik – Drs 20/9137 (Neufassung) –	5258	Mieter-/innenschutz und Bür-gerbeteiligung: Sanierungs-sat-zungen für energetische Modernisierungsverfahren – Drs 20/9136 –	5258
Beschlüsse	5257	Beschlüsse	5258
		Antrag der FDP-Fraktion:	
		Bessere Förderung von Kin-dern im Bereich Bewegung und Motorik – Drs 20/9137 (Neufassung) –	5258

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

**Optimierung des Zugangs von
Kindern mit motopädagogi-
schem Förderbedarf zu Bewe-
gung und Sport**

– Drs 20/9328 –

5258

Beschlüsse

5258

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe, wie von den Fraktionen vereinbart, das zweite und fünfte Thema gemeinsam auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt haben. Angemeldet wurden die Themen von der FDP- und der CDU-Fraktion und lauten:

Schwarze Woche für den Schulsenator, schwere Zeiten für Hamburgs Schüler: Rabe führt Stadtteilschulen und Gymnasien in die Krise

(*Finn-Ole Ritter FDP: Richtig so!*)

sowie

Schluss mit SPD-Sturheit – Stadtteilschulen brauchen mehr Qualität

Frau von Treuenfels eröffnet und hat jetzt das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Augen zu und durch, das ist offenbar das Motto von Schulsenator Rabe geworden. In der letzten, für Sie politisch schwarzen Woche, haben Sie, Herr Senator, dieses fatale Motto gleich zweimal angewandt. Augen zu und durch war der Kern Ihrer Aussage nach der Präsentation der wirklich sehr schlechten KESS-13-Ergebnisse. Augen zu und durch war auch Ihre Ansage nach der Darstellung der ernüchternden Fakten zur Nachhilfeförderung. Das ist zweimal in einer Woche Wegschauen statt Handeln durch den SPD-Schulsenator.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Und das ist zweimal in einer Woche auch ein Desaster mit Ansage. Wir haben Sie an dieser Stelle mehrfach aufgefordert, sich intensiv der Verbesserung der Unterrichtsqualität zuzuwenden, besonders in den Stadtteilschulen, besonders in der Mittelstufe und besonders in Mathematik und den Naturwissenschaften. Von Ihnen, Herr Senator Rabe, hören wir dazu seit zweieinhalb Jahren nichts weiter als Absichtserklärungen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn!*)

Letzte Woche mussten Sie mit den KESS-13-Ergebnissen offenlegen, dass die Abiturienten der Stadtteilschule verglichen mit denen des Gymnasi-

ums in Englisch und Mathematik drei Jahre hinterher sind, in den Naturwissenschaften sind es zwei Jahre. Im Grunde schließen also die Hamburger Stadtteilschüler ihr Abitur in der wichtigsten Fremdsprache und in den MINT-Fächern auf dem Niveau der früheren Mittleren Reife ab. Das ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dieses Desaster ist nicht nur Folge eines sogenannten Akademisierungswahns, der gerade auch vom Deutschen Lehrerverband Hamburg beklagt worden ist. Nach dem Prinzip Masse statt Klasse werden möglichst viele Schüler zu einem immer schwächeren Abitur geschleust. Dieses Desaster hat natürlich auch seine Ursache in den schweren Versäumnissen bei der Etablierung der Stadtteilschule durch Schwarz-Grün. Aber die Verantwortung für die künftigen Abiturienten tragen Sie, Herr Senator Rabe, und dies bereits seit zweieinhalb Jahren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Bei dem zweiten Desaster mit Ansage aus der letzten Woche bei der Nachhilfeförderung ist Ihre Verantwortlichkeit noch eindeutiger. Wenn an den Stadtteilschulen fast 20 Prozent, also jeder fünfte Schüler, die Nachhilfeförderung nutzt, dann heißt das doch nur, dass bei jedem fünften Schüler der Unterricht in Mathematik, Englisch, Physik und Biologie nicht erfolgreich ist. Die 20 Prozent, Herr Senator, sind keine Erfolgszahl, sie sind erneut eine gerissene Messlatte.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

Das gilt erst recht für die überall zusammengeschusterte Struktur des Nachhilfepersonals. Nur ein Viertel der Lehrkräfte ist aus den Schulen, zwei Drittel sind Honorarkräfte von Studenten bis hin zu Erziehern, und es sind viele ältere Schüler, wie wir aus der Praxis wissen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Die können es manchmal besser als die Lehrer, das wissen Sie auch!*)

Meine Damen und Herren! Der SPD-Schulsenator installiert für sage und schreibe 8 Millionen Euro ein Notprogramm und deklariert das nunmehr als festes Lernangebot an unseren Schulen. Er vergisst aber dabei das Wesentliche, die Verbesserung der Qualität des eigentlichen, des primären Auftrags der Schule, nämlich des besseren Unterrichts.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Und der verbesserte Unterricht würde schon einmal damit beginnen, dass er zumindest regelhaft

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

stattfinden würde. Aber an den Gymnasien wird in der neunten Klasse nicht mehr als jede fünfte Unterrichtsstunde regulär gegeben. In den Stadtteilschulen sind es fast 20 Prozent. Hochgerechnet sind das also pro Tag ein bis zwei Unterrichtsstunden, die gar nicht stattfinden, fachfremd gegeben oder irgendwie anders verbracht werden. Und das trifft alle Schüler, gerade auch die mit dem Ziel des mittleren Bildungsabschlusses. Der erfolgreiche Übergang ins duale System steht damit sehr infrage, weil eminent wichtige Grundkenntnisse wie etwa Mathematik und Deutsch erheblich fehlen. Das wird auch immer wieder von den Kammern beklagt und von Ihnen überhört.

Dann stellt sich unser Senator Rabe öffentlich hin und sagt angesichts dieser wirklich katastrophalen Zustände tatsächlich Folgendes – ich zitiere einmal Auszüge aus Ihrer KESS-13-Pressemitteilung:

"Wir werden [...] weiterhin sorgfältig auf hochwertigen und anspruchsvollen Unterricht in der Mittelstufe achten."

Es heißt weiter:

"Eine unverkrampfte Erörterung der Fragen von äußerer und innerer Differenzierung gehört dazu, vor allem aber die Frage nach schlüssigen Unterrichts- und Förderkonzepten für Kinder und Jugendliche aller Begabungen."

Das kommt einer Verhöhnung der Schüler gleich, deren Unterricht zum x-ten Mal ausfällt. Das ist eine Ignoranz den Eltern gegenüber, die wollen, dass ihre Kinder mit echten Abiturstandards und nicht mit umgetaufter Mittlerer Reife in Studium oder Lehre stolpern.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* und *Christoph de Vries*, beide CDU)

Und das ist gegenüber den durch Inklusions- und Ganztagsausbau schon überforderten Lehrern eine unverantwortliche Ansage des "Augen zu und durch". Statt sich wegzuducken, müssen Sie endlich handeln. Wir brauchen eine Offensive zur Stärkung der Mittelstufen in den MINT-Fächern, an den Stadtteilschulen und Gymnasien. Wir brauchen an den Stadtteilschulen eine Umsetzung auch der äußeren Differenzierung, um starke wie schwächere Schüler besser zu fördern. So verlangt es übrigens auch die KMK für alle Bundesländer, wie Sie eigentlich wissen sollten, Herr Rabe.

Und wir brauchen endlich eine wirkliche Hochbegabtenförderung, aber der haben Sie sich bisher verschlossen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Einen Satz noch, Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP (fortfahrend): Gegen die Stimmen Ihrer Fraktion werden wir aber dennoch eine öffentliche Anhörung der Betroffenen durchführen.

(Glocke – Beifall bei der FDP und bei *Christoph de Vries* CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels, Ihre Redezeit war wirklich abgelaufen.

Herr Holster hat nun das Wort.

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau von Treuenfels und liebe Frau Prien, ich glaube, Sie erinnern sich noch sehr gut an letzten Sonnabend, an den Tag der offenen Tür. Wir saßen dort auf den Bänken, wo jetzt der Bürgermeister und Senator Rabe sitzen,

(Zurufe von der SPD: Oh! – *André Trepoll* CDU: Das hat Ihnen wohl gut gefallen!)

und haben diverse Fragen der Bürgerinnen und Bürger beantwortet. Ich glaube, Sie können sich auch daran erinnern, dass eine Bürgerin aufstand, die dort saß, wo Herr Ploog jetzt sitzt, und eine ganz wichtige Frage stellte: Was wollen Sie für einen besseren Ruf der Stadtteilschulen tun? Dann haben wir alle geantwortet, etwas kleinschrittiger und globaler, aber die richtige und beste Antwort in meinen Augen haben Sie gegeben, Frau Prien. Wenn ich Sie jetzt falsch zitiere, dann können Sie mich gern verbessern. Sie haben nämlich geantwortet, dass wir aufhören müssten, die Stadtteilschulen schlechtzureden.

(Beifall bei der SPD – *Karin Prien* CDU: Ja!)

Und heute lese ich mit großer Fassungslosigkeit die Titel der Aktuellen Stunde: "Schwere Zeiten für Hamburgs Schüler: Rabe führt Stadtteilschulen und Gymnasien in die Krise" und "Stadtteilschulen brauchen mehr Qualität". Es ist doch nicht der Senator, sondern Sie sind es, die seit Wochen die Stadtteilschulen in die Krise reden. Sie beschädigen damit nicht den Senator, sondern Sie beschädigen die gesamten Schulen in Hamburg.

(Beifall bei der SPD – *Katja Suding* FDP: Das ist lächerlich!)

Jetzt nutzen Sie die KESS-13-Studie für einen Rundumschlag gegen die Stadtteilschule, anstatt sich konstruktiv an ihrer Entwicklung zu beteiligen.

(*Dietrich Wersich* CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

– Hören Sie zu, Herr Wersich.

Diese Studie zeigt zunächst, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernen Haushalten ihr Abitur machen. Die Erhöhung der Bildungsbeteiligung ist ein Ziel der Sozialdemokraten, und wir sind dabei auf dem richtigen Weg.

(Lars Holster)

(Beifall bei der SPD)

Allerdings muss man ehrlich sagen, dass die KESS-13-Studie auch zeigt, dass die Mittelstufe – das sagte Frau von Treuenfels ganz richtig – verbessert werden muss.

(Dietrich Wersich CDU: Sie wollen gar nichts ändern, Sie wollen auch gar nicht zuhören!)

Aber, das haben Sie eben verschwiegen, der Unterricht in der Oberstufe an den Stadtteilschulen ist gut und zeigt bessere Lernfortschritte als an den Oberstufen der Gymnasien. Aber die Lernzuwächse in der Mittelstufe müssen verbessert werden, um die Rückstände an den Gymnasien zu vermeiden.

Seit unserer Regierungszeit haben wir eine Reihe von weiteren Maßnahmen zur Verbesserung der Stadtteilschule ergriffen, die jetzt in dieser KESS-13-Studie noch gar nicht berücksichtigt werden konnten.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Welche denn?)

Wir haben die Klassen verkleinert und deutlich mehr Personal eingestellt. Wir haben mehr Ganztagschulen für die Stadtteilschulen eingeführt. Wir haben das Zentralabitur auf alle Fächer ausgeweitet, um einheitliche Standards zu gewährleisten. Wir haben regelmäßige Lernstandsüberprüfungen eingeführt und, ganz wichtig, die kostenlose Nachhilfe deutlich ausgeweitet. All diese Maßnahmen sind positive Leistungen, die sich auf die Schülerinnen und Schüler positiv auswirken werden.

(Beifall bei der SPD)

Dann gibt es die Rufe aus der CDU-Fraktion nach mehr äußerer Differenzierung und die Forderung, das Sitzenbleiben solle endlich wieder eingeführt werden. Ich kann es nicht mehr hören. Herr Dr. Scheuerl, wenn Sie das dreigliedrige Schulsystem wieder einführen wollen, dann kommen Sie ans Rednerpult und reden Klartext und verschonen uns mit Ihren unverschämten Pressemitteilungen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich darf Sie einmal daran erinnern,

(Olaf Ohlsen CDU: Bisschen dünnhäutig heute!)

dass die damalige CDU-Regierung großen Wert auf die Differenzierung von A- und B-Kursen gelegt hatte. Das kann Herr Heinemann bestätigen; jetzt ist er gerade nicht da. Diese Schülerinnen und Schüler, die jetzt in der KESS-13-Studie bewertet wurden, sind noch genau nach dieser äußeren Differenzierung unterrichtet worden.

(Gerhard Lein SPD: So ist es!)

Aber auch das werden wir gern mit Ihnen diskutieren. Wir als SPD-Fraktion haben eine Selbstbefassung zur Verbesserung des Unterrichts in der Mittelstufe auf der Grundlage der KESS-13-Studie beantragt. Ich lade Sie ein, sich konstruktiv zu beteiligen und am Erfolg der Stadtteilschule mitzuarbeiten. Ihre öffentliche Miesmacherei hilft überhaupt niemandem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Frau Prien.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, und Sie, Herr Senator Rabe, die Stadtteilschule gut machen würden, dann müsste in dieser Stadt keiner schlecht über die Stadtteilschulen reden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Die Welle der Empörung, die durch die Stadt gegangen ist nach der Veröffentlichung der KESS-13-Studie, ist kein Armutszeugnis für die Stadtteilschulen. Die Schülerinnen und Schüler, die Schulleiter und Lehrer an den Stadtteilschulen tun wahrlich ihr Bestes. Es ist ausschließlich ein Armutszeugnis für Sie, Herr Senator Rabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben recht, Herr Holster, wir dürfen die Stadtteilschule nicht schlechtreden, und wir dürfen vor allem auch keine neue Strukturdebatte in dieser Stadt anfangen. Aber machen Sie mit Ihrer Regierung – immerhin regieren Sie schon zweieinhalb Jahre und wollten es doch so gern –

(Dirk Kienscherf SPD: Wir machen es auch noch die nächsten 44 Jahre!)

endlich einmal Ihre Hausaufgaben. Es ist doch nicht so, dass die Ergebnisse von KESS 13 eine Überraschung gewesen wären. Tatsächlich erschien im August 2011, also schon während Ihrer Regierungszeit, KESS 10 und KESS 11, die Studie, die sich mit den gleichen Schülern, die jetzt in KESS 13 bewertet wurden, befasst. Diese Studie hat uns sehr genau Auskunft darüber gegeben, wie das mit den Lernausgangsvoraussetzungen dieser Schüler ist. Die Lernausgangsvoraussetzungen dieser Schüler waren schlecht, und zwar durchgehend durch fast alle Fächer. Sie waren zum Teil sogar sehr schlecht. Jetzt frage ich Sie, Herr Senator Rabe, was Sie eigentlich in den letzten zwei Jahren gemacht haben.

(Lars Holster SPD: Haben Sie nicht zugehört?)

(Karin Prien)

Offensichtlich haben Sie nichts gemacht, sonst wäre nämlich KESS 13 nicht so ausgefallen, wie es ausgefallen ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Gerhard Lein SPD*)

– Herr Lein, Sie können auch gleich noch sprechen.

Aber schlimmer noch, Sie haben nicht nur nichts für diese konkreten Schüler getan, die im Wesentlichen aus den Gesamtschulen kamen, sondern Sie haben vor allem auch nichts gemacht für die Mittelstufenschüler, die jetzt an den Stadtteilschulen sind.

(*Gerhard Lein SPD*: Wo haben Sie das denn her?)

Und das ist ein noch schwerwiegenderes Versäumnis, denn es betrifft ausschließlich Ihre Regierungszeit.

(Beifall bei der CDU)

Sie wussten doch, dass das Niveau an den grundständigen Gymnasien so weit über dem der Gesamtschulen lag. Warum haben Sie eigentlich nicht gehandelt? Das ist wirklich ein Versäumnis, das Sie sich allein ans Revers zu heften haben.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens haben Sie nicht nur nach KESS 10 und KESS 11 nichts gemacht. Im Februar 2011, noch unter dem damaligen Schulsenator Wersich, haben Sie gemeinsam – ich war damals noch nicht dabei – das Konzept zur Fortentwicklung der beruflichen Bildung verabschiedet. Man fragt sich, warum denn da eigentlich bis heute so wenig passiert ist. Sie tun nicht nur nichts für die Kinder, die Abitur an den Stadtteilschulen machen sollen, Sie tun auch nichts für die Kinder und Jugendlichen, die nach der zehnten Klasse ins duale System sollen.

Gerade einmal 25 Prozent der Absolventen der Stadtteilschulen gehen unmittelbar in die duale Ausbildung. Ist das ein erfolgreiches Ergebnis Ihrer Regierungspolitik? Nein, das ist tatsächlich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wir fordern Sie in einer Anfrage nach der anderen auf – ob Schriftliche Kleine Anfragen oder Große Anfragen –, ein Konzept für die Stadtteilschulen vorzulegen und sich endlich mit Differenzierungsmodellen zu befassen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Mal ruhiger, wir hören Ihnen trotzdem zu!)

– Manchmal muss ich mich einfach echauffieren, denn das ist ein Thema, das mich und diese Stadt aufregt, damit müssen Sie einfach leben.

(Beifall bei der CDU)

Die Differenzierungskonzepte haben Sie doch selbst bei den Haushaltsberatungen gefordert, meine Damen und Herren von der SPD. Sie haben Ihren Senator aufgefordert, endlich ein Konzept zur Weiterentwicklung der Stadtteilschule vorzulegen. Was hat der Senator gemacht? Was macht man in so einer Situation? Man richtet eine Kommission ein. So weit, so gut. Aber wir fragen uns, wo denn die Ergebnisse dieser Kommission sind. Bis heute ist nichts vorgelegt worden. Nach zweieinhalb Jahren Regierungszeit ist das wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU und bei *Katja Suding FDP*)

Eines will ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen, und da bin ich mit Frau von Treuenfels völlig einer Meinung. Sie loben Masse statt Klasse und frönen einem Akademisierungswahn, anstatt sich Gedanken darüber zu machen, wie man die Kinder, die den Weg in eine duale Ausbildung gehen sollen, und die anderen Kinder, die zum Abitur geführt werden sollen, wirklich individuell und persönlich fördern kann. Diesem Thema verweigern Sie sich, weil Sie einfach in diesen rosaroten Träumen verharren, dass jeder Abitur machen soll. Lesen Sie einmal bei Herrn Nida-Rümelin nach – das ist der Vorsitzende Ihrer Grundwertekommission –, wie er das sieht. Es ist einfach ein Konzept, das nicht aufgehen wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Tun Sie also endlich etwas dafür, dass die Übergangsquote von der Stadtteilschule in das duale System größer wird als 25 Prozent. Nehmen Sie Ihre Stellenstreichungen, die 55 Stellen, die die Stadtteilschulen sich anrechnen lassen müssen bei der Berufsqualifizierung, und nehmen Sie diesen unsinnigen Beschluss, der auch abweicht von unserem gemeinsamen, einstimmigen Beschluss im Februar 2011, endlich zurück und kümmern sich um die Mittelstufe. Tun Sie das, was Sie die ganze Zeit nur ankündigen, und lassen Sie die Stadtteilschule, die Schüler, die Schulleiter und die Lehrer nicht weiter im Regen stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es ein bisschen unfair und auch nicht ganz redlich, nun die Ergebnisse der Mittelstufe, die viele Jahre zurückliegen, dem Senator anzuhängen. Da muss man schon genauer hinschauen. Die Ergebnisse der KESS-13-Studie liegen nämlich in der Vergangenheit. Ich muss da auch Herrn Holster unterstüt-

(Dr. Stefanie von Berg)

zen, denn das war damals ein Schulsystem, das wirklich bis unter die Hutkrempe selektiert war. Es gab die äußere Differenzierung nach Schulformen, und innerhalb der Schulformen wurde noch einmal selektiert nach A-, B- und C-Kursen. Und mit den Ergebnissen mussten wir dann in der KESS-13-Studie umgehen. Das gehört zur Ehrlichkeit und zur Fairness auch dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das enorme Potenzial dieser Schulform Stadtteilschule – mein Kind ist auch in einer Stadtteilschule, und ich bin sehr glücklich, das sage ich immer wieder – zeigt sich in den Lernzuwächsen in der Oberstufe. Da zeigt sich nämlich, was Stadtteilschule wirklich kann.

Jetzt muss ich doch zur Kritik kommen, Herr Senator Rabe, denn Sie waren damals angetreten mit Ihrer Aufgabe vor zweieinhalb Jahren, Schulfrieden zu bewahren – das hatten Sie sich selbst auf die Fahne geschrieben – und die Stadtteilschule starkzustellen. Das Letztere hieß, Akzeptanz zu schaffen, die Strukturen zu stärken, die Richtung und das Ziel zu geben und dergleichen mehr, damit alle sagen könnten, das sei eine gleichwertige Alternative zum Gymnasium. Ich sehe die Stadtteilschulen immer noch so an und meine Fraktion übrigens auch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir jetzt in der Öffentlichkeit immer wieder wahrnehmen, ist eine gebeutelte Schulform. Und wenn man an die Ursachenanalyse geht, dann war der Grundfehler die Abschaffung des Grundsatzreferats Stadtteilschule. Das war das Referat, das der Stadtteilschule Richtung, Struktur und Zukunft geben sollte. Und das war ein Fehler, von dem wir im negativen Sinne heute noch zehren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die daraus resultierenden Fehler waren eine ungesteuerte Inklusion, zuerst ohne Konzept, unterfinanziert und mit mühsamen Nachbesserungen. Daran reihten sich an die Zerschlagung der Profileroberstufe beziehungsweise die weitgehende Abschichtung und die Abschaffung des besonderen Anmeldeverfahrens. Letztendlich sind es eigentlich keine Langformschulen, weil die Schülerinnen und Schüler kein Recht haben, in die weiterführende Schulform zu gehen. Dazu kommt noch die Umformung einer Stadtteilschule in eine Berufsvorbereitungsschule, der dann auch noch 55 Stellen gestrichen wurden, die Abschaffung der zweiten Lernentwicklungsgespräche, die Umformung der Lehrerbildung, eine völlige Überlastung der jungen Kolleginnen und Kollegen und das Einschlafen der Lehrerbildung, die aber ein wichtiger Grundpfeiler für starke Schulen ist. Und jüngst kommen auch noch die Deckelung der Ressourcen für außerunterrichtliche Lernhilfen für Kinder mit Lese-, Recht-

schreib- und Rechenschwäche und die Deckelung der Mittel für die Schulbegleitung dazu.

Das ist die lange Liste der Versäumnisse, die sich natürlich unmittelbar auf die Stadtteilschule auswirken, und das kann man diesem Senat anhängen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Robert Heinemann* und *Karin Prien*, beide CDU)

Wir fordern, damit die Stadtteilschule ihr volles Potenzial wirklich erfolgreich ausfüllen kann, eine Beteiligung der Gymnasien an der Umsetzung der Inklusion. Wir fordern als Übergangslösung nach wie vor einen Inklusionsfonds für alle Schulen, die in Not geraten. Wir fordern, endlich auch die Kürzungen bei der Lehrerbildung zurückzunehmen und ein Coaching einzuführen. Das ist sehr wichtig, man muss die Lehrerfortbildung ausbauen. Wir fordern die Wiedereinführung des zweiten Lernentwicklungsgesprächs und außerdem auf jeden Fall die Abschaffung der Schulformempfehlung, denn auch das ist ein Grundübel bei der Entwicklung von Stadtteilschule und Gymnasium in parallelen Systemen.

Ich würde mich freuen, darüber mit Ihnen weiterstreiten und debattieren zu können und gern konstruktiv vorgehen und fordere Sie auf, Herr Senator Rabe, unseren Forderungen Folge zu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn hat jetzt das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn CDU und FDP Tränen vergießen über den kritischen Zustand der Stadtteilschulen und den unzulänglichen Leistungsstand beklagen,

(*Olaf Ohlsen* CDU: Dann weinen Sie mit!)

dann sind das nichts anderes als Krokodilstränen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mich erinnert dieses Lamentieren an die Diskussion zur Abschaffung der isolierten Hauptschule, die in Hamburg vorausging. Die Datenlage war damals so, dass 35 Prozent der befragten Eltern für die Beibehaltung der Hauptschule waren, und Analysen ergaben, dass aber nur rund 11 Prozent eines Jahrgangs überhaupt in der Hauptschule angemeldet wurden. Das war eine große Diskrepanz, und die Analysen ergaben dann, dass die hohe Zustimmung auf Eltern zurückzuführen war, die auf jeden Fall verhindern wollten, dass die sozial stigmatisierten Hauptschüler mit ihren Kindern in einer Schule und in einer Klasse unterrichtet wurden.

Die isolierte Hauptschule wurde abgeschafft, und das war eine gute Entscheidung.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN und bei *Ksenija Bekeris* und *Dr. Melanie Leonhard*, beide SPD)

Ich sage Ihnen von der FDP und der CDU auf den Kopf zu: Es geht Ihnen bei dem Zwei-Säulen-System in erster Linie darum, die soziale Auslese bis zum Abitur aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei *Christiane Schneider* DIE LINKE – *Anna-Elisabeth von Treuenfels* FDP: Sie hat's verstanden!)

Sie benutzen die Stadtteilschulen, um das Gymnasium als Schulform erster Qualität aufzuwerten, das kann man aus jedem Satz von Ihnen hören. Und wie sieht Ihre Stärkung der Stadtteilschulen aus? Unter dem damaligen Schulsenator Wersich wurde die nach dem Volksentscheid mühsame Empfehlung zum Übergang von Klasse 4 auf Klasse 5 gemeinsam mit der Bürgerschaft, dem Senat und der Initiative "Wir wollen lernen" anders umgesetzt, als sie gedacht war. Anstatt einer Schullaufbahnpflicht, die besagt, dass ein Potenzial für Hauptschule, Realschule oder Abiturabschluss vorhanden ist, wurde eine Schulformempfehlung ausgesprochen. Das wurde den Eltern an die Hand gegeben, und das ist bis heute so geblieben. Das war eine Entscheidung, die ganz klar zulasten der Stadtteilschule ging. Das Ergebnis kennen wir heute, nämlich dass nur 9 Prozent aller Schülerinnen und Schüler, die in der fünften Klasse der Stadtteilschule ankommen, eine Gymnasialempfehlung haben. Das ist die Ursache für KESS 13 und nichts anderes.

(Beifall bei der LINKEN – *Dietrich Wersich* CDU: Sie meinen, wenn Sie alles gleichmachen, kommen Sie auf gleiche Ergebnisse! Tolles Konzept!)

Leider hat Senator Rabe das übernommen, und das war nicht schön.

Ein anderer Punkt ist, dass von den zwei für alle Eltern verbindlichen Lernentwicklungsgesprächen auf Druck von CDU und FDP eines gestrichen wurde. Das ist gerade für die Mittelstufe der Stadtteilschulen, die entscheidend für die Ergebnisse der KESS-13-Studie war, ein nicht wiedergutzumachender Nachteil. Auch die SPD hat das unterstützt.

(Zurufe von der CDU – *Robert Heinemann* CDU: Wir haben dagegen gestimmt! – *Anna-Elisabeth von Treuenfels* FDP: Wir auch!)

– Sie können sich doch wieder melden.

Die nach dem Volksentscheid ausgehandelte innere Schulreform sah vor, dass nach der sechsten Klasse nicht mehr per Zeugniskonferenz vom Gymnasium abgeschult werden darf. Wir waren alle sehr froh, dass wir das erreicht hatten. Jetzt können Gymnasiasten von der zehnten Klasse wieder in die VS, in den elften Jahrgang einer Stadtteilschule wechseln. Dadurch wird die Stadtteilschule

ein Auffangbecken für diejenigen, die am Gymnasium gescheitert sind. Aufwertung und Stärkung ist das nicht, und auch das hat die SPD mitgemacht.

Die Ergebnisse der Schulinspektionen werden auf Betreiben von CDU und FDP jetzt ins Netz gestellt. Angesichts der derzeitigen Situation in den Hamburger Schulen – da brauche ich nicht "Panorama" zu sehen oder irgendwelche Artikel zu lesen – ist das ein ganz klarer Nachteil für die Stadtteilschulen. Auch da sind die Sozialdemokraten leider eingeknickt.

Gestern wurde von der FDP und der CDU der Versuch unternommen, die gemeinsame Schulaufsicht für Gymnasien und Stadtteilschulen aufzulösen,

(*Robert Heinemann* CDU: Stimmt auch nicht, Antrag lesen!)

um, wie Frau von Berg sagte, den Standesdünkel, das heißt die klare Abgrenzung, wieder einzuführen. Hier hat die SPD direkt einmal Nein gesagt, aber auch nur, weil sie die GRÜNEN und DIE LINKE an ihrer Seite wusste, aber immerhin ist es ein Anfang.

(Zurufe von der SPD und von *Anna-Elisabeth von Treuenfels* FDP: Oh, oh!)

Meine Damen und Herren von der FDP und der CDU, hören Sie endlich auf mit Ihren scheinheiligen Beschwörungsformeln zur Stärkung der Stadtteilschulen. Ihnen ist einzig und allein wichtig, dass die bisherige Gymnasiastenklientel unter sich bleibt und dass das Abitur auf dem Gymnasium mehr wert ist als das der Stadtteilschule. Sie haben nach wie vor nichts als Ausgrenzung im Sinn. Ich will schon gar nicht über Ihre Vorschläge zur äußeren Differenzierung reden und über die Abschaffung des Sitzenbleibens.

(*Dietrich Wersich* CDU: Wir wollen gute Bildung!)

Das hängt alles damit zusammen. Das, was Sie vorhaben, die Ausgrenzung und die Abgrenzung, trägt nicht zum sozialen Frieden in dieser Stadt bei.

Wir sind ziemlich entsetzt, wie häufig die SPD eingeknickt ist gegenüber den Vorschlägen von CDU und FDP. Nach der KESS-13-Studie muss festgestellt werden, dass das Zwei-Säulen-Modell einem Scherbenhaufen gleicht. Es ist gescheitert, schneller und heftiger als erwartet.

Zum Wohle der Kinder und Jugendlichen aus allen sozialen Schichten sehen wir von der LINKEN nur einen einzigen Ausweg,

(*Robert Heinemann* CDU: Einheitsschule!)

die Schule für alle.

(Beifall bei der LINKEN)

(Dora Heyenn)

Dann wird auch an allen Schulen die Inklusion umgesetzt. Und das ist genau das, was der Begriff Inklusion bedeutet, nämlich alle gemeinsam und nicht an verschiedenen Schulen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Schulsenator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die zentralen der Ergebnisse der KESS-13-Studie sind in der Tat Anlass zum Nachdenken. Vier Ergebnisse will ich nennen:

Im Vergleich zu 2005 haben sieben Jahre später im Jahr 2012 67 Prozent mehr Schülerinnen und Schüler aus den ehemaligen Haupt-, Real- und Gesamtschulen das Abitur gemacht. Die Zahl der Abiturienten ist damit gestiegen. Ihre Leistungen in Englisch sind gleich geblieben, in Mathematik haben sie sich verschlechtert.

Die nächste Botschaft ist die eigentlich schwierige. Wie schon im Jahr 2005 haben auch im Jahr 2012 diese Abiturientinnen und Abiturienten gegenüber denen am Gymnasium einen Lernrückstand von drei Jahren – ein Skandal, der uns allerdings seit mittlerweile mehr als einem Jahrzehnt begleitet. Die Studie sagt sehr klar, wann die Schülerinnen und Schüler wo zur Schule gegangen sind und wo die entscheidenden Fehler passierten. Sie weist nach, dass diese Schülerinnen und Schüler am meisten in der Mittelstufe versäumt haben, die sie von 2003 bis 2009 in den untergegangenen Haupt-, Real- und Gesamtschulen besucht haben. Nun glaubt die Opposition, dass es für diese Entwicklung gleich drei Ansatzpunkte und Schuldige gibt: erstens natürlich den Schulsenator, zweitens die angeblich fehlende Sortierung dieser Schülerinnen und Schüler in gute und schlechte Leistungsgruppen, und drittens ganz allgemein die Stadtteilschule. Ich würde diese Argumente gern genauer betrachten.

Zunächst einmal: Ist die Politik schuld und wenn ja, welche? Die Studie hat sehr klar nachgewiesen, dass die entscheidenden Versäumnisse 2003 bis 2009 an den Haupt-, Real- und Gesamtschulen passiert sind. Wenn ich mich richtig erinnere, hat in dieser Zeit nicht die SPD regiert, sondern es war im Gegenteil die CDU, deren Regierungszeit bereits zwei Jahre vorher begonnen hatte und die zwei Jahre später noch immer an der Regierung war; alle wissen das. Es wäre ehrlicher, wenn wir schon diese alberne Sündenbock-Suche machen, wenn Sie Ihre eigene Mitverantwortung – auch die der FDP – erkennen und mit dem Werfen dieser Schuldzuweisungsnebelkerzen aufhören würden.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE)

Noch ehrlicher wäre es, wenn wir solche Schuldzuweisungen insgesamt unterließen.

(*Finn-Ole Ritter* FDP: Das machen Sie zum Glück ja nie!)

Schule verändert sich so langsam, dass auch die ambitioniertesten Schulreformen erst nach Jahren eine Wirkung entfalten.

Also sollten wir uns eher die Fragen nach den Ursachen stellen. Herr Scheuerl sagt für die CDU, es könne daran liegen, dass die Schüler damals nicht nach Leistung getrennt, sondern in einer Art Kudelmuddel-Situation alle gemeinsam unterrichtet worden seien, Leistungsstarke und Leistungsschwache. Tatsächlich aber ist es genau umgekehrt. Von 2003 bis 2009, lieber Herr Scheuerl, wurde unter der CDU-Regierung sehr genau darauf geachtet, dass getrennt wurde. Mein eigener Sohn besuchte damals eine Gesamtschule, und es gab in zahlreichen Fächern A- und B-Kurse für leistungsstarke und leistungsschwache Schülerinnen und Schüler. Wenn wir also schon so eine simple Ursachenforschung nach dem Motto "Trennung ist gut" machen, dann müssen wir hier feststellen, dass diese Schüler die ganze Zeit getrennt unterrichtet worden sind, aber trotzdem schlechte Leistungen gebracht haben.

(*Dora Heyenn* DIE LINKE: Gerade deswegen!)

Wenn es eine Erklärung gibt, dann höchstens die, dass Trennung eher ein Teil des Problems als eine Lösung ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Kommen wir zur dritten genannten Ursache. Es wird pauschal immer gesagt, die Stadtteilschule habe dieses oder jenes Problem und der Schulsenator müsse es lösen. Darf ich Sie daran erinnern, dass die getesteten Kinder 2003 gar nicht in Stadtteilschulen eingeschult wurden? Die wurden erst 2010 gegründet. 2003 wurden diese getesteten Kinder in Haupt- und Realschulen, in integrierten Haupt- und Realschulen und in Gesamtschulen eingeschult. Diese Studie dafür zu nutzen, die Stadtteilschule schlechtzureden und für die Ergebnisse anderer Schulformen verantwortlich zu machen, ist insofern sachlich vollkommen absurd. Ich bin schon ein Stück weit entsetzt darüber, wie einige diese Wahrheit verdrehen und die Stadtteilschule für Fehler der Vorgängerschulformen verantwortlich machen. Wenn diese Studie ein Ergebnis hat, dann lautet es, dass es allerhöchste Zeit war, die Stadtteilschule zu gründen. Das ist eine gute Schulform.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Man fragt sich schon, warum einige von Ihnen diese Schwierigkeiten der alten Haupt-, Real- und Ge-

(Senator Ties Rabe)

samtschulen plötzlich der Stadtteilschule anlasten wollen. An dieser Stelle muss man offen sagen, dass es teilweise unangenehme und unheilvolle Bündnisse gibt; Frau Heyenn, damit möchte ich auch Ihre Partei ansprechen. Ihre Bildungsexpertin Frau Boeddinghaus erklärt die Stadtteilschule pauschal für gescheitert, weil sie das Zwei-Säulen-System umstürzen will. Sie braucht die kaputte Stadtteilschule. Das erinnert fatal an Politstrategien linker Sektierergruppen aus den Siebzigern nach dem Motto: Krise herbeireden, um die Revolution auszulösen. Aber hier geht es um Kinder.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Genauso entsetzt bin ich über das Verhalten der CDU. Sie hätte nach dieser Studie stolz und mit Recht sagen können: Wir haben recht gehabt. Denn es ist die CDU gewesen, die die Stadtteilschule als Antwort auf das Versagen der früheren Vorgängerschulen erfunden hat. Insofern ist diese Studie eine Bestätigung der guten Idee, die Stadtteilschule einzuführen. So hätte man es eigentlich machen können und müssen. Stattdessen aber lässt die CDU Herrn Scheuerl schalten und "waltern".

(Hansjörg Schmidt SPD: Ja, genau!)

Er erzählt, dass die Stadtteilschule eine Schule zweiter Klasse sei, eine Schule für schwierige Kinder, altlinke Kollegien würden dominieren. Das Abitur an der Stadtteilschule sei ohnehin völlig unsinnig, da wir zu viele Abiturienten hätten. In jeder zweiten E-Mail lese er von der Überlegenheit der alten Haupt- und Realschule. Deswegen frage ich die CDU allen Ernstes: Was ist denn jetzt Ihre Politik? Wollen Sie die Haupt- und Realschulen wieder einführen? Wenn nicht, dann bekennen Sie sich endlich zu dieser Schulform mit einem einfachen Satz, und den sollte auch Herr Scheuerl einmal sagen: Es war richtig, die Haupt-, Real- und Gesamtschulen durch die Stadtteilschulen zu ersetzen. Wir wollen jedenfalls, dass die Stadtteilschule eine erfolgreiche Schule für Kinder aller Begabungen wird und zu allen Schulabschlüssen bis hin zum Abitur führt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Leider gibt es noch eine Gruppe, die ein großes Interesse daran hat, eine wissenschaftliche Studie über Haupt- und Realschulergenergebnisse zu verbieten, um die Stadtteilschule schlechtzureden. Ich spreche von der Initiative, die zurück zu G9 an den Gymnasien will, und einer großen Zeitung, die diese Kampagne massiv unterstützt. Beide wollen die Stadtteilschule als Alternative zum Gymnasium aus dem Weg räumen. Deswegen erzählen sie, dass man seine Kinder nicht auf die G9-Stadtteilschule geben könne und dass G9 deshalb am Gymnasium eingeführt werden müsse. Alle Gruppen aber wissen genau, dass die Studie diese Mu-

nitiation nicht liefert. Wenn es also in der vergangenen Woche eine schwarze Stunde gab, dann war es eine für die Ehrlichkeit in der Schulpolitik und den Schulfrieden in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Anders als die genannten Gruppen steht die SPD fest zur Stadtteilschule. Wir haben zahlreiche Maßnahmen auf den Weg gebracht, um Schwachstellen zu verbessern. Ich nenne nur wenige, um die Rednerzeit nicht unnötig zu überdehnen: 17 Prozent mehr Lehrerinnen und Lehrer als an den früheren Gesamtschulen.

(Beifall bei der SPD)

Alle Stadtteilschulen haben jetzt Pädagogen für die Mittelstufe, aber auch Gymnasiallehrer, Lehrer für berufliche Bildung, Sonderpädagogen und Sozialpädagogen. Diese multiprofessionellen Kollegien, damals gefordert in der Enquete-Kommission,

(Robert Heinemann CDU: Leider nicht umgesetzt bis heute!)

sind ihren Vorgängerkollegien weit überlegen. Das ist eine deutliche Qualitätsverbesserung.

(Beifall bei der SPD)

Während die Vorgängerschulen gerade an 20 Prozent der Schulen eine Oberstufe hatten, sind es mittlerweile 85 Prozent, und während die Vorgängerschulen gerade für 30 Prozent der Schüler eine Ganztagschule anbieten konnten, sind es mittlerweile 80 Prozent. Das sind unsere Antworten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Quantität statt Qualität!)

Es sind gewaltige Veränderungen eingetreten. Die vielen Verbesserungen zeigen, dass wir bei diesen Politmanövern zulasten der Stadtteilschule nicht mitmachen. Wir machen die Stadtteilschule zu einer schönen und attraktiven Schule und arbeiten an Lösungen. Darauf können sich Kinder, Eltern und Lehrer verlassen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, Sie haben das Doppelte der Abgeordnetenredezeit in Anspruch genommen.

Nach unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen die Möglichkeit, noch einmal zu erwidern. Zunächst hat das Wort Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich kurzfassen, aber doch zu jeder Fraktion etwas sagen.

Herr Holster, ich finde das echt ein bisschen schade. Wir haben uns natürlich zur Stadtteilschule bekannt und das wissen Sie auch. Kritik an der SPD

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

ist nicht Kritik an der Stadtteilschule. Es wäre schön, wenn Sie das verstehen könnten.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph de Vries* CDU)

Sie dürfen doch von uns als Opposition nicht verlangen, nicht zu sagen, was wir denken, und die Probleme nicht aufzuzeigen. Was ist denn das für eine Art? Sie sagen, wir würden die Schulen schlechtreden.

(*Jan Quast* SPD: Aber so richtig!)

Das ist ein so durchsichtiges Manöver, dass es jeder durchschaut, die Presse und auch die Schulen selber. Wir sagen weiter, was wir denken, und werden unsere Kritik so lange äußern, bis Sie endlich damit beginnen, Ihre Versprechen einzulösen; das zu Herrn Holster.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf* SPD: Ein tapferes Völkchen, diese FDP!)

Frau von Berg, mit der Kritik zur überhasteten Einführung der Inklusion an den Schulen hatten Sie völlig recht. Aber Fairness gegenüber Senator Rabe ist im Moment nicht angebracht, sondern vielmehr Fairness gegenüber den von Senator Rabe alleingelassenen Schulen. Hier müssen wir Fairness walten lassen, sie müssen wir stärken, da müssen wir etwas tun. Wir brauchen Fairness gegenüber Schülern, Schulen, Eltern und Lehrern und nicht dem Schulsenator gegenüber, sonst sind wir schief gewickelt.

(Beifall bei der FDP)

Frau Heyenn, Sie wissen immer so genau, was CDU und FDP treiben, was sie denken und was sie anregen. Ich glaube, das unterste Niveau der Einheitsschule will hier im Hause außer Ihnen niemand. Wenn Sie Ihre Klassenkampfmymen lassen und über konkrete Schulpolitik sprechen würden, dann könnten wir auch auf Ihre Beiträge eingehen. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.

Herr Senator Rabe lebt von Schuldzuweisungen; ständig wird gesagt, dass die CDU – wir bekommen auch immer noch eins mit – an allem schuld sei. Auf einmal soll nun keine Schuld mehr zugewiesen werden, wenn es Sie selber trifft. Sie scheinen von Angst getrieben zu sein, erstens vor Kritik und dann insbesondere vor Dr. Walter Scheuerl, den Sie in jeder Rede hundertmal erwähnen, obwohl der arme Mensch noch gar kein Wort gesagt hat.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Zurufe aus dem Plenum)

– Das regt Sie wieder richtig auf. Ich erwähne das nicht, um Dr. Scheuerl in Schutz zu nehmen – das kann er selber –, sondern weil Sie offensichtlich die sachliche Kritik, die von allen anderen Fraktionen kommt, zur Seite schieben, weil Sie von Angst

getrieben sind. Das müssen Sie gar nicht. Tun Sie doch einfach endlich etwas.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann* und *Christoph de Vries*, beide CDU)

Auch mein Schlusswort möchte ich Ihnen mitgeben – Herr Senator Rabe, beruhigen Sie sich, Sie können ja gleich noch einmal nach vorne gehen –: Wie lange wollen Sie noch nachdenken? Wie lange wollen Sie noch Kritik unterdrücken?

(*Dirk Kienscherf* SPD: Sie sind immer so künstlich aufgeregt!)

Soll eine gesamte Schülergeneration darüber draufgehen? Das wäre sehr schade. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph de Vries* CDU)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Herr Holster das Wort.

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte gedacht, dass wir zumindest in der zweiten Runde zu konstruktiven Vorschlägen kommen, aber auch da kam von Ihnen leider nichts, Frau von Treuenfels. Vielleicht kann man einmal über einige Dinge nachdenken. Ich würde dazu gerne einen Gedanken aufgreifen, den Frau von Berg und indirekt auch Frau Heyenn angesprochen hat, nämlich die Inklusion. Diese sei eine enorme Belastung, die die Stadtteilschulen zu tragen hätten, und dazu unterfinanziert, wie Frau von Berg sagte. Die Frage ist: Wie kann man das lösen? Wie kann es gelingen, vielleicht noch mehr Geld in dieses System zu bekommen? Dazu haben wir hier gemeinsam schon einiges beschlossen. Vor gut einem Jahr haben wir beschlossen, die Bundesregierung aufzufordern, das Kooperationsverbot zu lösen, um mehr Geld ins System zu bringen. Das Thema Inklusion ist ebenso wie das Thema Ganztage ein wichtiges Thema, das von der Bundesregierung nicht außer Acht gelassen werden darf, aber diese Chaostruppe in Berlin hat mit Bildungspolitik nichts im Sinn.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE – *Finn-Ole Ritter* FDP: Jetzt ist's Berlin wieder! Das hatten wir noch gar nicht heute!)

Sie brauchen gar nicht so mit dem Kopf zu schütteln; auch Frau Suding schüttelt mit dem Kopf. Es reicht eben nicht, nur zu lächeln. Hauen Sie mal bei Brüderle und Fipsi auf den Tisch, dann bewegt sich da auch etwas.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE – *Katja Suding* FDP: Bleiben Sie mal beim Thema!)

(Lars Holster)

Wir haben heute zu später Stunde den Antrag eingebracht, die KMK aufzufordern, auf die Ursachen für diese Leistungsunterschiede zu schauen. Ich hoffe, dass alle Fraktionen diesem Antrag zustimmen werden.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

– Ich weiß, Herr Hamann, mit Bildungspolitik ist es bei der CDU nicht weit her. Auf der KMK suchen wir Ihre Minister immer vergeblich, die gibt es nämlich gar nicht.

Ich hoffe also, dass wir nachher zu später Stunde diesem Antrag einheitlich zustimmen werden.
– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Heinemann das Wort.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt will Herr Heinemann was klarstellen!)

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir als CDU stehen selbstverständlich zu unserer Erfindung der Stadtteilschule.

(Zurufe von der SPD: Aber nicht Herr Dr. Scheuerl!)

– Auch Herr Dr. Scheuerl.

Ich halte es für wichtig, Sie daran zu erinnern – Herr Rabe, Sie waren damals nicht dabei, Herr Lein war dabei –, vielleicht noch einmal darauf zu schauen, was die Enquete-Kommission zur Stadtteilschule beschlossen hat. Wir alle wissen, und das haben wir hier im Hause auch schon diskutiert, dass die Einführung der Stadtteilschule neben den Diskussionen um die Primarschule leider keine ausreichende Priorität hatte. Alle haben darüber diskutiert, ob man vier oder sechs Jahre in die Grundschule geht, aber niemand hat darüber diskutiert, wie eigentlich das Profil dieser neuen Schulform genau sein soll. Als Sie ins Amt kamen, war das von daher noch ein wenig unscharf, und es wäre Ihre Aufgabe gewesen, diese Schulform zu profilieren. Das Versäumnis habe ich eingestanden, aber es wäre Ihre Aufgabe in den letzten zweieinhalb Jahren gewesen, diesen Weg zu gehen. Wo ist denn die Profilierung der Stadtteilschule? Wo sind denn Ihre Umsetzungen der Empfehlungen der Enquete-Kommission?

Nehmen wir doch einmal das Thema berufliche Gymnasien. Wir haben damals gesagt, dass es keinen Sinn macht, weiter berufliche Gymnasien zu haben, die immer an die Realschule angeschlossen haben, sondern dass diese mit ihrer beruflichen Kompetenz in die Oberstufen der Stadtteilschulen integriert werden müssten. Das ist bis heute nicht umgesetzt.

Wir haben einen klaren Drittmix bei den Professionen gefordert. Ich habe das einmal mit einer Schriftlichen Kleinen Anfrage abgefragt. Es hat sich kaum etwas getan in diesem Bereich.

Wir haben klare Regelungen zur Differenzierung gefordert und haben sie auch gehabt, aber Sie fühlen sich nicht an sie gebunden, im Gegenteil. Wenn Hamburg sich wieder einmal einfach nicht daran hält, was die KMK verlangt und diese Differenzierungsregeln an der Stadtteilschule nicht gelten, kann ich Eltern verstehen, die ihr Kind nicht an diese Schulen geben, weil sie Sorge haben, dass es dort nicht ausreichend gefördert werden könnte. Es ist Ihr Versäumnis, den Eltern und ihren Kindern diese Differenzierung nicht entsprechend anzubieten.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt auch keinerlei strategische Entwicklung der Stadtteilschule. Gestern haben wir mit unserem Antrag bewusst versucht, nicht etwa die Schulaufsicht wieder schulformbezogen zu machen, sondern Ansprechpartner zu bekommen, die sich um diese Schulform und ihre Weiterentwicklung kümmern. Die gibt es nicht, da wird nichts gemacht, und dementsprechend passiert da auch nichts.

Nicht zuletzt haben wir das Thema der Inklusion. Wir haben damals in der Enquete-Kommission klar beschlossen. Erst Etablierung der Stadtteilschule, dann Inklusion. Und wir haben vor einer Überforderung der Stadtteilschule zu Anfang gewarnt. Wir haben später dennoch alle gemeinsam beschlossen, die Inklusion früher zu starten, und heute muss man sagen, dass es falsch war. Wir müssen gemeinsam überlegen, ob wir die Inklusion so, wie sie jetzt läuft, machen können, oder ob wir nicht vielleicht auch einmal in andere Bundesländer schauen, die sehr genau sehen, dass der Hamburger Weg so nicht funktioniert, dass wir die Stadtteilschulen überfordern und damit natürlich auch Eltern abschrecken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Als Letztes bleibt Ihre völlig mangelhafte oder eigentlich nicht vorhandene Schulentwicklungsplanung. Schauen wir einmal nach Altona; Herr Holster kennt das Problem. Dort werden jetzt an die Gymnasien irgendwelche Züge gefrickelt, um noch mehr Kinder an die Gymnasien zu bringen, weil nämlich die Max-Brauer-Schule als attraktive Stadtteilschule, die die Eltern gerne für ihre Kinder anwählen, völlig überlaufen ist und die andere Stadtteilschule, deren Namen ich jetzt nicht nenne, so merkwürdig organisiert ist, dass man seine Kinder dort eben nicht hinschicken möchte. So darf man sich nicht wundern, wenn man dort einen Trend in Richtung Gymnasium forciert, selbst bei Eltern, die eigentlich die Stadtteilschule anwählen wollen. Es ist Ihre Aufgabe, die Stadtteilschule

(Robert Heinemann)

durch kluge Schulentwicklungsplanung attraktiv zu machen. Nach den aktuellen Plänen wird die neue Stadtteilschule in Altona vielleicht, ich weiß es nicht genau, irgendwann 2018 oder 2019 eröffnet werden. Das ist zu spät. Bis dahin haben Sie viele Generationen verloren; da ist Ihre Handlungsaufgabe für die Stadtteilschule.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. von Berg hat jetzt das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau von Treuenfels, Sie sagten gerade, da gehe eine ganze Generation drauf. Mein Kind gehört zu genau dieser Generation, es geht in die achte Klasse, und ich sage Ihnen eines: Mein Sohn geht alles andere als drauf, und auch seine Mitschülerinnen und Mitschüler gehen alles andere als drauf. Ich möchte mich dagegen verwahren, dass die Schülerinnen und Schüler, die jetzt die Mittelstufe besuchen, allesamt als verlorene Generation gelten sollen. Das ist wirklich eine Diffamierung der Stadtteilschule, und das tut dieser Stadt überhaupt nicht gut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zur Differenzierungsdebatte. Herr Holster sagte schon, er könne es nicht mehr hören. Ich kann es auch nicht mehr hören. Es ist doch gerade von Herrn Senator Rabe hergeleitet worden: Die KESS-13-Studie zeigt uns, dass die Trennung total kontraproduktiv ist. Die Ergebnisse sind wahrscheinlich so schlecht, weil die Trennung so stark war, es wurde unterteilt bis zum Gehnichts mehr, bis ins letzte Detail. Deswegen sind die Ergebnisse auch so schlecht – Kausalität und Korrelation.

(Dietrich Wersich CDU: Wenn Sie nicht trennen, können Sie keine Unterschiede messen! Auch eine Methode!)

Darüber müssen wir einmal reden, Herr Wersich, und das werden wir im Schulausschuss auch tun. Und wenn Sie immer Differenzierung fordern, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, dann müssen Sie auch so ehrlich sein, diese auch für das Gymnasium zu fordern, denn 52 Prozent aller Kinder, also mehr als die Hälfte, gehen zum Gymnasium. Sie wollen mir doch nicht weismachen, dass dies eine homogene Schülerklientel sei; das ist doch absurd.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Hildegard Jürgens* und *Uwe Lohmann*, beide SPD)

Eine Bemerkung noch zu dem Wort Akademisierungswahn. Das Abitur ist eine gute Grundbildung, und das ist der Grundpfeiler für unsere Demokratie: eine politische Grundbildung für eine Haltung ...

(Robert Heinemann CDU: Man kann auch mit Haupt- und Realschulabschluss politisch denken! Unglaublich! So ein Dünkel!)

Bildung ist das Allerwichtigste, was wir in unserer Demokratie und in unserer westlichen Welt haben. Und zu sagen, das sei Akademisierungswahn, ist wirklich absurd.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das hat mit Bildungsbeteiligung zu tun und mit Bildungsgerechtigkeit.

Zurück zur Sache. Ich habe vorhin am Ende meines Debattenbeitrags einiges an Lösungswegen aufgezeigt und den Herrn Senator aufgefordert, diesen auch Folge zu leisten. Ich glaube, dass wir im Schulausschuss in eine konstruktive und wesentlich sachlichere Diskussion eintreten können, als es hier kurz vor der Bundestagswahl möglich ist. Ich freue mich auf eine konstruktive Zusammenarbeit aller Fraktionen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Lars Holster* und *Dr. Melanie Leonhard*, beide SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Senator, es ist nicht das erste Mal, dass Sie mir vorwerfen, ich würde die Stadtteilschulen schlechtreden.

(Robert Heinemann CDU: Er hat auch recht! – Dr. Andreas Dressel SPD: Machen Sie doch auch!)

Nun werfen Sie es auch Frau Boeddinghaus vor. Alles, was wir machen, ist, den Zustand, wie er ist, schonungslos zu benennen. Das ist die Aufgabe von jedem Abgeordneten, insbesondere in der Opposition. Wir lassen uns keinen Maulkorb umhängen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben die CDU aufgefordert, sich daran zu erinnern, was sie vor einigen Jahren gemacht hat. Ich kann mich daran erinnern, dass es zu Zeiten der Schulsenatorin Goetsch einen Abgeordneten Rabe gegeben hat, der hier kein einziges gutes Haar am Schulsystem in Hamburg gelassen hat. Dementsprechend haben Sie die ganze Zeit alle Schulen schlechtgeredet. Sie müssen sich einmal überlegen, was Sie eigentlich wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

2010 war der Volksentscheid. Wir wissen, das ist verbindlich und haben ihn mit umgesetzt. Wir haben das Zwei-Säulen-System kritisch-solidarisch begleitet und abwartend darauf geschaut, ob dieses System eine Chance hat. Drei Jahre später ist das Zwei-Säulen-System ein Scherbenhaufen. Das sage nicht nur ich – Herr Senator, da haben Sie

(Dora Heyenn)

nicht richtig zugehört –, das sagt nicht nur unsere Partei und auch nicht nur Frau Boeddinghaus, das sagen inzwischen auch Bildungspolitiker, die in den Redaktionsstuben sitzen. Die sagen auch, dass das gescheitert sei, schneller und häufiger als erwartet.

(Finn-Ole Ritter FDP: Bei der "taz", oder was?)

– Nein, beim "Hamburger Abendblatt", ich will jetzt gar keinen Namen nennen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wenn man also diese Analyse gemacht hat und sich vor Augen führt, wie es an den Schulen aussieht – wir haben Filme, wir haben "Panorama", wir haben Berichte –,

(Zurufe von der SPD: Ah! – Dr. Andreas Dressel SPD: "Panorama" vor allem!)

dann ist das alles sehr erschütternd. Ich kann nur wiederholen: Ich biete jedem an, mich einmal 14 Tage in die Schule zu begleiten. Wir müssen nur feststellen, dass diese Chance, die das Zwei-Säulen-System drei Jahre lang hatte, nicht genutzt worden ist. Ein "Weiter so", ein Gesundbeten und Kritikverbieten geht auf Kosten der jungen Menschen, und das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Obwohl alle Fraktionen gesprochen haben, verbleiben uns immer noch fünf Minuten der Aktuellen Stunde, und Frau Prien hat das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir bitte noch zwei Bemerkungen. Frau von Berg, was Sie hier gemacht haben, nämlich Menschen, die kein Abitur haben, zu unterstellen, sie seien zu politischer Teilhabe in dieser Gesellschaft nicht hinreichend ausgebildet, ist, ehrlich gesagt, eine Unverschämtheit. So etwas machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Heyenn, wir wissen – Sie haben es heute ganz eindeutig gesagt –, dass Sie die Einheitschule in dieser Stadt wollen und die Stadtteilschule für Sie nichts anderes ist als ein Vehikel, um da hinzukommen. Deshalb reden Sie die Stadtteilschule nach zweieinhalb oder drei Jahren tot. Das ist doch politisch total verantwortungslos, was Sie hier machen.

(Beifall bei der CDU und bei Katja Suding FDP)

Eine letzte Bemerkung. Ich finde es toll, dass Sie die KMK dazu anregen wollen, Herr Senator Rabe, einmal über die Ursachen der unterschiedlichen Bildungserfolge nachzudenken. Da werden wir

dann vielleicht auch einmal sehen, wie das mit dem gegliederten System einerseits und dem integrierten System andererseits ist. Die Ergebnisse, die wir bisher kennen, sprechen eine relativ eindeutige Sprache zugunsten des gegliederten Systems, aber vielleicht wird das jetzt anders werden. Herr Senator Rabe, das macht aber nur Sinn, wenn Sie sich die Ergebnisse dieser Studie hinterher auch anschauen und Ihr politisches Handeln danach ausrichten. Das haben Sie bei KESS 10 und KESS 11 nicht gemacht, das wollen Sie bei KESS 13 nicht; Sie wollen KESS 13 nicht einmal im Schulausschuss beraten.

*(Dirk Kienscherf SPD: Alles Unterstellungen!
– Lars Holster SPD: Wir beraten das doch im Schulausschuss!)*

Solche Studien haben keinen Sinn, wenn Sie sie hinterher nicht lesen und auch nicht auswerten wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Robert Bläsing FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. von Berg erhält das Wort für zwei Minuten.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Prien, Sie wissen doch ganz genau, was ich meinte, ich will es aber gern noch einmal ausführen. Ich meinte, dass eine breite Bildungsbeteiligung der Grundpfeiler unserer Demokratie ist. Ich gebe zu, dass ich es eben verklausuliert dargestellt habe, das war schwer zu verstehen.

(Gerhard Lein SPD: Ihr Wahlprogramm ist schwer zu verstehen!)

Das habe ich auch als Rückmeldung von meiner Nachbarin bekommen. Ich meinte, dass eine breite Bildungsbeteiligung der Grundpfeiler unserer Demokratie ist. Gebildete Menschen sind diejenigen, die unsere Demokratie tragen und voranbringen.

(Dietrich Wersich CDU: Und was hat das mit dem Abitur zu tun?)

Dazu gehört auch, dass mehr Menschen Abitur machen als bisher. Deswegen bin ich persönlich sehr froh, dass die Bildungsbeteiligung sich auch in einer hohen Abiturquote ausdrückt; das meinte ich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn es jetzt keine weiteren Wortmeldungen gibt, ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Punkten 44, 28 und 41 unserer Tagesordnung, den Drucksachen 20/9120,

(Präsidentin Carola Veit)

20/9141 und 20/9116, Antrag der SPD-Fraktion: Ausbau der öffentlich-rechtlichen Unterbringung zügig voranbringen, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 1.4 Bezirksamt Eimsbüttel, Einzelplan 3.1 Behörde für Schule und Berufsbildung, Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Einzelplan 8.1 Behörde für Inneres und Sport, Nachbewilligung nach Paragraph 33 LHO, hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der personellen und sächlichen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Zuwanderern und Wohnungslosen, Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Dezember 2012 sowie der Antrag der Fraktion DIE LINKE: Unterbringung und Integration der geflüchteten Menschen sicherstellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Ausbau der öffentlich-rechtlichen Unterbringung zügig voranbringen
– Drs 20/9120 –]**

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8495:
Haushaltsplan 2013/2014
Einzelplan 1.4 Bezirksamt Eimsbüttel
Einzelplan 3.1 Behörde für Schule und Berufsbildung
Einzelplan 4 Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration
Einzelplan 8.1 Behörde für Inneres und Sport
Nachbewilligung nach § 33 LHO zum Haushaltsplan 2013/2014 (Einzelpläne 4, 8.1 und 9.2)
hier: Anpassung der Unterbringungskapazitäten sowie der personellen und sächlichen Ressourcen an die gestiegenen Zahlen von Zuwanderern und Wohnungslosen
Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Dezember 2012 (Drucksache 20/6184) (Senatsantrag)
– Drs 20/9141 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterbringung und Integration der geflüchteten Menschen sicherstellen
– Drs 20/9116 –]**

Dann haben wir zur Drucksache 20/9120, das ist der SPD-Antrag, Zusatzanträge, nämlich die Drucksachen 20/9288, 20/9294 und 20/9325. Das sind Anträge der Fraktionen der CDU, FDP und GRÜNE.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Flüchtlingen helfen – soziale Balance in Hamburgs Stadtteilen bewahren
– Drs 20/9288 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Wohnraumvermittlung für die öffentlich-rechtliche Unterbringung**

– Drs 20/9294 –]

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Wohnen statt Unterbringung
– Drs 20/9325 –]**

Diese drei Zusatzanträge möchte die GRÜNE Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Zur Drucksache 20/9116, das ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE, beantragt die Fraktion DIE LINKE die Überweisung ebenfalls an den Sozialausschuss.

Wir kommen zur Debatte. Wer wünscht das Wort?
– Frau Bekeris, bitte.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zahl der nach Deutschland kommenden Flüchtlinge steigt. Im ersten Halbjahr 2013 haben über 50 000 Menschen hier einen Asylantrag gestellt.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Bundesinnenminister Friedrich von der CSU warnt regelrecht vor mehr als 100 000 Flüchtlingen in diesem Jahr. Für solche Warnungen habe ich allerdings kein Verständnis, denn sie suggerieren eine Bedrohung. Ehrlich muss man allerdings sein. Die Unterbringung der Flüchtlinge ist eine Herausforderung und eine Kraftanstrengung für die Stadt. Aber, das möchte ich betonen, Hamburg kann, will und wird diese Herausforderung meistern. Es ist unsere Verpflichtung, Flüchtlinge unterzubringen, und dieser Verpflichtung werden wir auch nachkommen.

(Beifall bei der SPD)

Die steigenden Flüchtlingszahlen müssten eigentlich ein Ansporn für uns sein, möglichst schnell die Infrastruktur für die Flüchtlinge in Hamburg zur Verfügung zu stellen. Sie müssen, das sollten wir in dieser Debatte nicht vergessen, aber auch ein Ansporn für die Politik auf Bundesebene sein, sich weltweit stärker für die Bewältigung von Krisen einzusetzen und zu engagieren. Lassen Sie mich einen kurzen Blick auf die Herkunftsländer der Flüchtlinge werfen: Das sind Afghanistan, Iran, Irak, Syrien; wir sehen es täglich in den Medien.

(André Trepoll CDU: Russland!)

– Darauf komme ich noch.

Aus Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina fliehen viele Roma, weil sie dort im Elend leben. Seit Kurzem kommen viele Menschen aus der Russischen Föderation zu uns, die meisten aus Tschetschenien. Es gibt Gerüchte über Schlepper und Menschenhändler, die eine goldene Zukunft in Deutschland versprechen. Klar ist: Diese Menschen fliehen aus ihrem Land, weil sie für sich und ihre Kinder ein Leben in Sicherheit suchen. Die An-

(Ksenija Bekeris)

erkenntnis dieser Fluchtgründe ist allerdings Sache des Bundesinnenministeriums oder des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge. Hier ist die Bundesregierung in der Pflicht, für eine ausreichende Personalausstattung zu sorgen, damit die Anträge mit aller Sorgfalt, aber auch zügig bearbeitet werden können.

(Beifall bei der SPD)

Die CDU wirbt derzeit mit der Stärke Deutschlands im Wahlkampf. Ich wünsche mir mehr Stärke im Umgang mit den Flüchtlingen. Dafür werbe ich bei allen Fraktionen hier im Haus und bei allen Hamburgerinnen und Hamburgern.

Hamburg, das möchte ich für meine Fraktion ausdrücklich feststellen, ist solidarisch und bietet Menschen auf der Flucht vor Verfolgung, Krieg und Gefahr einen sicheren Ort. Wir heißen diese Menschen willkommen.

(Beifall bei der SPD)

Und wie sieht unsere Aufgabe hier in Hamburg aus? Es geht darum, die Infrastruktur aufzubauen, damit wir die Flüchtlinge gut unterbringen können. Wir haben eine Mitteilung des Senats vorliegen, die beziffert, was uns die Unterbringung der Flüchtlinge in den nächsten zwei Jahren kosten wird. Es ist eine ehrliche Rechnung, die der Senat aufmacht: Es sind 25,5 Millionen Euro in 2013 und 45,7 Millionen Euro in 2014. Diese Beträge stehen heute zur Abstimmung und ich werbe um Ihre Zustimmung. Nach der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses muss ich das allerdings eigentlich nur noch bei der FDP-Fraktion tun. Wir in der Bürgerschaft und in den Bezirken müssen alle an einem Strang ziehen, um sehr schnell mehr Unterkünfte zu schaffen.

Die Flüchtlinge, über die wir sprechen, kommen Tag für Tag in Hamburg an und schaffen Fakten. Wie kann es uns nun gelingen, mehr Unterkünfte zu schaffen? Wir haben dazu einen Antrag vorgelegt. Es muss geprüft werden, wie erstens die Genehmigungsverfahren beschleunigt und zweitens schon bei der Planung neuer Wohngebiete Wohnraum für Flüchtlinge und andere am Wohnungsmarkt benachteiligte Gruppen berücksichtigt werden können. Drittens müssen wir die lokalen Netzwerke auch weiterhin bei der Planung neuer Einrichtungen einbinden und transparent gegenüber Bewohnerinnen und Bewohnern agieren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten habe ich jetzt aus Lokstedt und Billstedt gehört, dass das auch gelungen ist und dass es positiv begleitet wird. Das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir diese drei Punkte umsetzen, dann sind wir in Hamburg ein ganzes Stück weiter.

Ich möchte aber noch einen weiteren Aspekt ins Licht rücken. Wir dürfen nicht den Fehler der ver-

gangenen Jahre wiederholen, nur kurzfristig zu planen. Die Unterkünfte, die wir heute mühsam aufbauen, sollten wir nicht leichtfertig wieder abbauen, wenn die Flüchtlingszahlen vielleicht wieder einmal abnehmen sollten, denn wir können es uns nicht erlauben, alle zehn Jahre einen solchen Kraftakt mit der Suche nach Unterkunftsplätzen zu betreiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, von der CDU und von der FDP! Wie Sie wissen, haben wir Anträge Ihrer Fraktionen zum Thema öffentliche Unterbringung zusammen mit dieser Drucksache im Sozialausschuss beraten. Die Beratungen waren sehr konstruktiv, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen, sodass Sie von den GRÜNEN einige Ihrer Forderungen für erledigt erklärt und andere zurückgezogen haben. Sie haben jetzt neue Vorschläge formuliert; das ist gut. Einiges wiederholt sich auch. Trotzdem werden wir alle Zusatzanträge an den Sozialausschuss überweisen. Unseren Antrag werden wir nachträglich überweisen, dann können wir das alles noch einmal in Ruhe besprechen.

Zum Antrag der LINKEN möchte ich einige Worte verlieren. Ich halte die Unterbringung von Asylsuchenden in Gemeinschaftsunterkünften auch über die Erstaufnahme hinaus für vertretbar.

(Beifall bei der SPD)

Menschen mit einem gesicherten Aufenthaltsstatus werden ebenso wie andere Wohnungslose in Wohnraum vermittelt, aber diese Vermittlung in Wohnraum und die Schaffung von Wohnraum für auf dem Wohnungsmarkt Benachteiligte ist eine richtige Herausforderung. Aber das gehen wir auch an: 6000 Wohnungen pro Jahr mit einer festen Quote für den sozialen Wohnungsbau, das ist richtig und das ist auch sehr wichtig für diese Zielgruppe.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt stehen wir aber vor der Herausforderung, zusammen mit den Bezirken und den Hamburger Stadtteilen ausreichend Unterkunftsplätze zu schaffen. Und dann kommt auch wieder die konzeptionelle Bekämpfung von Wohnungslosigkeit.

Noch einmal mein Appell vom Rednerpult aus: Wir brauchen schnell UnterkunftsKapazitäten in ganz Hamburg. Deshalb bitte ich um die Zustimmung zum SPD-Antrag und zur Drucksache des Senats. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Dr. Föcking.

Dr. Friederike Föcking CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute eine Frage, die ich für eine der

(Dr. Friederike Föcking)

schwierigsten halte, die wir derzeit in der Innen- und Sozialpolitik zu beantworten haben. Wir sprechen über Menschen, die auf oft sehr gefährlichen Wegen ihre Heimat verlassen haben aus Furcht vor politischer, religiöser oder ethnischer Verfolgung oder auch einfach aus blanker materieller Not. Wir sprechen über Menschen, die nun in Hamburg sind und ein Dach über dem Kopf brauchen. Wer das Foto von der schwangeren jungen Mutter aus Tschetschenien sieht oder in Farmsen dem älteren iranischen Herrn in seinem abgewetzten blauen Jackett begegnet, der bekommt einfach Mitleid und denkt: So schwierig kann es doch nicht sein, eine Unterbringung zu ermöglichen. Doch wir alle wissen, dass die Antwort auf diese Frage nicht so einfach ist, und wir können sie uns auch nicht einfach machen. Denn wer als Asylbewerber oder Flüchtling nach Deutschland kommt, hat Anspruch darauf, dass seine Situation rechtlich ordentlich überprüft und sein Status geklärt wird und er oder sie so lange wie nötig einen Platz in öffentlicher Unterbringung erhält. Diese Überprüfung ist kompliziert und dauert lange, aber sie ist auch eine Folge des Bemühens, jeder einzelnen Lebensgeschichte gerecht zu werden und vor allem denen dauerhaft Schutz zu gewähren, die in Deutschland bleiben müssen, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden. Der Rechtsstaat ist eben kompliziert, doch das sollte er uns wert sein.

Das heißt aber, dass wir für die Asylsuchenden und Flüchtlinge nicht ein paar Zelte brauchen, sondern feste Gemeinschaftsunterkünfte benötigen. Nach Schätzungen des Senats fehlen derzeit aber rund 1900 Plätze. Diese Plätze braucht Hamburg nicht nur für Asylsuchende und Flüchtlinge, sondern auch für einheimische Wohnungslose und Randgruppen, die es auf dem normalen Wohnungsmarkt schwer haben. Diese Plätze will und muss unsere Stadt nun schaffen, und damit sind wir beim Kern des Problems. Wir von der CDU sind uns vollkommen bewusst, dass es alles andere als einfach ist, geeignete Flächen und Standorte für eine solche Unterbringung zu finden. Uns ist auch klar, dass für diese Herausforderung entsprechendes Geld nötig ist. Wir sind allerdings erstaunt, dass der Senat den Eindruck erweckt, als sei der Anstieg der Flüchtlingszahlen ganz überraschend gekommen und deshalb nicht mehr in den Haushaltsplan 2013/2014 einzuarbeiten gewesen. Tatsächlich steigen die Zahlen seit Mitte 2010, und noch der alte CDU-Senat hat Anfang 2011 eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die nach Unterbringungsplätzen suchen sollte.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Die Plätze sind alle abgebaut worden!)

– 2010 begann die Suche bereits wieder, da nahmen die Zahlen zu, und dann endete die Legislaturperiode.

Der SPD-Senat scheint erst einmal geschlafen zu haben,

(Beifall bei der CDU)

und so hat er eben auch nicht rechtzeitig genügend Geld eingeplant. Dabei waren wirklich aller spätestens im letzten Sommer, also lange vor der Verabschiedung des Haushalts, die neuen Zahlen bekannt, und man hätte vielleicht noch umsteuern können. Auch in der neuen Drucksache kündigen Sie bereits an, dass wieder neues Geld benötigt wird.

(Ksenija Bekeris SPD: Ja!)

– Nun warten Sie doch ab. Nur, weil Sie sagen, es werde so sauber und sorgfältig gearbeitet: Zu sauberer und sorgfältiger Arbeit hätte auch ein rechtzeitiges Umsteuern gehört. Dazu hätte die Zeit womöglich noch gereicht.

Aber trotz dieser Mängel wollen wir einem Ausbau der Plätze nicht im Weg stehen und werden deshalb der nachträglichen Mittelbewilligung heute zustimmen. Ebenso halten wir es für sinnvoll, dass die SPD beim Wohnungsbau die Menschen stärker berücksichtigen will, die auf dem Wohnungsmarkt besonders benachteiligt sind. Deshalb unterstützen wir die Punkte 3 und 4 Ihres Antrags; das ist vernünftig und dient der Sache.

Der Sache nicht dienlich ist, wenn es sich der Senat an anderer Stelle dann doch sehr einfach machen will. Wir alle wissen, dass es in der Nachbarschaft von möglichen Standorten zum Teil Kritik und Widerstand der Anwohner gibt. Sie befürchten soziale Unruhe, überfüllte Schulklassen oder den Wertverlust ihres kleinen Häuschens oder haben von schlechten Erfahrungen aus der Vergangenheit gehört. Diese Ängste müssen wir hier nicht bewerten, aber wir können sie doch nicht einfach übergehen.

(Beifall bei der CDU und bei Martina Kaesbach FDP)

Deklaratorische Formulierungen wie in Teil I des Antrags der LINKEN helfen da nicht weiter. Die Forderung im fünften Spiegelstrich des SPD-Antrags nach Einbindung lokaler Netzwerke und einer transparenten Informationspolitik ist eine pure Selbstverständlichkeit. Das haben nur die SPD-Bezirksamtsleiter bislang offenbar nicht so gesehen und vor Ort oft anders gehandelt.

(Beifall bei der CDU)

Ausgesprochen kontraproduktiv ist, was Sie jetzt durchsetzen wollen. Sie wollen Genehmigungsverfahren pauschal vereinfachen, Sie wollen alles zentral regeln und dabei die Beteiligung der Bezirksversammlung mehr oder weniger aushebeln. Damit behindern Sie geradezu die Beteiligung vor Ort, verzichten auf die Kenntnisse der lokalen Lage, wie sie in den Bezirken vorhanden ist, und sor-

(Dr. Friederike Föcking)

gen letztlich dafür, dass die Chance auf ein nachbarschaftliches Miteinander vor Ort nicht zu-, sondern abnimmt.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Das gilt auch für die Größe der Unterkünfte. Kleinere Einrichtungen werden von den Nachbarn viel eher akzeptiert

(*Ksenija Bekeris SPD*: Von denen die CDU so wahnsinnig viele geschaffen hat!)

und sind in der Regel auch für die Bewohner der Unterkünfte sehr viel angenehmer als Häuser, in denen viele Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit unterschiedlichem Familienstand unter einem Dach wohnen. Doch der Senat stockt derzeit vor allem vorhandene Unterkünfte auf, und im Sozialausschuss hat Senator Scheele sogar ganz ehrlich zugegeben, dass kleine Einrichtungen einen erheblichen Nachteil hätten. Für viele kleinere Unterkünfte werden mehr Flächen benötigt als für wenige große. Je mehr Fläche aber, desto mehr Konflikte vor Ort. Das klingt zwar einfach, macht die Dinge aber auf lange Sicht sehr kompliziert.

(Beifall bei der CDU – *Sören Schumacher SPD*: Das sagen Sie mal Ihren Bezirkspolitikern!)

Ebenso wichtig ist es für uns, dass die Unterbringung gleichmäßig über die ganze Stadt erfolgt und nicht in sozial ohnehin benachteiligten Stadtteilen wie etwa Billstedt konzentriert wird.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Dann können die in Volksdorf doch mal zustimmen!)

Wir fordern deshalb, dass der Senat mehr kleinere Unterkünfte schafft und dafür sorgt, dass diese angemessen über die ganze Stadt verteilt sind, dass die Anwohner vor Ort frühzeitig und nicht erst im Nachhinein informiert werden und die Bezirksversammlungen frühzeitig eingebunden und nicht ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP* – *Ksenija Bekeris SPD*: Und dann wird die CDU das begleiten!)

Nicht zuletzt fordern wir, dass in allen Unterkünften genügend pädagogisches Personal vorgesehen wird. Das trägt den besonderen Belastungen der dort untergebrachten Menschen Rechnung und dient der Integration der Unterkünfte in die Stadtteile. Außerdem soll ausreichend Fachpersonal vorgesehen werden, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung vor allem abends und nachts, und nicht nur zwischen 7.30 Uhr und 16.30 Uhr, aufrechtzuerhalten. Das ist mehr als in der Senatsdrucksache vorgesehen, fördert aber das Miteinander vor Ort.

(Beifall bei der CDU)

Das sind übrigens fast alles Kriterien, die der Senat vor fast genau zwei Jahren in einer Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage des Kollegen Haufeler selbst angeführt hatte. Ich weiß, unsere Forderungen machen die Sache auf kurze Sicht nicht einfacher, aber schon auf mittlere Sicht tragen sie dazu bei, dass Asylbewerber, Flüchtlinge und Wohnungslose in Hamburg menschenwürdig leben können und die Anwohner vor Ort nicht überfordert werden. Das ist nicht die einfachste, aber die beste Lösung, und die sind wir denen, die nach Hamburg kommen, und denen, die hier schon leben, schuldig.

(Beifall bei der CDU)

Doch was machen Sie, verehrte SPD? Sie wollen zu unseren Forderungen und denen der anderen Fraktionen heute gar nicht Stellung beziehen, sondern sie an den Sozialausschuss überweisen. Also doch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema? Nein, denn über Ihren Antrag soll heute schon abgestimmt werden,

(*Ksenija Bekeris SPD*: Es muss ja auch vorangehen!)

und er soll dann nachträglich an den Ausschuss überwiesen werden. Das lehnen wir ab. Entweder gehen alle Anträge direkt an den Ausschuss oder es wird über alle heute abgestimmt.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Dann machen wir das!)

Sie wollen es sich unzulässig einfach machen, die eigenen Ziele schon einmal durchbringen, die Vereinfachung der Verfahren und die Entmündigung der Bezirke durchdrücken und dann als Beruhigungsspielle für Opposition und Öffentlichkeit noch ein bisschen im Ausschuss diskutieren. Das sind Spielchen mit dem parlamentarischen Verfahren, die dem Ernst des Themas nicht gerecht werden, und diese Spielchen spielt die CDU nicht mit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin vor allem froh, dass sich der Tenor dieser Debatte im ganzen Haus gedreht hat.

(*Dietrich Wersich CDU*: War eine gute Rede, nicht?)

Es gab schon viele gute Reden zu diesem Thema, Herr Wersich, aber heute sind wir uns relativ einig, was sich auch in der Vielzahl der Zusatzanträge zeigt. Diese wiederum machen auch deutlich, dass es große Schwächen in dem SPD-Antrag gibt.

(Antje Möller)

Deswegen stimme ich an dieser Stelle meiner Vordrednerin zu: Es hätte sich gehört, erst alle Anträge an den Ausschuss zu überweisen und dann weiterzusehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Die Drucksache des Senats, die sich mit den personellen und sachlichen Zusatzressourcen beschäftigt, ist allerdings tatsächlich gut recherchiert und zusammengestellt. Sie erklärt die Notwendigkeit und die Notlage, und deswegen kommt es auch zu dieser breiten Zustimmung. Diese Drucksache brauchen wir nicht noch einmal im Ausschuss. Mit Ihrem Antrag ist das etwas anderes. Frau Bekeris, Sie haben in Ihrer Rede einen großen Rundumschlag gemacht – Herkunftsländer, Fluchtgründe und so weiter.

(*Kazim Abaci SPD*: Nicht und so weiter!)

Sie hätten lieber etwas über Ihren Antrag sagen sollen. Dann wäre vielleicht deutlich geworden, dass in ihm schlicht und einfach nichts steht. Wenn Sie formulieren, der Senat wird ersucht zu prüfen, dann hoffe ich, dass er das schon seit mindestens 15 Monaten tut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir teilen die politische Kritik an den ersten beiden Spiegelstrichen ausdrücklich. Ich will es einmal ganz klar sagen: Wenn es von der SPD nicht mehr gibt als das Ersuchen, etwas zu prüfen, dann kommen wir hier nicht wirklich weiter. Sie sagen, nach anfänglichen Schwierigkeiten gebe es nun Zustimmung, in Lokstedt zum Beispiel. Es hätte sich gehört zu erwähnen, dass dies durch die richtig gute, von der Sozialbehörde und dem Bezirksamt organisierte Veranstaltung erreicht wurde. Aufgrund der guten Darstellung der Vertreterinnen der Sozialbehörde und aller, die sonst dort geredet haben, ist es gelungen, die Sorgen und Nöte der Leute ernst zu nehmen, und nun gibt es einen positiven Bezug zu der Unterbringung.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Das ist doch gut!)

Was sind denn anfängliche Schwierigkeiten, was soll denn diese Flucht ins Abstrakte? Reden Sie doch konkret bei diesem Thema.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht um Menschen, und deswegen geht es auch nicht um Typengenehmigungsverfahren oder möglichst schnelle und zentralisierte Genehmigungsverfahren. Es geht um Einrichtungen, die im Quartier vermittelbar sind und die in die Nachbarschaft passen, und das sind kleine Einrichtungen. Es geht nicht um mehr Flächen und mehr Konflikte – das ist eine völlig absurde Darstellung –, sondern kleinere Einrichtungen passen besser in die Quartiere und sind besser für die Flüchtlinge, die dort untergebracht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Deswegen ist unser Antrag auch so wichtig. Wir haben ihn nicht vorgelegt, weil wir ihn auf Halde hatten, sondern Sie werden festgestellt haben, dass er an vielen Stellen neu formuliert wurde. Man muss nämlich an einer Stelle ganz stark anpassen. Es gibt eine fünfte Kategorie, die in der Haushaltsdrucksache zu finden ist, die sogenannten Notfallmaßnahmen. Es kann nicht angehen, dass wir zunehmend Flächen für Notfallmaßnahmen suchen, dies aber trotzdem für die Menschen bedeutet, dass sie dort über Monate auf einer schlicht asphaltierten Fläche im Container leben. So kann das nicht weitergehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Martina Kaesbach* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels*, beide FDP)

Die Anträge der anderen Fraktionen zeigen ganz deutlich, dass eine viel differenziertere Diskussion notwendig ist bis hin zu Details der Kinderbetreuung oder von mir aus die öffentliche Sicherheit, die ich allerdings als Schutz der Flüchtlinge vor Übergriffen verstehe. Ich nehme mal an, dass die CDU das auch so meint.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden uns mit diesem Thema weiter auseinandersetzen, und ich freue mich auf die Debatte im Ausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema der öffentlichen Unterbringung von Flüchtlingen ist momentan ein Dauerthema. Ob in den Sitzungen der Fachausschüsse, der Aktuellen Stunde der Bürgerschaft, zuletzt in Verbindung mit den Flüchtlingen aus Libyen – darauf werden wir bestimmt an anderer Stelle wieder zu sprechen kommen –, ob in Podiumsdiskussionen oder in den Medien, das Thema ist überall präsent. Das muss nicht schlecht sein, im Gegenteil, die Flüchtlingsproblematik rückt so in den Fokus der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, und dadurch wird jedem eines sehr deutlich: Die internationale Außen- und Sicherheitspolitik hat unmittelbare Folgen. Man kann diese Politik bewerten, wie man möchte – darum geht es an dieser Stelle nicht –, klar ist aber, dass die Früchte des internationalen politischen Agierens, ob nun im Irak, in Afghanistan oder aktuell in Syrien, jetzt in vollem Umfang und für jedermann und jede Frau sichtbar im eigenen Land, quasi vor der eigenen Haustür, ankommen.

(Martina Kaesbach)

Frau Bekeris hat die gestiegenen Flüchtlingszahlen thematisiert. Ich möchte auf den Vergleich mit der Situation zu Anfang der Neunzigerjahre und auf die Gründe, warum die Lage so angespannt ist, gar nicht näher eingehen. Nur eines: Wir haben durch den massiven Wohnungsbau, der von allen Fraktionen befürwortet wird, eine gesteigerte Konkurrenz an Flächennutzungen. Auch hat sich die Bebauung verdichtet, sodass die Einrichtungen und die Containerstellplätze in der Regel in engem räumlichen Zusammenhang mit Wohnungskomplexen stehen. Das lässt sich durchaus auch positiv bewerten. Mich persönlich hat die Haltung der Bewohner aus Lokstedt – Frau Möller ist kurz darauf eingegangen –, von denen viele auf der Informationsveranstaltung des Senats erklärten, dass sie aktiv zur positiven Aufnahme der neuen Nachbarn beitragen und ihnen helfen wollen, sehr beeindruckt.

(Beifall bei der LINKEN)

Sehr geehrter Herr Senator Scheele, Sie wissen, dass wir bereit sind, mit Ihnen gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Viele der begonnenen Maßnahmen werden von uns mitgetragen. Wir brauchen aber eine langfristige Lösung der Probleme. Wir brauchen eine Lösung, die bei der Bevölkerung Akzeptanz findet und Vorbehalte abbaut. Wir brauchen eine Lösung, die vor allem auf Nachfrageschwankungen reagieren kann. Mit anderen Worten: Wir brauchen eine Lösung, die zukunftsfähig ist.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben auf der Sitzung des Sozialausschusses am 13. August erklärt, dass der Arbeitsgruppe, die im November 2012 – und eben erst im November 2012 – unter der Federführung der Sozialbehörde eingesetzt worden ist, seit dem letzten Monat eine Staatsrätelenkungsgruppe zur Seite gestellt worden sei, damit der Senat bei seiner Suche nach Flächen und Gebäuden, so wortwörtlich, an Schlagkraft gewinne. Des Weiteren stellten Sie fünf verschiedene Kategorien der öffentlichen Unterbringung vor und erklärten, dass die Sozialbehörde nach längerfristigen Lösungen suche, dies aber wegen langwieriger Baugenehmigungen schwierig sei. Zur Überbrückung brauche man Behelfsmaßnahmen – die Notmaßnahmen, die Frau Möller eben angesprochen hat. Das kann man zwar alles nachvollziehen, wir bleiben aber bei unserer Kritik, dass der Senat einfach zu spät auf die angestiegenen Flüchtlingszahlen reagiert hat. Das beweist auch der SPD-Antrag, der par ordre du mufti von oben nach unten die Entscheidungen durchdeklinieren möchte und damit eine Riesenhilflosigkeit aufweist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die SPD-Fraktion legt uns einen Antrag vor – Frau Föcking und Frau Möller gingen darauf ein –, in dem der Senat ersucht wird, gerade nicht auf mögliche Bedenken der Einwohner einzugehen. In dem Antrag ist stattdessen die Rede von Typengenehmigungsverfahren, planerischen Vorentscheidungen und zentralen Durchführungen der Genehmigungsverfahren. Ich übersetze das einmal: Die SPD-Fraktion will nichts anderes, als über die Köpfe der Bezirksabgeordneten hinweg möglichst schnell Tatsachen schaffen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – *Ksenija Bekeris SPD: Was Sie alles aus Anträgen herauslesen können!*)

– Frau Bekeris, lesen Sie Ihren Antrag.

Da können wir nur sagen: Mit uns nicht.

(Beifall bei der FDP)

Was die Spiegelstriche 4 und 5 angeht, da können wir sehr wohl mitgehen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Das sind alles nur Worthülsen von Ihnen!*)

– Herr Kienscherf, Sie können gern später sprechen.

Hier versuchen Sie zumindest, legitime Mittel auszuschöpfen und zwei Dinge zu schaffen: die Förderung des Wohnungsbaus für bestimmte Zielgruppen und die Einbindung der Netzwerke vor Ort. Was die Einbeziehung der Bewohner betrifft, stellen wir uns aber mehr als nur Informationen vor.

(Beifall bei der FDP)

Wir setzen in unserem Antrag auf Beteiligung aller Betroffenen. Wir setzen auf eine dezentrale und kleinteilige Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern.

(*Ksenija Bekeris SPD: Wo sollen wir das machen?*)

– Frau Bekeris, Sie können sich gern auch noch einmal hier an dieser Stelle äußern.

Wir wollen die vorhandenen Kompetenzen von Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und Behörden, von "fördern und wohnen" und dem anlässlich des Konzepts zur Wohnungslosenhilfe geschaffenen Beirats aus Immobilieneigentümern und Bewohnern nutzen, um gemeinsam ein zukunftsfähiges Konzept für die öffentlich-rechtliche Unterbringung zu entwerfen.

(*Ksenija Bekeris SPD: Ach, Frau Kaesbach, Sie waren doch dabei, als wir das Gesamtkonzept besprochen haben!*)

– Ich war auch dabei im Sozialausschuss, genau.

Ein anderer Punkt ist für uns auch wichtig. Was nützen uns eine qualitative Betreuung oder hilfsbe-

(Martina Kaesbach)

reite Nachbarn, wenn Sprachbarrieren die Kommunikation einschränken oder gar unmöglich machen? Der Leiter von "fördern und wohnen", Herr Vaerst, erwähnte auf der Informationsveranstaltung in Lokstedt, dass "fördern und wohnen" über viel Personal mit Migrationshintergrund verfüge. Er sagte aber auch, dass oftmals nicht die richtige Sprache zur richtigen Zeit am richtigen Ort sei. Deshalb verfügt "fördern und wohnen" über einen Extrapool von Dolmetschern. Ob dieser angesichts der gestiegenen Zahlen ausreicht, sollte überprüft werden.

Nun noch einmal kurz zum Antrag der Fraktion DIE LINKE. Ich hoffe, dass die Punkte unter I von allen Mitgliedern dieses Hauses unterstützt werden; unsere Zustimmung haben Sie. Zu II: Eine Neukonzipierung der Unterbringung von Flüchtlingen ist die richtige Forderung. Wohnunterkünfte zu fordern geht uns ein bisschen zu weit; ergänzend ist es immer gut. Auch können wir staatlich festgelegte Quoten nicht unterstützen. Deshalb werden wir diese Punkte ablehnen.

Zum CDU-Antrag: Der Antrag gleicht vom Titel und Inhalt her – soziale Verteilung auf ganz Hamburg – der Forderung unseres Antrags, der bereits im Sozialausschuss von der SPD abgelehnt wurde. Ich finde es richtig, diese Forderung noch einmal einzubringen; man kann die SPD mit richtigen Forderungen nicht oft genug konfrontieren.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Der Antrag der GRÜNEN, da wiederhole ich nur, was Frau Möller schon sagte, enthält auch einige bekannte Forderungen. Wir diskutieren im Sozialausschuss noch darüber, wobei auch ich es nicht richtig von der SPD finde, den eigenen Antrag beschließen zu lassen und die anderen Anträge quasi nur zu überweisen.

Zum Senatsantrag: Diesem stimmen wir zu. Wir hatten bis jetzt Vorbehalte, denn uns fehlten konkrete Angaben zu den geplanten Bauprojekten. Die Dringlichkeit dieses Antrags haben wir aber immer gesehen; insofern stimmen wir der Senatsdrucksache heute zu.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Das finde ich gut!)

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Schneider hat das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit der großartigen und von mir in diesem Ausmaß nicht erwarteten Erfahrung der letzten Wochen und Monate anfangen, und zwar der Erfahrung von Solidarität, mit der erhebliche Teile der Zivilgesellschaft die Menschen aufnehmen, die aus anderen

Regionen der Welt zu uns flüchten, um hier Schutz und wenn möglich eine Perspektive zu finden.

Eine breite und anhaltende Solidarität aus der gesamten Stadt und insbesondere aus St. Pauli ermöglicht, dass bis zu 300 Flüchtlinge aus Libyen seit Monaten ein Obdach gefunden haben und auch weiterhin finden, obwohl ihnen die Behörden bisher noch jede Unterstützung verweigern. Viel zivilgesellschaftliches Engagement zeigt sich auch andernorts, es ist schon angesprochen worden, bei der Aufnahme der Flüchtlinge in Lokstedt zum Beispiel oder auch in Billstedt. Dort bereitet sich ein zivilgesellschaftliches Bündnis darauf vor, die Flüchtlinge, die in der Schule am Oststeinbeker Weg untergebracht werden sollen, willkommen zu heißen. Natürlich gibt es auch ablehnende und unschöne Reaktionen, teils gespeist aus Angst vor Unbekanntem oder aus ungeklärten Fragen, teils aus Vorbehalten und Ressentiments, teils aus verfestigten rassistischen Motiven. Es gibt leider immer wieder Versuche von Neonazis und anderen Rechten, an Angst und Ressentiments in der Bevölkerung anzudocken, Versuche, die wir, glaube ich, alle hier im Hause nicht übersehen oder verharmlosen dürfen und denen wir offensiv entgegenzutreten müssen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Das Wichtigste ist aber, dass es eine Basis in der Bevölkerung für einen solidarischen Umgang mit Flüchtlingen gibt. Das ist eine gute und in gewisser Weise unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die Stadt die Herausforderungen meistern kann, vor die die steigende Zahl schutzsuchender Flüchtlinge uns alle natürlich stellt. Es ist eine Voraussetzung dafür, dass wir diese Herausforderung im Dialog und in Kooperation mit vielen Menschen meistern, dass wir darum kämpfen, möglichst viele Menschen auf diesem Weg mitzunehmen. Deshalb verstehe ich, ehrlich gesagt, den schon verschiedentlich angesprochenen Kleinmut im SPD-Antrag nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor diesem Hintergrund möchte ich ausdrücklich sagen, dass es mich freut, dass wir insbesondere allen Zusatzanträgen zur Unterbringung von Flüchtlingen zwar nicht in jedem Fall in jedem Punkt, aber im Prinzip und in der Tendenz zustimmen können. Am wenigsten gilt das leider für den SPD-Antrag. Eine Dezentralisierung der Unterbringung, für die alle Zusatzanträge mehr oder weniger eintreten, ist sehr, sehr wichtig. Massenunterkünfte dürfen höchstens eine Notlösung für einen eng begrenzten Zeitraum sein. Massenunterkünfte als Konzept der Unterbringung dienen der Abschreckung von Flüchtlingen, nicht der Aufnahme.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GRÜNE)

(Christiane Schneider)

Dezentrale Unterbringung, am besten in Wohnungen statt in Unterküften, vermeidet die konfliktbehaftete Zusammenballung von vielfältigen Problemlagen. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass Schutzsuchende, die fast immer Schweres erlebt haben, die oft gesundheitlich geschädigt und traumatisiert sind, menschenwürdig untergebracht werden. Sie ermöglicht die Nutzung der sozialen Infrastruktur, unverzichtbar vor allem für Familien mit Kindern. Sie fördert die soziale Inklusion. Außerdem verbessert sie die Möglichkeit, Flüchtlinge über das gesamte Stadtgebiet zu verteilen. Das ist ein Anliegen, das wir teilen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GRÜNE)

Wie gesagt, die Zusammenballung unterschiedlichster Problemlagen ist konfliktträchtig. Es ist ungerecht und nicht einzusehen, wenn von überwiegend benachteiligten Stadtteilen die großen Integrationsleistungen erbracht werden müssen. Deshalb wäre es auch schön, wenn die CDU sich dem anschließt, denn Sie haben sozusagen eine Wählerschaft, die Sie dafür gewinnen müssen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank*, *Antje Möller* und *Dr. Anjes Tjarks*, alle GRÜNE)

Angesichts der bedrohlichen Situation im Nahen Osten, aber auch in anderen Regionen der Welt, ist völlig klar, dass die Zahl von Flüchtlingen und Asylsuchenden auf lange Sicht nicht abnehmen, sondern eher zunehmen wird. Auch vor diesem Hintergrund werben wir dafür, auf Landesebene alle gesetzlichen Spielräume für ein Umsteuern zu nutzen und ein umfassendes Konzept zur Neuorganisation der Unterbringung von Flüchtlingen in Wohnungen statt in Gemeinschaftsunterkünften zu entwickeln. Wir haben dazu Vorschläge gemacht, bei denen wir uns – das wissen Sie von der SPD und den GRÜNEN wahrscheinlich – an Regelungen orientiert haben, die Bremen bereits ergriffen hat. Wir wissen, dass die Situation des Wohnungsmarkts die Aufgabe, Flüchtlinge und Asylsuchende unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus in Wohnungen zu vermitteln, sehr, sehr erschwert. Gerade im Segment preisgünstiger Wohnungen ist die Wohnungsnot am größten und es ist jetzt schon sehr schwer, das wissen wir alle, Flüchtlinge, die ein Wohnrecht haben, aus den Unterküften in Wohnungen zu vermitteln. Die langjährigen schwerwiegenden Versäumnisse im Wohnungsbau dürfen aber nicht als Begründung herhalten, vielen oftmals schon jahrelang hier lebenden Flüchtlingen das Wohnrecht prinzipiell weiter zu verweigern, denn das Recht auf angemessenes Wohnen ist ein Menschenrecht, das in Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte niedergelegt ist und das niemandem prinzipiell vorenthalten werden darf.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller* GRÜNE)

Wir anerkennen also die Probleme und fordern nichts Unmögliches. Deshalb schlagen wir auch die Einsetzung einer Steuerungsgruppe vor, die ein stringentes Konzept und die einzelnen Schritte zu seiner Umsetzung entwickeln soll. Wir begrüßen natürlich die Überweisung an den Ausschuss und schließen uns der Kritik, die an der nachträglichen Überweisung des SPD-Antrags geäußert worden ist, an. Wir begrüßen aber, dass die Debatte im Ausschuss weitergeführt wird, eine ausführliche Debatte hoffentlich. Und wir hoffen, dass wir uns dort vielleicht auch die Erfahrungen aus anderen Städten und Kommunen – ich nenne einmal Bremen, aber auch Leverkusen – einmal gemeinsam anschauen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will ausdrücklich sagen, dass ich diese Debatte sehr begrüße und dass es uns als Parlament und Senat offensichtlich gelingt, ein Thema zu bewältigen, das uns vor andere Herausforderungen stellt, als noch vor einigen Jahren absehbar war. Zumindest bei der Regierungsübernahme war nicht absehbar, was kommen würde. Ich will, wie einige Vorredner, den Bogen etwas größer schlagen, weil ich möchte, dass der Senat keine Drucksache einbringt nur mit der Bitte um Geld für Container. Das Feld der Politik für Menschen, die ohne Obdach sind oder flüchten, die auch in Hamburg ohne Obdach sind, muss ein Gestaltungsfeld bleiben, das nicht ausschließlich unter Kosten- und Flächengesichtspunkten gesehen wird. Ich will auf einige Punkte hinweisen, bei denen wir trotz der schwierigen Situation, in der wir uns befinden, erfolgreich sind und etwas vorzeigen können. Ich glaube, das passt auch zu dieser Debatte und es passt auch zu dem Aspekt, dass wir das Thema im Sozialausschuss miteinander weiter erörtern.

Wir brauchen Unterbringung – darauf haben einige Redner hingewiesen –, und zwar nicht nur für die Gruppe der Flüchtlinge.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Es waren auch Rednerinnen! – Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Sudmann weist immer auf die weibliche Form hin!)

– Jetzt habe ich etwas dazugelernt. Das ist doch gut, lernfähige Senatoren sollten Sie sich wünschen.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD* und vereinzelt bei der CDU und der LINKEN)

(Senator Detlef Scheele)

Wir brauchen Unterbringung nicht nur für die Gruppe der Flüchtlinge aus Bürgerkriegsländern, sondern wir brauchen auch Angebote für die sehr unterschiedlichen Zielgruppen, die ich aus Anlass dieser Debatte gern noch einmal ins Gedächtnis rufen möchte. Das sind die Armutsmigranten aus Osteuropa, das sind die deutschen oder besser die Hamburger Obdachlosen, das sind die Menschen, die in den Fachstellen für Wohnungslose nach einer Wohnung fragen. Wir sollten das Thema also ganzheitlich beraten, weil es viele Menschen in unserer Stadt betrifft; das gebietet es.

Seit ein paar Jahren kommen zunehmend mehr Armutsmigranten aus Osteuropa, um hier eine Arbeit zu finden. Die Gefahr des Scheiterns und des Verelendens ist sehr hoch in dieser Gruppe. Hier hat Hamburg schnell und früher als andere Städte reagiert. Neben dem Einsatz von Straßensozialarbeitern haben wir eine Anlaufstelle für obdachlose EU-Bürger geschaffen, deren Mitarbeiter diese Menschen beraten, zu Behörden begleiten und vorrangig, das will ich gern sagen, auf die Rückreise vorbereiten. Wir sind in diesem Feld zumindest ein wenig erfolgreich gewesen. Mehr als tausend Menschen konnten in den vergangenen vier Jahren vorbereitet werden, mit Anlaufpunkt in ihr jeweiliges Heimatland zurückzukehren. Wir reden immer über diese Thematik, aber man muss auch manchmal die bescheidenen Erfolge, die wir in diesem Feld haben, würdigen. Für die osteuropäischen Bürger, die hier bleiben, haben wir im Rahmen des letzten Winternotprogramms eine große Anzahl von zusätzlichen Übernachtungsplätzen zur Verfügung gestellt. Betten im Winternotprogramm können aber keine Lösung des dahinterliegenden Problems sein, zumal der vergangene Winter klar gezeigt hat, dass es uns an den Rand des Leistbaren bringt.

Deswegen wurde auf unsere Initiative hin und unter Federführung Hamburgs eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe "Armutswanderung aus Osteuropa" eingerichtet. Dort ist ein ganzer Katalog von Vorschlägen erarbeitet worden, um die mit der Zuwanderung verbundenen sozialen Probleme in den betroffenen Großstädten – und es sind andere Städte als Hamburg viel stärker betroffen – besser flankieren zu können. Wir haben sehr einvernehmlich mit allen Ländern Maßnahmen in den Herkunftsländern entwickelt, die die Perspektive für die Menschen vor Ort verbessern könnte. Wir haben Vorschläge unterbreitet, welche gesetzlichen Änderungen in den Leistungsgesetzen und auch im Ordnungsrecht erforderlich sind, um keinen weiteren Anreiz für Menschen zu einer, das muss man deutlich sagen, perspektivlosen Einwanderung in Leistungsgesetze aufzufordern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben vor allen Dingen Vorschläge unterbreitet, welche Instrumente erforderlich sind, damit Zu-

wanderer mit ihren Familien schnell und nachhaltig bei uns integriert werden können. Der Bund, das muss ich leider sagen – es hatte sich zunächst anders angedeutet –, hat sich schlussendlich vollständig verweigert, seiner Verantwortung nachzukommen, sei es durch einen speziellen Fonds für die besonders betroffenen Städte im Ruhrgebiet oder ein eigenes Bundes-ESF-Programm zur Bekämpfung der Armutswanderung. Alle Länder aber, sowohl A- wie B-Länder, werden auf der nächsten Arbeits- und Sozialministerkonferenz im November mit entsprechenden Beschlüssen den Bund erneut auffordern, seiner Verantwortung nun endlich nachzukommen.

Nach wie vor gibt es deutsche, man muss besser sagen, Hamburger obdachlose Menschen, die auf der Straße leben und die wir mithilfe von Straßensozialarbeitern, Tagesaufenthaltsstätten, Mitternachtsbus und ärztlichen Hilfen versuchen zu erreichen und wieder in das Hilfesystem zu integrieren. Dabei möchte ich, auch das ist ein Erfolg, auf die gerade neu eingerichteten Schwerpunktpraxen für Wohnungslose hinweisen, die ihre Arbeit im Sommer an drei Standorten aufgenommen haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch die erfolgreiche Arbeit der Fachstellen für Wohnungssicherheit erwähnen – dort geht es zurzeit wirklich anstrengend zu –, die in jedem Bezirk arbeiten und für wohnungslose Menschen da sind. Wir dürfen bei allen Debatten um Flüchtlinge die Menschen nicht vergessen, die häufig verdeckt wohnungslos sind – manche kommen zunächst notdürftig bei Freunden und Bekannten unter –, die aber einen Anspruch auf eine Wohnung, zumindest aber auf Unterbringung haben. Im Jahr 2012 wurden 1290 Haushalte in Wohnungen vermittelt. Das bewegt sich doch ein bisschen. Bei 6800 Haushalten konnte der drohende Wohnungsverlust verhindert werden. Ich finde, das ist eine zu würdigende Leistung.

(Beifall von der SPD)

Dem Senat liegt eine weitere Gruppe von Menschen am Herzen: alleinstehende ältere Menschen, die seit Jahren in der öffentlichen Unterbringung leben und die aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen nicht mehr zurück in eine Wohnung können oder auch wollen. Diese Menschen haben einen Anspruch auf ein menschenwürdiges Wohnen, und deswegen wollen wir für sie sogenannte Lebensplätze schaffen. Wir werden Unterkünfte in Wohnraum umwandeln und diesen Menschen einen dauerhaften Wohnort, verbunden mit ambulantem Dienst, anbieten. Das finde ich ausgesprochen wichtig, weil es nicht die Augen vor einem letztendlich relativ ausweglosen Lebensschicksal verschließt.

(Beifall bei der SPD)

Die Umwandlung von Unterkünten in Wohnraum verschärft aber natürlich das Problem der knappen

(Senator Detlef Scheele)

Kapazität bei Unterbringungsplätzen. Jetzt komme ich zu den Flüchtlingen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Ach, ich dachte, das war das Thema!)

– In der Senatsdrucksache ist das Thema größer, wenn man sie von vorn bis hinten liest.

Die Zahl der Menschen, die nach Hamburg zuwandert – wir kommen jetzt zu der Zielgruppe, die uns vor die größten Herausforderungen stellt –, ist weiter gestiegen; meine Vorredner haben darauf hingewiesen. Insbesondere die Zahl der Asylbewerber und Flüchtlinge hat sich wie im gesamten Bundesgebiet deutlich erhöht. Nach der Prognose des Bundesamts vom Juli erscheint eine Zahl von mehr als 100 000 Erstantragstellern im Jahr 2013 wahrscheinlich. Tatsächlich haben wir in Hamburg bis zum 31. August 2013 2370 Zugänge und rechnen bis zum Ende des Jahres mit 3380 Menschen. Davon haben 75 Prozent einen tatsächlichen Unterbringungsbedarf; der Rest findet selbst Obdach. Zurzeit kommen vor allen Dingen Menschen aus Syrien, dem Irak, dem Iran, Afghanistan und Tschetschenien. Viele von ihnen sind Familien mit Kindern und schwierigen Fluchterlebnissen. Die Situation stellt uns in Hamburg vor eine große Aufgabe. "fördern und wohnen" hat seit November 2012 900 neue Plätze schaffen können, dazu kommen noch die 480 Notplätze, zu denen auch die Lokstedter Höhe zählt. Weitere Plätze kommen in fast allen Hamburger Bezirken im Herbst dazu. Dennoch müssen wir feststellen, dass die gerade aufgebauten Kapazitäten immer wieder schnell erschöpft sind. Der erforderliche Ausbau der Kapazitäten gestaltet sich schwieriger und langsamer als in der Vergangenheit; auch darauf haben die Vorredner hingewiesen. Die Konkurrenz um ungenutzte Flächen ist viel größer als in den Neunzigerjahren, denn der Wohnungsbau muss wirklich Vorrang haben, weil schlussendlich nur er die Probleme tatsächlich löst, auch und gerade für die Menschen, die aus öffentlicher Unterbringung nicht genug bezahlbaren Wohnraum in Hamburg finden können. Ich will keine Schärfe in die Debatte bringen, aber wenn zehn Jahre lang nicht ausreichend gebaut wird, dann ist es schwer, das aufzuholen. Wir bemühen uns, aber es wird lange dauern.

(Beifall bei der SPD – Dietrich Wersich CDU: Das ist wirklich Unsinn!)

Wir stehen nun vor einer Situation, in der es erforderlich geworden ist, neben der Schaffung mittel- und langfristiger Unterkünfte – ich will mich ausdrücklich dazu bekennen, dass es sinnvoll ist, vernünftige mittel- und langfristige Unterkünfte zu bauen – auch auf kurzfristige Notlösungen mit eingeschränkten Standards zurückzugreifen, wie sie in diesen Tagen an der Lokstedter Höhe geschaffen wurden. Die Bürgerinnen und Bürger im Umfeld der neuen Einrichtung haben trotz der verständlichen Verärgerung über die Kurzfristigkeit der Maß-

nahme in beeindruckendem Maß ihre Hilfe und Unterstützung angeboten und deutlich gemacht, dass sie die neuen Nachbarn in ihre Gemeinschaft aufnehmen wollen. Dafür, meine Damen und Herren, spricht der Senat ihnen seinen ausdrücklichen Dank aus.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Kurt Duwe, Martina Kaesbach, beide FDP und Christiane Schneider DIE LINKE)

Unser Ziel ist aber sehr klar, nämlich ausreichend Plätze in längerfristigen Einrichtungen wie den Pavillondörfern, die wir in den Neunzigerjahren gebaut haben, zu schaffen, die auch ein höheres Unterbringungsniveau anbieten. Dazu müssen alle Bezirke und alle Stadtteile ihren Beitrag erbringen. Die vor uns stehende Aufgabe muss von der ganzen Stadt gemeinschaftlich bewältigt werden. Das schließt ausdrücklich auch Stadtteile mit hohem Einkommensniveau ein wie Harvestehude, wo eine Unterkunft im ehemaligen Kreiswehlersatzamt an der Sophienterrasse entstehen soll. Andere aussichtsreiche Flächen werden derzeit in Eimsbüttel und Harburg geprüft. Die ganze Stadt soll einen Beitrag dazu leisten. Nach meinem Eindruck rücken in der Stadt alle zusammen. Die Bezirke und Fachbehörden arbeiten sehr eng und effektiv zusammen und ich glaube, wer abends regelmäßig "Tagesschau" und "ZDF heute journal" schaut, der denkt darüber nach, ob er wirklich gegen die Menschen, die wir jetzt unterbringen müssen, protestieren will.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich will auf den Aspekt meiner Vorredner eingehen dass es besser wäre, dezentral und kleiner unterzubringen. 40 Prozent der Einrichtungen von "fördern und wohnen" haben weniger als 100 Personen. Man hat immer einen etwas anderen Eindruck, aber 40 Prozent der Einrichtungen sind wirklich kleiner. Ich habe im Sozialausschuss genau das gesagt, was Frau Föcking zitiert hat. Wir bekennen uns dazu. Es wäre besser, kleinere Unterkünfte zu haben, aber es geht augenblicklich nicht. Wir schaffen es nicht, die notwendige Unterbringungskapazität in dieser Geschwindigkeit, in der Menschen zu uns kommen, in kleineren Einheiten zu bewältigen. Ich bekenne mich auch dazu, dass ich lieber schnell für 200 Menschen ordentliche und menschenwürdige Unterbringung schaffe als gar keine in zehn Genehmigungsverfahren für jeweils 20 Personen. Das ist die Situation, vor der wir stehen. Das heißt nicht, dass wir nicht der Auffassung wären, es wäre klüger, kleinere Einheiten als die für 500 Personen am Cursacker Neuen Deich zu schaffen. Darüber gibt es gar keinen Dissens, wir müssen es nur auch schaffen können.

(Beifall bei der SPD)

(Senator Detlef Scheele)

Für die Errichtung dieser neuen Unterkünfte wirbt der Senat gemeinsam mit der Behörde für Inneres und Sport in der vorgelegten Drucksache die erforderlichen Haushaltsmittel von rund 70 Millionen Euro ein. Ich bitte Sie, sehr geehrte Abgeordnete, um Ihre Zustimmung. Wir müssen das Thema Flüchtlinge und Obdachlose – auch darauf ist hingewiesen worden – aber auch auf eine gewisse Perspektive hin diskutieren, denn Politik für Flüchtlinge muss einen Gestaltungsrahmen haben und kann sich nicht nur um Flächen und Geld drehen. Für Menschen, die einen dauerhaften Aufenthaltsstatus erhalten oder bei denen sich das abzeichnet, muss es das Bestreben sein, sie in den regulären Wohnungsmarkt zu integrieren. Der Senat ist mit seinem Wohnungsbauprogramm und dem darin vorgesehenen Anteil an geförderten Wohnungen für Haushalte mit kleinem und mittlerem Einkommen auf einem guten Weg, den Druck vom Wohnungsmarkt zu nehmen. Damit wird es auch Zuwandererfamilien ermöglicht, bezahlbaren Wohnraum zu finden und die öffentliche Unterbringung zu verlassen.

Wir werden aber auch prüfen, ob beim Erlass neuer Bebauungspläne Flächen dauerhaft für die Unterbringung von Wohnungslosen und Flüchtlingen gesichert werden können. Die planerische Berücksichtigung dieses Bedarfs ermöglicht es, Konflikte mit dem Umfeld zu vermeiden und Einrichtungen bestmöglich in bestehende oder neuentstehende Wohnquartiere zu integrieren. So schaffen wir die Grundlage für eine langfristige Perspektive der öffentlichen Unterbringung in Hamburg in Einrichtungen, die Teil einer solidarischen Stadt sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte zum Schluss auf einen Aspekt eingehen, der mir für den sozialen Frieden in solchen Einrichtungen wichtig ist. Während die Kinder der Flüchtlinge eine Tagesstruktur in der Kindertagesbetreuung haben oder in die Schule gehen und über das Bildungs- und Teilhabepaket Zugang zu Sportvereinen oder anderen Beschäftigungen haben, sind die Erwachsenen zum Warten verdammt. Menschen, die zumeist gern ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen möchten, dürfen dies nicht. Da wir wohl davon ausgehen müssen, dass viele länger bei uns bleiben, ist das keine gute Situation. Wir sollten gemeinsam nach Wegen suchen, wie wir Menschen, die erkennbar länger bleiben werden, die Aufnahme einer Beschäftigung rechtlich und tatsächlich ermöglichen können.

(Beifall bei der SPD)

Mir ist bewusst, dass ich bei diesem Thema nicht alle sofort auf meiner Seite habe. Man wird es auch ordentlich miteinander diskutieren müssen, weil man aufpassen muss, dass, wenn es um Vorangprüfungen geht, das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet wird, denn es gibt auch Menschen, die in Hamburg lange leben, die schlecht qualifi-

ziert sind und um ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt fürchten. Gleichwohl werden wir uns diesem Thema zuwenden müssen im gerechten Ausgleich zwischen allen, die auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir sollten die Augen nicht davor verschließen, dass die Menschen aus Syrien, dem Irak, dem Iran und aus Afghanistan wahrscheinlich länger bei uns bleiben werden, denn die Situation dort ist derart prekär, dass eine zeitnahe Rückkehr zumindest fraglich ist. Wenn wir das akzeptieren und annehmen, dann ist es für mich logisch, dass wir diesen Menschen eine Perspektive einräumen müssen. Dazu gehört auch eine Perspektive rund um die Arbeit. Es täte den Menschen gut, denn es würde ihr Selbstvertrauen und ihre Würde stärken. Es stärkt auch das Ankommen in Deutschland und die Integration. Es täte den Sozialkassen gut, denn zurzeit zwingen wir Menschen, auf Staatskosten zu leben, die das gar nicht wollen und nicht müssten. Ich glaube, dass es auch unserem Arbeitsmarkt gut täte. Wenn wir über Fachkräftemangel debattieren, dann soll man diese Gruppe von Menschen nicht völlig außer Acht lassen.

Auf die Anträge aller anderen Parteien sind meine Vorredner schon eingegangen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Vorrednerinnen!)

– Vorrednerinnen, aber so schnell kann ich das Gelernte nicht automatisieren.

Ich finde gut, dass Einvernehmen darüber besteht, dieses Thema im Sozialausschuss weiter miteinander zu diskutieren.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Die CDU muss noch mitmachen!)

– Das ist Parlamentssache.

Es gibt viel zu besprechen und der Senat ist darauf eingestellt. Das, glaube ich, konnten Sie eben hören. Ich freue mich auf die weitere Diskussion und bedanke mich ausdrücklich für die breite Unterstützung dieses Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Lohmann hat das Wort.

(*Juliane Timmermann SPD*: Vergiss bloß nicht die Frauen!)

Uwe Lohmann SPD:* – Ich werde mich bemühen.

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ein wenig verwundert bin ich über diese Debatte schon, vor allem, weil ich die konstruktive Diskussion im Sozialausschuss verfolgt habe

(Uwe Lohmann)

und nun von Ihnen, Frau Föcking, eine Schärfe hineingebracht wird, die wir vorher nicht gekannt haben. Ich habe mir überlegt, ob ich das Lob, das ich am Anfang dem Sozialausschuss machen wollte, eigentlich noch vorbringen soll, aber ich mache es.

(Dietrich Wersich CDU: Nee, lassen Sie es weg!)

– Ist gut, Sie wollen das gar nicht.

Sie sprechen in allen drei Zusatzanträgen von frühzeitiger Information der Bürgerinnen und Bürger.

(Dietrich Wersich CDU: Wir haben keine Schärfe gebracht! Es war ein sehr vernünftiger Beitrag von Frau Föcking, da brauchen wir kein heuchlerisches Lob von Ihnen!)

– Ich finde, es war Schärfe.

Alle Anwohner werden bereits jetzt so früh und umfassend wie möglich informiert. Sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sozialbehörde und von "fördern und wohnen" als auch parteiübergreifend die Abgeordneten vor Ort kommen mit den Anwohnern unter teils nicht einfachen Bedingungen ins Gespräch. Auch die Bezirksversammlungen werden nach Paragraph 28 beteiligt. Alle Bezirke sind in der BASFI-Runde vertreten. Die BASFI verschickt ständig aktualisierte Prüflisten auch an die Bezirke.

Nun einmal etwas aus der Praxis. Ich setze mich beruflich seit dem Jahr 1989 mit dem Thema öffentliche Unterbringung auseinander. Es hat noch nie ein solch transparentes Verfahren in dieser Stadt gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Alle Zusatzanträge haben leider eines gemeinsam. Es ist schade, dass sie keine Vorschläge enthalten, wo denn Unterbringungsplätze entstehen sollen.

(Antje Möller GRÜNE: Ihr Antrag auch nicht!)

Leider wurden auch keine dafür bereitstehenden Flächen und kein Gebäude benannt. Sie möchten gern kleine dezentrale Einrichtungen, gleichmäßig über die Stadt verteilt. Die Fachbehörde und "fördern und wohnen" verfolgen das Ziel, Einrichtungen der öffentlichen Unterbringung in sozialverträglicher Größe und in einer angemessenen Verteilung über das Stadtgebiet zu errichten. Bei kleinen Einrichtungen übersteigen teilweise die Herstellungs- und Personalkosten pro Platz das vertretbare Maß. Flächen zum Bau neuer Einrichtungen stehen zurzeit leider nicht in allen Bezirken und Stadtteilen zur Verfügung. Auch wir als SPD-Fraktion haben die Vision kleiner dezentraler Einrichtungen, gleichmäßig über die Stadt verteilt und in die jeweiligen Stadtteile integriert. Die Realität sieht leider zurzeit anders aus. Gegenüber dem

vergangenen Jahr hat sich die Zahl der Flüchtlinge fast verdoppelt. Die Stadt steht in diesem Fall vor einer gewaltigen Herausforderung. Wir haben mit "pflegen und wohnen" einen verlässlichen Partner an unserer Seite,

(Antje Möller GRÜNE: "fördern" heißt das!)

der das umzusetzen vermag. Wir kennen Geschichten aus anderen Städten, die das privatisiert haben und wo sehr, sehr viel quer läuft. Es ist richtig, dass die Vermittlung in Wohnraum zurzeit sehr schwierig ist. Auch deshalb haben wir das Wohnungsbauprogramm aufgelegt, um die Versäumnisse der Vorgängersenate auszugleichen.

(Beifall bei der SPD)

Fast 9000 Baugenehmigungen im vergangenen Jahr – in diesem Jahr sieht es ähnlich gut aus – werden mittel- und langfristig zu einer Entspannung auch bei der öffentlichen Unterbringung führen. Hier hilft es nur, Wohnungen zu bauen, und das machen wir.

(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

SAGA GWG und die Baugenossenschaft freier Gewerkschafter haben bereits Ende 2012 den neuen Kooperationsvertrag unterzeichnet. Die SAGA GWG hat sich vertraglich verpflichtet, jährlich 3000 sozialwohnungsberechtigte Haushalte mit Wohnraum zu versorgen. Davon müssen mindestens 1700 Haushalte mit Dringlichkeitsschein und davon wiederum 50 Prozent, also 850 Wohnungen, für wohnungslose Haushalte sein. Das ist ein guter Anfang, und das sind Maßnahmen, die greifen werden.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt möchte ich eigentlich Frau Hajduk loben. Schade, dass sie nicht da ist, aber vielleicht können Sie das weitergeben. Sehr geehrte Frau Hajduk, ich möchte mich an dieser Stelle für Ihre klaren Worte "Hamburg braucht eine Willkommenskultur für Flüchtlinge" bei "Schalthoff live" vor zwei Wochen ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Auch die Erklärung, die vor einigen Monaten meine Fraktionskollegen Kasim Abaci und Wolfgang Rose gemacht haben, hat viele positive Signale für unsere Stadt gesetzt; auch dafür danke.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich würde mir wünschen, dass wir am Ende der Diskussion im Sozialausschuss zu einem interfraktionellen Appell kommen.

(Beifall bei der SPD)

(Uwe Lohmann)

Wir brauchen eine Willkommenskultur für Menschen, die zu uns kommen. Ich möchte alle Abgeordneten dieses Parlaments dazu auffordern, an der Willkommenskultur unserer Stadt mitzuwirken und daran mitzuarbeiten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Machen wir tagtäglich!)

Ich freue mich auf die weitere Diskussion im Sozialausschuss, da wir alle Anträge überweisen wollen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fand die Debatte eigentlich eine gute Debatte. Frau Schneider hat vollkommen recht, und auch der Sozialsenator, der am Ende seines Wortbeitrags die Debattenkultur in diesem Hause gelobt hat, sagte, es sei eine gute Debatte, alle hätten sich eingebracht. Es wäre ein guter Ratschlag an die Kollegen der SPD gewesen, dann keinen weiteren Redner mehr zu bringen. Der Beitrag von Herrn Lohmann war, mit Verlaub, unterirdisch.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben genau diesen Geist, den die Kollegin Schneider, aber auch der Sozialsenator hier beschworen hat, überhaupt nicht verstanden. Sie haben eine Schärfe hineingebracht, die es in der sachlichen Debatte vorher nicht gegeben hat, und Sie sind wirklich jede Antwort auf die Fragen schuldig geblieben, die andere Kollegen gestellt haben.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Wann war das und wo? – Dirk Kienscherf SPD: Lächerlich!)

Dieser Beitrag war in der Tat lächerlich, da muss ich Ihnen zustimmen, verehrte Kollegin.

Fangen wir einmal an mit dem schönen Satz, den ich besonders bemerkenswert fand, dem Vorwurf an die Anträge aller Oppositionsfraktionen, wir wären es schuldig geblieben, Alternativflächen zu benennen. Entschuldigung, habe ich den SPD-Antrag nicht verstanden? Ist irgendwo in dem Antrag, den Ihre Fraktion gestellt hat, nur eine einzige Fläche benannt worden? Bevor Sie uns in dieser Art kritisieren, sollten Sie Ihre eigenen Anträge wenigstens einmal durchlesen, Herr Lohmann.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Sie sprachen von transparenten Verfahren. Es mag sein, dass das Verfahren für die SPD-Fraktion transparent gewesen ist, aber wir wollen uns alle wirklich um eine Kultur in dieser Stadt bemühen, bei der wir bei den Bürgern dafür werben, dass sie solche Flüchtlingsunterkünfte akzeptieren und sie

aufnehmen. Dann müssen wir die Bürger aber auch mitnehmen, dann müssen wir ihre Ängste ernst nehmen, und dann dürfen wir sie nicht vor vollendete Tatsachen stellen und sagen, das sei nun so, das hätten sie zu akzeptieren und mehr sei für sie nicht drin. Das geht nicht. Dann nehmen wir unsere eigenen Vorschläge und Ideen nicht wirklich ernst.

(Beifall bei der CDU und bei Martina Kaesbach FDP)

Da kommen wir auch zu einem zentralen Punkt, der mich am SPD-Antrag wahnsinnig ärgert. Wer in einer sehr technischen Verklammerung hineinschreibt, wir mögen doch eine zentrale Genehmigungsinstanz bei einem Bezirksamt schaffen, wo dann alle diese Sachen zentral genehmigt würden, der weiß ganz genau – für die vielen Kollegen, die nicht einige Jahre in der Bezirksversammlung zugebracht haben –, dass damit sechs von sieben Bezirksversammlungen aus dem Verfahren einfach herausgenommen würden. Das ist weder Transparenz noch ist es ein Mitnehmen. Da sitzen die Kollegen aus allen Fraktionen und durch alle Parteien hinweg, die wissen, worum es geht, und Sie sagen einfach: Nein, liebe Leute, ihr dürft nicht mehr, das machen wir jetzt zentral. Dann nehmen Sie doch das Genehmigungsverfahren gleich zum Senat hinüber, das wäre ehrlicher und offener.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich will ein Wort zu diesem Konflikt sagen, den wir zum Teil in der öffentlichen Debatte jetzt heraufbeschwören. Es gab einen Bezirksamtsleiter, der in der letzten Woche vorgeschlagen hat, wir mögen doch einmal all unsere Flächen, die wir fürs Wohnungsbauprogramm mühselig durchkämmt haben, daraufhin überprüfen, ob wir dort anstelle von Wohnungen nicht lieber andere Sachen bauen. Ich will vor einer Debatte warnen, bei der wir anfangen, die eine schwierige soziale Gruppe – Randgruppen, Flüchtlinge und was immer wir in dem Bereich haben – gegen die Bedarfe anderer sozialer Gruppen auszuspielen. Hamburg braucht Wohnungen, und Hamburg braucht auch Wohnungen für Nicht-Randgruppen-Menschen. Deshalb ist es ganz schwierig, wenn wir uns jetzt hier hinstellen und sagen, das sei kein Problem, dann reduzierten wir eben die Wohnungen für andere Menschen. Diesen Konflikt dürfen wir nicht heraufbeschwören. Wir müssen den Konflikt so lösen, dass er eine Lösung für alle beinhaltet, und deshalb brauchen wir auch kleinteilige Unterkünfte.

Und wenn Sie sagen, liebe Kollegen der SPD, das sei Ihre Vision und wir bräuchten jetzt aus der dringenden Not heraus erst einmal größere Unterkünfte, dann verstehe ich das. Aber wer sich gleichzeitig hier hinstellt und sagt, er wolle eine Verstärkung haben, er wolle langfristige Lösungen haben, der muss sich schon fragen, ob er langfristige Lö-

(Kai Voet van Vormizeele)

sungen für 500 bis 600 Flüchtlinge haben will. Wir wollen das nicht. Das ist eine Notmaßnahme, wir brauchen das klare Ziel für kleinteilige Lösungen, und ohne dieses Ziel wird das nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ein kurzes Wort noch zum Sozialsenator, der sich hier hingestellt und gesagt hat, dass mehr Flüchtlinge kommen, sei nicht absehbar gewesen. Frau Föcking hat es schon gesagt, und ich selbst war damals einer derjenigen, die dies in der Regierungskoalition noch begleiten durften: Das war schon 2010 klar. Das war der Innenbehörde klar und das war auch der Sozialbehörde klar.

(*Juliane Timmermann SPD*: Aber das Ausmaß war nicht klar!)

Das haben alle beteiligten Beamten gewusst, die Arbeitsaufträge waren erteilt, und sie waren auch genau auf diese Zahl hin erteilt. Das war überhaupt nichts Neues. Wer eine Regierung übernimmt und sagt, alle Arbeitsaufträge seien obsolet und man warte erst einmal zwei Jahre, der darf dann nicht ernsthaft hier feststellen, er sei überrascht worden. Das war nicht überraschend, das war ein Problem, das vorher bereits erkannt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Nun weiß ich nicht so richtig, ob der letzte Satz, den der Kollege Lohmann eben gebracht hat, wirklich ernst gemeint war. Er sprach davon, wir würden alle Anträge überweisen. Wenn das in der Formulierung genauso stimmen sollte, verehrter Kollege Lohmann, wäre ich voll und ganz mit Ihnen einig. Was nicht geht, ist, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, den Antrag der SPD-Fraktion beschließen wir heute und alle Anträge der Opposition können überwiesen werden.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Das ist ja ein ganz ungewöhnliches Verfahren!)

So geht es nicht. Entweder überweisen wir heute alle Anträge an den Ausschuss, dann können wir gemeinsam darüber reden. Wir können auch, das hat Frau Föcking deutlich gesagt, natürlich heute die wichtige Senatsdrucksache zu den Finanzen beschließen, aber es ist nicht denkbar, dass Sie sich hier hinstellen und sagen, Ihr Antrag werde beschlossen und die ganzen Alternativen der Opposition würden Sie überweisen. Das ist kein parlamentarischer Stil, das ist schlichtweg das Wegdrücken von Verantwortung.

(*Dirk Kienschurf SPD*: Ach, hör doch auf!)

Haben Sie den Mut, Ihren Antrag genauso zu behandeln wie die anderen Anträge auch; das wäre Großmut. Wenn Sie das nicht wollen, dann zeigen Sie damit, wie ernst Sie in dieser Art von Debatte zu nehmen sind.

(Beifall bei der CDU und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fegebank.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lohmann, im Ausschuss kommen wir eigentlich immer ganz gut miteinander klar, aber ich war eben etwas verwundert, denn der Einzige, der Schärfe in die Debatte gebracht hat, waren Sie.

(*Dirk Kienschurf SPD*: Wie bitte?)

Sie haben uns unterstellt, nicht konstruktiv mit diesem Thema umzugehen,

(*Ksenija Bekeris SPD*: Das ist nicht in Ordnung, das hat er nicht gesagt!)

und das finde ich nach der Diskussion, die wir heute geführt haben, nicht richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Der Senator hat sehr grundsätzlich gesprochen. Mir hat vieles von dem gefallen, was er gesagt hat, weil er eben nicht nur im Hier und Jetzt geblieben ist, sondern tatsächlich auch einmal einen Blick in die Zukunft, in die nächsten Monate und vielleicht sogar die nächsten Jahre geworfen hat. Was ich aber vermisst habe – das ist nicht unbedingt die Aufgabe des Senators –, ist ein Wort dazu, was in dem SPD-Antrag, über den wir heute abstimmen, steht und was nicht darinsteht. Es ist einiges von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden: Wir haben zum einen ein großes Problem mit dem Punkt der Zentralisierung; das haben fast alle Fraktionen im Vorfeld beschrieben. Was heißt es denn, wenn wir gemeinsame Anstrengungen unternehmen, nicht nur hier als Haus, sondern mit unseren Bezirkspolitikerinnen und Bezirkspolitikern vor Ort, mit Aktiven, Verbänden, Vereinen und Initiativen, und immer wieder frühzeitig um Akzeptanz werben, Probleme benennen und beschreiben, und Sie in Ihrem Antrag die Prüfung einer Zentralisierung und schnellerer Verfahren fordern? Das ist absolut kontraproduktiv in einer solchen Debatte, die im Moment – da sind wir wirklich alle beisammen – ein Indikator dafür ist, wie es um den Zusammenhalt in der Stadt bestellt ist, welche Verantwortung übernommen wird und auch wie solidarisch wir miteinander umgehen und inwiefern die Stadt ein soziales und auch menschliches Gesicht zeigt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Martina Kaesbach FDP*)

Da will ich mir nicht entweder direkt oder durch die Blume sagen lassen, dass wir uns in den letzten Wochen und Monaten nicht konstruktiv eingebracht hätten. Das haben wir in diversen Aus-

(Katharina Fegebank)

schussberatungen, in Gesprächen zwischen den Ausschüssen, aber vor allem auch in Gesprächen mit unseren Bezirkspolitikerinnen und Bezirkspolitikern vor Ort getan, denn es war Ihr klarer Appell, den wir natürlich auch in unsere Bezirke getragen haben, vor Ort für Akzeptanz zu werben. Das heißt aber auch, dass man frühzeitig informiert und frühzeitig da ist. Und was in Ihrem Antrag im Moment etwas verschwurbelt steht, ist genau das Gegenteil. Dem stellen wir uns entgegen und werden daher diese beiden Punkte auch ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Was ich bei Ihren Ausführungen auch vermisst habe, liebe SPD-Fraktion, da war Ihnen der Senator ein, zwei Schritte voraus, war die Frage, wie es denn weitergeht. Frau Bekeris, ich habe mir vorhin notiert, Sie reagierten jetzt erst einmal und müssten schnell agieren und würden sich dann später wieder aufs Konzeptionelle konzentrieren. Da sage ich: das eine tun, aber das andere nicht lassen.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Das gilt ja auch weiterhin, das Gesamtkonzept!)

Wir müssen mit größten Anstrengungen ausreichend Kapazitäten über die Stadt verteilt schaffen, und zwar – da schließe ich mich den Vorrednern der anderen Fraktionen an – klein, dezentral, im Quartier und mit entsprechender Verkehrsanbindung. Gleichzeitig müssen wir, und das erwarte ich von Ihnen als Mehrheitsfraktion und auch vom Senat, eine Idee davon entwickeln und eine Vision haben, wie auch künftig der Zusammenhalt in der Stadt funktioniert. Das geht über Wohnraum, über bessere Vermittlungsquoten und über Anteile für benachteiligte Gruppen bei Neubauvorhaben, und dazu haben Sie heute kein Wort gesagt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Dirk Kienscherf SPD*: Das haben wir doch!)

Das muss unser Ziel sein: jetzt gemeinsam reagieren, im Schulterschluss aller Fraktionen mit transparenter Beteiligung vor Ort, und gleichzeitig darüber nachdenken, wie wir den nicht abreißenden Strom von Flüchtlingen, die wir auch in Hamburg willkommen heißen werden, und andere Personen in der öffentlichen Unterbringung in Wohnraum bekommen, denn Sie wissen selbst, dass die öffentliche Unterbringung im Moment aus allen Nähten platzt. Die Lösung ist sicherlich nicht, Verfahren zu zentralisieren und die eine oder andere Arbeitsgruppe einzurichten, sondern konkret auf Vermittlungsquoten zu gehen und mit den Wohnungsbau-gesellschaften zu gucken, wie man hier perspektivisch eine Lösung herbeiführt. Hier fehlt mir Ihre Idee, hier fehlt mir Ihre Vision und das ist bedauerlich. Wir werden zukünftig weitere Anträge dazu einbringen.

Zum Verfahren ist einiges gesagt worden. Wir sagen Ja zu einem konstruktiven Miteinander, das aber nur funktionieren kann, wenn wir entweder alles heute abstimmen oder alles an den Ausschuss geben.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Wollen Sie das jetzt nicht überweisen?)

Ansonsten ist es eine Mogelpackung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zu den Abstimmungen kommen. Es gibt eine ganze Reihe von Abstimmungen. Vielleicht sollten diejenigen, die jetzt stehen, sich bequem hinsetzen.

Wir beginnen zunächst mit den Überweisungsbegehren zur Drucksache 20/9120 und hier mit den Zusatzanträgen.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/9288, 20/9294 und 20/9325 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den SPD-Antrag aus der Drucksache 20/9120. Diesen möchten die Fraktionen der CDU, der GRÜNEN, der FDP und der LINKEN nach Spiegelstrichen getrennt abstimmen lassen.

Wer nun den ersten Spiegelstrich des SPD-Antrags annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich dem zweiten Spiegelstrich anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der zweite Spiegelstrich ist mit Mehrheit angenommen.

Wer dem dritten Spiegelstrich seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der dritte Spiegelstrich ist mit Mehrheit angenommen.

Wer dem vierten Spiegelstrich zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch der vierte Spiegelstrich ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sodann den fünften Spiegelstrich annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache nun nachträglich an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit angenommen.

Wir setzen nun die Abstimmung fort mit dem Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 20/9141.

Wer den Ausschussempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu den Ziffern 4 und 5 des Senatsantrags aus der Drucksache 20/8495 bedarf es einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen und in zweiter Lesung somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen schließlich zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/9116.

Wer diesen Antrag an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist angenommen worden.

Punkt 38 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/9113, Antrag der CDU-Fraktion: Moratorium für das Busbeschleunigungsprogramm – Bürger müssen in die Planungen einbezogen werden.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Moratorium für das Busbeschleunigungsprogramm – Bürger müssen in die Planungen einbezogen werden
– Drs 20/9113 –]**

Es scheint hier nur wenige zu geben, die mit dem Bus fahren, alle anderen verlassen jetzt fluchtartig den Raum. Ich will es trotzdem noch einmal versuchen.

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich müssten jetzt alle hierbleiben und nicht den Saal verlassen, wie die Präsidentin es eben gesagt hat, denn ich befürchte, wegen dieses Busbeschleunigungsprogramms hat jeder in diesem Saal schon einmal im Stau gestanden und sich darüber geärgert.

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator Horch, ich hatte eben noch die Hoffnung, als der Bürgermeister hier war, dass das Thema Busbeschleunigung zur Chefsache wird, denn Sie haben es nicht geschafft, mit diesem Busbeschleunigungsprogramm Spuren in dieser Stadt zu hinterlassen. Die Spuren, die Sie hinterlassen haben, sind Spuren von Staus, von Anwohnerprotesten und von Widerstand gegen diese Baumaßnahmen. Herr Senator Horch, dieses Busbeschleunigungsprogramm entwickelt sich zum Flop des Jahres, und es wird höchste Zeit, dass Bürgermeister Scholz das in die Hand nimmt und die Verantwortung dafür übernimmt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es ist genau ein Jahr her, es war am 12. September 2012, dass die CDU-Fraktion in der Bürgerschaft eine Debatte mit Ihnen geführt hat und mit der Drucksache 20/5252 einen Antrag "Busbeschleunigungsprogramm nicht gegen die Betroffenen!" dazu eingebracht hat. Wir haben gefordert, Anlieger bei den Planungen des Busbeschleunigungsprogramms frühzeitig zu informieren und zu beteiligen und einen Ablaufplan zum Busbeschleunigungsprogramm vorzulegen, der folgende Aspekte beinhaltet: öffentliche Diskussions- und Informationsveranstaltungen zum Busbeschleunigungsprogramm und eine Stellungnahme, wie Bürgerbeteiligung im Zuge der Planung des Busbeschleunigungsprogramms gewährleistet sein wird und in welcher Form Einwände von Bürgern, Vereinen und Verbänden bearbeitet beziehungsweise bei den Planungen berücksichtigt werden.

Sie haben diesen Antrag damals abgelehnt, und Sie haben nichts, wirklich gar nichts aus dieser Debatte gelernt. Sie haben kontinuierlich weitergemacht, Herr Senator, und Sie haben in der Antwort auf meine aktuelle Schriftliche Kleine Anfrage als Senat noch einmal bestätigt, dass Sie kein Interesse daran haben, die Bürgerinnen und Bürger bei dem Busbeschleunigungsprogramm mitzunehmen, und dass es Ihnen vollkommen ausreicht, die bezirklichen Gremien bei den Planungen einzubinden. Herr Bürgermeister, Herr Senator, Frau Senatorin

(Gerhard Lein SPD: Welche beiden denn?)

– auch Sie können sich das anhören als Umweltsenatorin, denn Staus verursachen sehr viele Abgase und Schadstoffe in unserer Stadt –, ich sage

(Klaus-Peter Hesse)

Ihnen eines: Sie regieren arrogant an den Menschen vorbei.

(Lars Holster SPD: Gibt's ja wohl nicht!)

Es interessiert Sie nicht, was dort passiert. Wie ein Bulldozer fahren Sie mit Ihrem Busbeschleunigungsprogramm durch die Stadtteile und bringen die Menschen gegen sich auf.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Till Steffen GRÜNE)

Was ist aus Ihrem Busbeschleunigungsprogramm geworden?

Erstens: Es ist ein Antibürgerbeteiligungsprogramm. Warum? Ich habe es eben schon gesagt: Die bezirklichen Gremien werden nicht eingebunden. Warum? Weil die Menschen vor Ort gegen dieses Programm sind, weil die Menschen vor Ort gegen Ihre Drangsalierung sind, weil die Menschen vor Ort sagen, dass sie eingebunden werden wollen, wenn direkt vor ihrer Haustür etwas passiert. Selbst die SPD-Bezirksfraktion in Hamburg-Nord hat mittlerweile gesagt, sie mache das nicht mehr mit und sie sei gegen dieses Busbeschleunigungsprogramm, weil der Druck immer größer werde. Ihr Busbeschleunigungsprogramm verursacht Politikverdrossenheit bei den Menschen, und es bringt uns kein Stück weiter.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Zweitens: Ihr Busbeschleunigungsprogramm, lieber Herr Rose – es ist auch Ihres –, ist ein Autoentschleunigungsprogramm.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das wär' ja toll! Das würde ich schön finden! und Beifall)

– Das mögen Sie schön finden, Frau Sudmann, aber damit werden Sie ziemlich allein sein.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ich auch!)

Ich weiß, es gibt bestimmt noch zwei, drei andere, die klatschen, aber das wird's dann auch gewesen sein.

Es ist ein Autoentschleunigungsprogramm, das man vielleicht machen kann, wenn man nicht noch mit einer anderen Maßnahme die Stadt beruhigt und den Autoverkehr zum Stillstand bringt. Sie haben parallel zum Busbeschleunigungsprogramm entschieden, ein riesiges Sanierungsprogramm in dieser Stadt durchzuführen. Dagegen hat keiner etwas, aber dann erwarten wir als CDU-Fraktion, dass Sie Ihre Maßnahmen zumindest aufeinander abstimmen. Was wir erlebt haben, ist, dass ein halbes Jahr, nachdem die Baustelle am Dammtorbahnhof gerade einmal trocken war, schon das Busbeschleunigungsprogramm an der Universität gestartet wurde und die gleichen Menschen, die dort monatelang im Stau gestanden hatten, weiterhin im Stau standen. Das ist keine Koordinierung

von Baumaßnahmen, das ist ein Autoentschleunigungsprogramm, wie Sie das hier geplant und durchgeführt haben.

(Beifall bei der CDU)

Ähnliches am Mühlenkamp mit der Verlagerung der Bushaltestelle, wo mir bis heute keiner erklären konnte, warum sie gerade an die engste Stelle des Mühlenkamps sollte und dort zu Behinderungen des Autoverkehrs führt. Ähnliches – und ich hoffe, das kann der Kollege Buschhüter, wenn er gleich redet, noch einmal klarstellen – beim Thema Bergstraße. Wir beide haben im Verkehrsausschuss vom Senat gehört, man könne sich auch vorstellen, für die Busbeschleunigung die Bergstraße zu sperren. In der Antwort auf meine letzte Anfrage – Herr Buschhüter, ich hoffe, Sie haben sie gelesen – steht nichts mehr über eine Sperrung von Straßen. Herr Senator, wenn Sie weiterhin planen, im Rahmen der Busbeschleunigung Einbahnstraßen einzurichten, Straßen zu sperren und damit den Autoverkehr zu drangsalieren, dann setzen Sie die falschen Prioritäten. Sie treffen damit auch diejenigen, die unseren Wirtschafts- und Logistikstandort am Leben halten wollen, nämlich den Wirtschaftsverkehr, in Mark und Bein, und das kann unser Wirtschaftsverkehr nicht ertragen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Drittens: Ihr sogenanntes Beschleunigungsprogramm ist ein Parkplatzvernichtungsprogramm, auch das ist mittlerweile deutlich geworden. Da, wo Sie Ihre Busbeschleunigung planen, erleben wir, dass Parkplätze in einer stattlichen Zahl vernichtet werden, und das zurzeit meistens in Altbauquartieren, also in den Bereichen, wo wir eh schon wenige öffentliche Parkplätze haben. Herr Senator, die Gewerbetreibenden am Siemersplatz und am Mühlenkamp brauchen die dortigen Parkplätze. Sie nehmen ihnen die Grundlage, um dort ihr Geschäft zu betreiben. Sie sind nicht eingebunden in Ihre Planung, das geht an den Menschen und den Gewerbetreibenden vorbei. Das geht so nicht und kann nicht unsere Unterstützung finden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich mit Mitarbeitern der Hochbahn unterhält, dann hat man mittlerweile sowieso einen ganz anderen Eindruck von diesem Busbeschleunigungsprogramm. Die sprechen gar nicht mehr vom Busbeschleunigungsprogramm, sondern die sagen: Herr Hesse, das ist nicht nur alleine eine Busbeschleunigung, was wir machen. Da geht es um Kapazitäten, um Informationsanzeigen, um Service und um Bequemlichkeit. Wir machen viel mehr, als nur die Busse zu beschleunigen. Richtig, das machen Sie mit den 259 Millionen Euro. Sie machen viel mehr als ein Busbeschleunigungsprogramm.

(Klaus-Peter Hesse)

(Dirk Kienscherf SPD: Das hat doch was damit zu tun!)

Dann sagen Sie aber auch öffentlich, dass nicht die Busse beschleunigt werden, sondern dass Sie 259 Millionen Euro für ein Busfaceliftingprogramm ausgeben wollen, das den Verkehr in unserer Stadt lahmlegt.

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn!)

Zudem wissen alle diejenigen, die Verkehrspolitik machen – Herr Kienscherf, Sie wissen es vielleicht nicht, so wie Sie gerade schreien –, dass ein Busbeschleunigungsprogramm allein weiß Gott nicht das ist, was die Zuwächse im öffentlichen Personennahverkehr des HVV auffangen kann. Sie wissen, dass wir irgendwann eine Stadtbahn in dieser Stadt bekommen, das ist eine Frage der Zeit. Insofern ist Ihr Busbeschleunigungsprogramm nur ein Stadtbahnverzögerungsprogramm, und das wissen Sie ganz genau.

(Dirk Kienscherf SPD: Ach! – Heike Sudmann DIE LINKE: Da hat er recht! und Beifall)

Liebe Kollegin Sudmann, wo Sie hier gerade klatschen: Wir beide haben doch in der letzten Ausschusssitzung festgestellt, was vor Ort in Steilshoop diskutiert wurde. Die Menschen dort haben sich dagegen gewehrt, als die Planungen für das Busbeschleunigungsprogramm vorgestellt wurden, weil sie gesagt haben, dass sie mit diesen Planungen keinen Stadtbahnanschluss mehr in Steilshoop bekommen könnten. Richtig, Frau Sudmann? Insofern können Sie noch nicht einmal das richtig machen. Wenn Sie wenigstens das Busbeschleunigungsprogramm so planen würden, dass anschließend die Stadtbahn darauf fahren könnte, dann könnte man vielleicht sagen, es seien vorbereitende Baumaßnahmen, aber selbst das bekommen Sie nicht hin, und das muss man Ihnen leider auch zum Vorwurf machen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Till Steffen GRÜNE)

Insofern geht der Stadt und den Menschen wertvolle Zeit verloren, die wir brauchen, um auch weiterhin im öffentlichen Personennahverkehr Attraktivität zu bekommen. Zudem ist dieses Busbeschleunigungsprogramm auch ein Hochbahnbeschäftigungsprogramm.

(Wolfgang Rose SPD: Das ist eine programmatische Rede!)

Man fragt sich, was die Hochbahn noch alles machen soll. Wahrscheinlich war es nach der Wahl so, dass man sich gefragt hat: Wohin nun mit dem Geld, das wir im öffentlichen Personennahverkehr nicht mehr für die Stadtbahn ausgeben wollen? Dann hat Herr Elste die Schublade aufgemacht und gesagt: Machen wir doch ein paar Busstatio-

nen schön. So wird Geld vernichtet, und insofern ist Ihr Busbeschleunigungsprogramm auch ein Geldvernichtungsprogramm.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Rund 259 Millionen Euro ohne einen volkswirtschaftlichen oder ökologischen Nachweis, der hier erbracht wurde. Wir haben uns im Ausschuss, Herr Buschhüter, wirklich öfter mit diesem Thema beschäftigt, und der Senat hat es nicht geschafft nachzuweisen, dass hier Kosten und Nutzen für die einzelnen Stellen auch tatsächlich entstehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Dann fahren Sie doch mal da! Da werden Sie merken, was das ausmacht, das ist kein Facelifting!)

Solange hier 259 Millionen Euro für ein Facelifting, für kleine kosmetische Maßnahmen ausgegeben werden, die wenige Sekunden einsparen, aber den Autoverkehr stark drangsalieren, so lange ist dieses Busbeschleunigungsprogramm tatsächlich einer der größten Flops, die dieser Senat bisher angeleiert hat.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Insofern lautet der Titel unseres Antrags heute konsequenterweise: Moratorium für das Busbeschleunigungsprogramm – Bürger müssen in die Planungen einbezogen werden. Bei diesem Busbeschleunigungsprogramm

(Dirk Kienscherf SPD: Immer dieselbe Leier!)

– nein, das ist keine Leier – treibt Sie doch niemand, Herr Kienscherf. Wer sagt denn, dass Sie das alles in den nächsten Monaten oder in ein bis zwei Jahren machen müssen?

(Dirk Kienscherf SPD: Weil wir die Kapazitäten erreichen wollen!)

Warum nehmen Sie sich nicht die Zeit und diskutieren mit den Menschen vor Ort?

(Dirk Kienscherf SPD: Wir haben keine Zeit!)

Warum nehmen Sie sich nicht die Zeit und beziehen die Gewerbetreibenden mit in die Planung ein? Warum nehmen Sie sich nicht die Zeit und rechnen einmal nach, ob das, was Sie da machen, volkswirtschaftlich überhaupt Sinn ergibt oder Unsinn ist? Sie bauen los und das ist blind. Das muss man Ihnen vorwerfen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Stimmen Sie insofern unserem Antrag zu und stoppen Sie diesen Unsinn, bevor der Stadt noch weiterer Schaden entsteht. Stoppen Sie diesen Unsinn, bevor noch weitere SPD-Bezirke vor Ort sagen, sie würden diesen Unfug nicht mehr mitma-

(Klaus-Peter Hesse)

chen. Stoppen Sie diesen Unfug, bevor es zu spät ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buschhüter.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Und täglich grüßt das Murmeltier.

(*Katharina Wolff CDU:* Ich stehe auch jeden Tag im Stau!)

Sie haben in der Verkehrspolitik nichts Neues vorzuweisen, außer immer wieder dieselbe Platte aufzulegen nach dem Motto – und das hatten wir beim letzten Mal schon –: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. Panikmache pur ist das, was Sie hier eben von sich gegeben haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir freuen uns alle darüber, dass die Fahrgastzahlen steigen und mehr und mehr Bürgerinnen und Bürger die Vorzüge des öffentlichen Verkehrs erkennen und umsteigen. Seit 2005, also auch schon in Ihrer Regierungszeit, sind die Fahrgastzahlen um über 20 Prozent gestiegen. Derzeit gibt es auch keine Anzeichen, dass dieser Trend sich bald umkehren würde, im Gegenteil. So kommt es, dass bestimmte Buslinien heute an die Grenze ihrer Kapazität stoßen. Das Busbeschleunigungsprogramm ist unsere Antwort auf die seit Jahren steigenden Fahrgastzahlen für hochbelastete Buslinien, denn hier ist kurzfristig Abhilfe notwendig, und die schaffen wir, und zwar sofort. Das unterscheidet uns auch von CDU und GAL während ihrer Regierungszeit.

(Beifall bei der SPD)

Das Busbeschleunigungsprogramm steht dabei gleichberechtigt neben den Schienenausbauprojekten, das muss man an der Stelle auch immer wieder erwähnen. Da haben wir nämlich die Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken, natürlich auch den längst überfälligen Bau der S4 nach Wandsbek und Stormarn, die S-Bahn nach Kaltenkirchen, aber auch, das geht manchmal etwas unter, den beschleunigten Umbau von Schnellbahnhaltstellen zu barrierefreien Stationen. Wenn Sie, Herr Hesse, an der Busbeschleunigung wie gewohnt herumörgeln, dann dokumentieren Sie damit nur, dass Sie nicht verstanden haben, worum es geht.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Das kann man auch nicht verstehen!)

– Passen Sie jetzt auf, vielleicht sitzt es dann diesmal.

Durch die konsequente Umsetzung des Busbeschleunigungsprogramms sind signifikante Verbesserungen im Busverkehr in Form von verkürzten Reisezeiten und zuverlässiger Fahrplaneinhaltung und somit eine hohe Stabilität der Busverkehre zu erwarten. Diese Verbesserungen bilden die zwingende Voraussetzung für eine Angebotsausweitung durch Taktverdichtung, die ohne eine Busvorrechtigung nicht sinnvoll möglich wäre. Es geht darum, mehr Fahrgäste transportieren zu können als bisher. Man kann sich auch nicht immer nur über neue und zusätzliche Fahrgäste freuen, sondern man muss dann auch dafür sorgen, dass die Beförderungsqualität weiter auf einem hohen Niveau bleibt.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Dann bauen Sie mal eine Stadtbahn!)

Genau das ist das Anliegen des Busbeschleunigungsprogramms.

(Beifall bei der SPD)

Sie, liebe CDU, fordern jetzt ein Moratorium und wollen damit die Busbeschleunigung ausbremsen – nicht mit uns. Letzte Woche wurde vermeldet, dass die Bauarbeiten am Knoten Grindel drei Wochen früher abgeschlossen werden konnten und die Fahrgäste auf dem Abschnitt Bezirksamt Eimsbüttel–Innenstadt seitdem schon die Vorzüge der Busbeschleunigung erleben können. Das Busbeschleunigungsprogramm befindet sich also auf einem sehr guten Weg, und es gibt überhaupt keinen Anlass, hier auf die Bremse zu treten.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

Meine Damen und Herren! Es gibt kein verkehrspolitisches Thema in dieser Stadt, mit dem sich so viele politische Gremien intensiv auseinandersetzen wie mit der Busbeschleunigung. Da ist zum einen unser Verkehrsausschuss, in dem wir uns halbjährlich über die Fortschritte berichten lassen. Wir hatten auch vorher schon die Sachverständigenanhörung, die sehr positiv zu dem Busbeschleunigungsprogramm ausgefallen ist. Wir hatten eine Selbstbefassung und, und, und.

Bei diesen halbjährlichen Fortschrittsberichten spielt auch die Wirtschaftlichkeitsbetrachtung eine Rolle. Wir haben uns beim letzten Mal mit der Linie 5 beschäftigt und beim nächsten Mal werden es die Linien 2 und 3 sein. Und nicht zuletzt sind es die Bezirksversammlungen mit ihren Regional- und Verkehrsausschüssen, in denen alle Einzelmaßnahmen öffentlich vorgestellt und diskutiert werden, was im Einzelfall auch dazu führt, dass noch Änderungen in der Planung vorgenommen werden können. Und wenn es nötig ist, dann wird auch noch eine Extrarunde gedreht, so wie jetzt mit der Planungswerkstatt für die Planungen im Mühlenkamp. Hinzu kommen umfangreiche Bürgerinformationen vor dem jeweiligen Baubeginn. Herr

(Ole Thorben Buschhüter)

Hesse, Ihre Rede von einer unzureichenden Beteiligung der Öffentlichkeit entbehrt jeder Grundlage.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss aus einer Senatsantwort zitieren, die die Vorteile der Busbeschleunigung ziemlich genau auf den Punkt bringt; hören Sie gut zu:

"Die Busbeschleunigung führt auf den betroffenen Linien zu mehr Pünktlichkeit, verbesserter Einhaltung der Anschlüsse und kürzeren Fahrzeiten. Die Maßnahmen sind damit für den ÖPNV und dessen Attraktivität auch unter Klimaschutzaspekten als Erfolg zu bewerten."

Das hätte der SPD-Senat nicht besser formulieren können. Das hat er aber nicht, denn diese Senatsantwort stammt aus der letzten Legislaturperiode vom damaligen CDU/GAL-Senat, und auch damals gab es schon Busbeschleunigung. Da hatte der damalige Senat ausnahmsweise einmal recht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Buschhüter, Sie haben noch einmal Bezug genommen auf die Ausschussberatungen, die sehr intensiv waren. Ich habe bei allen Beratungen, die ich zu den verschiedensten Gegenständen unserer parlamentarischen Arbeit erlebt habe, kaum eine Beratung erlebt, in der bei kritischen Nachfragen so viele Dinge offen geblieben sind und so viel Kritik seitens der Opposition bestätigt wurde. Wir haben uns doch wirklich sehr kundig gemacht mithilfe von Expertinnen und Experten aus anderen Städten, die uns deutlich gemacht haben, dass die Busbeschleunigung sinnvoll sein kann, es aber sehr darauf ankommt, wie man es konkret angeht. Wir haben gelernt, dass es Städte gibt, die mehr Geld für Busbeschleunigung ausgeben und Städte, die weniger Geld dafür ausgeben. Es ist also ein riesiger Unterschied im Hinblick auf die Kosten. Wir haben gelernt, dass sich diese Maßnahme im Wesentlichen für Buslinien eignet, die nicht zu stark frequentiert sind, die nicht häufiger als alle zehn Minuten fahren. Das sind bei uns die Linien, die nicht mitten ins Zentrum fahren, sondern mehr am Stadtrand unterwegs sind, wo es zwar auch schon ein hohes Verkehrsaufkommen gibt, wo aber tatsächlich nicht die allerhöchste Belastung ist.

In den Beratungen haben wir lange nachgefragt, ob wir auch eine Wirtschaftlichkeitsberechnung bekommen würden. Die haben wir dann auch erhalten, aber sie war so absurd, dass man sie binnen

fünf Minuten auseinandernehmen konnte. Sie hatte die Besonderheit, dass gleichzeitig Einsparungen erzielt werden sollten, weil man die gleiche Anzahl von Fahrgästen mit weniger Bussen transportieren wollte, und außerdem zusätzliche Einnahmen dadurch zu erzielen sein sollten, dass man mehr Fahrgäste bewegen könnte; und diese Effekte wurden dann addiert. Diese Wirtschaftlichkeitsberechnung war wirklich alles andere als eine sinnvolle Antwort auf die Frage, ob sich diese Investition lohnt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Robert Heinemann CDU*)

Wir sind also sehr kritisch aus dieser Ausschussberatung hinausgegangen. Wenn man als Opposition kritisch nachfragt, dann kann es manchmal sein, dass die Realität einen widerlegt. Das ist dann als Opposition ungünstig, aber für die Stadt ist es gut; hier ist es jedoch nicht so. Überall, wohin man in der Stadt auch ging, ist man auf Unverständnis und Widerstand gestoßen. Die Leute haben nicht verstanden, was diese Maßnahmen bringen sollen. Sie haben nicht verstanden, was diese Belastungen bringen sollen, und sie haben an vielen Stellen gesagt, sie wollten eine solche Planung nicht haben. Das hat sich sowohl im Bereich Grindelallee als auch im Bereich Siemersplatz beim Verlauf der Linie 5 gezeigt. Da gab es großes Unverständnis für diese Maßnahme.

Und was in den ganzen Berechnungen überhaupt noch nicht enthalten ist, ist der zeitliche Mehraufwand bei den Busfahrten, der während der Bauzeit entstanden ist, da nämlich zwei wichtige Metrobuslinien, die Linien 4 und 15, erhebliche Umwege fahren mussten, die weit über den erhofften Fahrzeitgewinnen lagen. Das heißt, Sie müssen überhaupt erst einmal diese Verluste, die für die Fahrgäste entstanden sind, wieder hereinbekommen. Und das ist natürlich besonders fragwürdig, wenn die Maßnahme nur auf wenige Jahre angelegt ist; das hat Herr Hesse schon deutlich gemacht. Mit wem man sich auch unterhält, jeder sagt, dass man eine Stadtbahn brauche, und dies auch ganz klar auf der Linie 5.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Wenn Sie von Beteiligung sprechen, dann meinen Sie Handzettel verteilen und ein paar Ausschüsse informieren,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, ein paar Ausschüsse – davon lebt die Demokratie!)

Ausschüsse, in denen in aller Regel natürlich die Öffentlichkeit nicht dabei ist, außer sie wird vorher informiert, was aber nicht unbedingt der Fall ist. Das ist natürlich bei einer Beteiligung nicht sinnvoll.

Weil Sie so dazwischenblöken, Herr Kienscherf:

(Dr. Till Steffen)

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, weil es Blödsinn ist, was Sie erzählen!)

Wenn wir uns anschauen, was in der letzten Legislaturperiode vorging und was die Schwierigkeiten bei der Stadtbahn waren, dann haben wir zwar beteiligt, aber nicht früh genug und nicht ausreichend. Und Sie sagen, weil die Beteiligung zu Widerstand führte und weil die Menschen vielleicht dazu Ideen hatten, beteiligen Sie sie lieber gar nicht. Ich halte das für eine völlig falsche Konsequenz.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Klaus-Peter Hesse CDU)

Sie merken es doch auch, wenn es konkret wird. Da, wo es konkret wurde, wo die Bürgerinnen und Bürger wirklich einmal nachfragen, zum Teil erst nach Umsetzung der Maßnahme wie etwa bei der Verlegung der Haltestelle Gerichtstraße, wurde gesagt, dass man zwar noch nicht wisse, wie die Maßnahme für die Busbeschleunigung insgesamt aussehen solle, aber den ersten Schritt schon einmal umsetze. Dann informieren sich die Leute, nachdem die Maßnahme vollzogen wurde, und sammeln auch Unterschriften. Wir haben mittlerweile 1000 Unterschriften. Wir haben den Widerstand vom Gymnasium Allee, viele Beschäftigte und Besucher des Amtsgerichts haben sich dagegen gewandt. Wenn die Maßnahme konkret wird, dann sind die Leute eben nicht überzeugt, weil sie nicht vorher beteiligt waren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Klaus-Peter Hesse CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Steffen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Dr. Till Steffen GRÜNE: Ja.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:* Vielen Dank.

Kollege Steffen, diese 20 000 Euro für die Maßnahme Gerichtstraße sind nicht die richtige Busbeschleunigungsmaßnahme. Haben Sie beim Umbau des Knotens an der Grindelallee oder bei der Staatsbibliothek Bürgerbeschwerden erlebt? Haben Sie erlebt, dass die Studentinnen und Studenten, die jetzt schneller vorankommen, sich beschwert haben, dass diese Knotenbereiche umgestaltet worden sind?

Dr. Till Steffen GRÜNE (fortfahrend): Ich habe im Hinblick auf die Maßnahme Grindelallee viele Beschwerden bekommen. Viele Bürgerinnen und Bürger haben mir gegenüber Unverständnis geäußert und gesagt, dass die Busbeschleunigung wirklich der Treppenwitz dieser Wahlperiode sei.

(Dirk Kienscherf SPD: Aha!)

Man muss nur noch das Wort in den Mund nehmen und alle fangen schon an zu lachen. Bei all den Diskussionen, die in der ganzen Republik über Beteiligung geführt werden – und gerade bei großen Projekten intensiv geführt werden –, fragt man sich, und da hat Frau Sudmann mit ihrem Hinweis recht, warum Sie eigentlich so eine Maßnahme ohne Not durch Ihre wirklich kurzsichtige Art, nicht zu beteiligen, gegen die Wand fahren? Warum reden Sie nicht vorher mit den Leuten, wenn Sie solche Maßnahmen umsetzen. Sie merken doch, dass es in den Bezirksversammlungen, auch unter SPD-Beteiligung, erhebliche Bedenken und Widerstände gibt. Auf diese Weise fahren Sie tatsächlich die Maßnahme an die Wand. Das ist die Sache aber einfach nicht wert.

Die Erfahrungen aus anderen Städten zeigen, wenn man auf ausgesprochen aufwendige Kreuzungsbauten verzichtet, wenn man darauf verzichtet, parallel noch den Autoverkehr beschleunigen zu wollen und die Maßnahme erheblich abspeckt, dass dann etwas Sinnvolles dabei herauskommen kann.

(Dirk Kienscherf SPD: Das wäre ja bei der Stadtbahn was ganz anderes gewesen!)

Deswegen lohnt es sich, noch einmal über die Maßnahmen nachzudenken. Deshalb ist der Antrag der CDU bis auf einen Punkt auch richtig. Er ist an einer Stelle nicht richtig, weil die CDU sich nämlich selbst widerspricht. Das ist der Punkt 5, in dem die CDU möchte, dass noch einmal gründlich nachgedacht wird und man genau überlegt, was eigentlich sinnvoll ist bei der Busbeschleunigung. Sie weiß aber jetzt schon, dass auf keinen Fall dabei herauskommen darf, dass Parkplätze wegfallen. Das Ziel der Maßnahme soll natürlich nicht sein, möglichst viele Parkplätze zu vernichten, aber es muss eine sinnvolle Abwägung der unterschiedlichen Belange geben. Dann kann es bei einer konkreten Maßnahme auch sinnvoll sein, einzelne Parkplätze entfallen zu lassen. Das muss die Maßnahme als solches rechtfertigen.

Deswegen ist Ihr Antrag an der Stelle widersprüchlich, und deshalb werden wir diesem Punkt auch nicht zustimmen. Aber ansonsten ist es richtig, über diese Maßnahme noch einmal nachzudenken und tatsächlich dem dahinterstehenden Anliegen noch einmal eine Chance zu geben. Deswegen kommt der CDU-Antrag auch zur rechten Zeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Buschhüter, ein bisschen tun Sie mir schon leid. In

(Dr. Wieland Schinnenburg)

der letzten Sitzung mussten Sie den Mann fürs Grobe geben und heute die Sandmannrolle übernehmen. Sie wollen uns ernsthaft Sand in die Augen streuen, aber die Realität ist ganz anders, als Sie es uns gerade dargestellt haben.

(Beifall bei der FDP)

In der letzten Schriftlichen Kleinen Anfrage von mir wurde gefragt, was Sie denn bisher ausgegeben haben für das Busbeschleunigungsprogramm. Die Antwort lautete, dass es 10,7 Millionen Euro waren. Ich fragte, wie viel Busbeschleunigung erreicht wurde, und die Antwort lautete: keine. Sie haben bisher keine einzige Sekunde Busbeschleunigung erreicht, aber 10 Millionen Euro ausgegeben. Das ist die Realität und nicht das, was Sie uns erzählen wollten, Herr Buschhüter.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte mich jedoch ein wenig mit dem Begriff der Busbeschleunigung auseinandersetzen. Busbeschleunigung klingt für den unbefangenen Beobachter erst einmal so, als ginge da nun irgendetwas schneller; bei dem Wort Beschleunigung sollte man das auch denken. Tatsächlich führt die Busbeschleunigung jedoch zu einer flächendeckenden Entschleunigung in dieser Stadt, und zwar an sehr vielen Stellen. Lassen Sie mich das einmal der Reihe nach durchgehen.

Zunächst ist es eine Entschleunigung des gesamten Verkehrs während der Bauzeit. Dazu muss ich nicht mehr sagen, denn das kann man täglich in der Zeitung nachlesen.

Zweiter Punkt: Es führt zu einer Entschleunigung der Arbeit in den Geschäften an den Baustellen. Am Siemersplatz musste ein Geschäft schließen und viele andere leiden unter Umsatzeinbußen. Das ist eine Entschleunigung in den Geschäften.

Dritter Punkt: Entschleunigung der Straßensanierung. Das Geld, das Sie für die Busbeschleunigung verballern, und das Personal, das Sie dafür einsetzen, wären viel besser eingesetzt für eine schnellere und koordiniertere Sanierung unserer Straßen. Das ist eine Entschleunigung der Straßen und eine negative Folge der Maßnahmen.

Vierter Punkt: Entschleunigung sinnvoller Maßnahmen wie Telematik. All das Geld und all die Energie, die Sie für das Busbeschleunigungsprogramm einsetzen, wäre viel besser angelegt für eine vernünftige Telematik, aber davon wollen Sie nichts hören.

Fünfter Punkt: Entschleunigung des Querverkehrs. Sie wollen durch die Busbeschleunigung eine generelle Priorisierung der Busse einrichten. Ergebnis: Beim Querverkehr stehen die Autos und, Herr Buschhüter, auch die Busse. Das ist eine Entschleunigung des Querverkehrs und dadurch gibt es neue Staus.

Sechster Punkt: Jetzt wird es interessant, es geht nämlich um eine Entschleunigung der entgegenkommenden Busse. Wenn beispielsweise auf der Metrobuslinie 5 ein Bus kommt, die Ampel auf grün geschaltet wird, aber nicht länger als 80 Sekunden, und dann nach 90 Sekunden der entgegenkommende Bus kommt, dann ist für den wieder rot. Sie sorgen durch diese absurde Maßnahme dieser generellen Priorisierung für eine Entschleunigung des entgegenkommenden Busverkehrs – eine tolle Leistung.

Siebter Punkt: Entschleunigung des folgenden Verkehrs. Sie wollen Busbuchten abschaffen und stattdessen Buskaps. Ich erkläre es für diejenigen, die den Begriff nicht so genau kennen. Der Bus hält auf der Fahrbahn an, die anderen Autos warten dahinter. Die Leute steigen ein und aus und irgendwann fährt der Bus wieder los. Was macht er? Er führt den Stau an. Das ist eine Entschleunigung des nachfolgenden Verkehrs.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Das ist es! Er muss sich jetzt nicht mehr hinten anstellen!)

Achter Punkt: Entschleunigung bei der Parkplatzsuche. Sie vernichten durch Ihr dämliches Busbeschleunigungsprogramm massenhaft Parkplätze. Ergebnis: Die Leute fahren stundenlang um den Block, blockieren die Straßen und produzieren Abgase. Das ist eine Entschleunigung des Parkplatzeverkehrs – ganz schlimm.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Neunter Punkt: Entschleunigung der Haushaltssanierung. Der Bürgermeister will den Haushalt sanieren, und Sie ballern 260 Millionen Euro sinnlos raus und setzen sie im wahrsten Sinne des Wortes in den Sand. Das ist eine Entschleunigung der Haushaltssanierung, dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Zehnter Punkt: Nun wird es wirklich lustig, denn es geht um die Entschleunigung der Busse. Ich habe Ihnen schon ein paar Punkte genannt. Sie produzieren durch das Busbeschleunigungsprogramm während der Bauzeit und auch danach neue Staus. Wer steht denn in den Staus? Nicht nur die Autofahrer, sondern auch die Busse. Das Ergebnis der Busbeschleunigung wird sein, dass die Busse nicht schneller fahren, sondern langsamer. Was ist das für eine Bilanz, die Sie da aufzuweisen haben.

(Beifall bei der FDP – *Dirk Kienscherf SPD*: Eigentlich bräuchten wir nur erweiterte Straßen!)

Meine Damen und Herren! Wenn man sich das alles überlegt, dann möchte man eines laut ausrufen: Mein Gott – nein, das ist zu hochgegriffen –,

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Mensch, Olaf, tu doch endlich was und befreie uns von dem Bösen. Der Bürgermeister ist nicht da, richten Sie es ihm aus. Zeigen Sie endlich dem Busbeschleunigungsprogramm die Rote Karte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich nun Frau Sudmann das Wort gebe, möchte ich auch Herrn Dr. Schinnenburg noch einmal an etwas erinnern: Ich bin mir sicher, dass Sie den parlamentarischen Sprachgebrauch verinnerlicht haben, und es wäre gut, wenn Sie sich auch daran halten würden. – Frau Sudmann hat das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Letztes Mal sollten alle die Gelbe Karte als Anreiz nehmen, um gelb zu wählen. Jetzt sind Sie schon so weit, dass Sie für DIE LINKE Werbung machen und sagen, Rote Karte, rot wählen. Danke, das ist unerwartet.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt eine Beschleunigung, die mir überhaupt nicht gefällt, und das ist die Beschleunigung der Bürgerschaftsdebatten. Mittlerweile haben wir in jeder Bürgerschaftssitzung eine Debatte zur Busbeschleunigung, die inhaltlich nicht richtig voranbringt. Darauf könnten wir vielleicht verzichten und die Debatten etwas anders gestalten.

(Beifall bei der LINKEN – *Ole Thorben Buschhüter SPD:* Die haben ja nichts anderes!)

Herr Hesse, ich habe Ihrer Rede gelauscht und mir gesagt, dass wir doch über Busse reden, und die sind doch ein Teil des öffentlichen Personennahverkehrs. Sie haben jedoch überwiegend über Autoentschleunigung gesprochen und sich Sorgen um den Autoverkehr gemacht. Was glauben Sie, was passiert wäre, wenn Sie Erfolg gehabt hätten – was ich mir sehr gewünscht hätte – und die Stadtbahn gebaut worden wäre? Wir hätten dieselben Probleme gehabt, denn der Autoverkehr hätte erst einmal stehen müssen. Da hätten Sie zu Recht mit mir gemeinsam gesagt: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, wir wollen hier etwas verbessern, deswegen steht der Autoverkehr.

Es ist nicht klar geworden, was Sie wollen. Wir müssen jetzt etwas tun. Ich kann nur jedes Mal sagen, dass diese SPD sich der Vernunft verweigert. Sie ist gegen die Stadtbahn, und deswegen muss sie etwas für die Busbeschleunigung tun. Da tut sie eindeutig noch nicht das Richtige, da gebe ich Ihnen recht.

Ich gebe Ihnen auch in einem anderen Punkt recht, Herr Hesse. Was die Beteiligung angeht, haben die SPD und auch der Verkehrssenator bisher noch kein gutes Bild abgegeben, vorsichtig ausgedrückt. Wir haben vor 14 Tagen darüber diskutiert,

dass die Beteiligung bei der Gerichtstraße nicht stattgefunden hat trotz der Sanierungsbeiratsempfehlung und trotz der Briefe von Bürgerinnen und Bürgern. Das ist nicht im Rahmen der Busbeschleunigung passiert und deshalb etwas Schlechtes gewesen.

Deswegen will ich trotzdem kein Moratorium veranstalten. Was die CDU beantragt, bedeutet, erst einmal gar nichts zu machen, alles Mögliche prüfen zu lassen und bis 2015 zu warten. Das darf nicht passieren, deswegen werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Wir lehnen ihn aber nicht ab, weil Sie einen wichtigen Punkt ansprechen, und das ist die Beteiligung. Ich hoffe, Sie gehen gleich noch ans Mikrofon. Das tun Sie nicht? Schade. Sonst hätte Herr Horch noch einmal sagen können, dass Sie jetzt dafür sorgen werden, dass die Maßnahmen vor Ort breit diskutiert werden; da haben Sie recht, Herr Hesse.

Ich frage mich schon seit längerer Zeit, warum Hamburg eine sehr wichtige Maßnahme nicht macht. In Nordrhein-Westfalen gibt es seit 2002 beim Landesbetrieb Straßenbau ein Sicherheitsaudit. Das heißt, es wird bei allen Straßenbaumaßnahmen geprüft, ob eigentlich alle Sicherheitsbelange, die Barrierefreiheit und so weiter berücksichtigt sind. Dieses Sicherheitsaudit wird von Auditoren und Auditorinnen gemacht, die sämtliche Verkehrsbelange und sämtliche Verkehrsteilnehmerinnen im Blick haben. Wenn Sie das in der Gerichtstraße gemacht hätten oder in St. Georg in der Langen Reihe, dann hätten wir viele Probleme nicht. Deshalb ist es eine gute Idee, dass auch Hamburg schauen sollte, dass bei Straßenbaumaßnahmen Sicherheitsaudite gemacht werden.

Ansonsten werden wir uns bei dem Antrag sehr kraftvoll enthalten, weil man ihn nicht ganz ablehnen kann, aber man kann ihm auch nicht ganz zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/9113 an den Verkehrsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich über den CDU-Antrag aus der Drucksache 20/9113 in der Sache abstimmen. Die GRÜNE Fraktion möchte die Ziffer 5 dieses Antrags separat abstimmen lassen.

Wer sodann dem CDU-Antrag aus der Drucksache 20/9113 mit Ausnahme der Ziffer 5 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Hand-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

zeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind die Ziffern mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nun Ziffer 5 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 5 abgelehnt.

Punkt 48, Drucksache 20/9133, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Vertragswidrig vorenthaltene Konzessionsabgabe von Vattenfall nachfordern!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Vertragswidrig vorenthaltene Konzessionsabgabe von Vattenfall nachfordern!
– Drs 20/9133 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem jetzt vorliegenden und zu debattierenden Antrag fordert die GRÜNE Fraktion den Senat auf, von Vattenfall als Betreiber der Hamburger Fernwärmeversorgung die vertragswidrig zurückgehaltene Konzessionsabgabe nachträglich einzufordern.

Hintergrund ist der Konzessionsvertrag, den die Stadt Hamburg im Jahr 1994 mit der HEW abgeschlossen hat, der Rechtsvorfolgerin von Vattenfall, nachdem Vattenfall 2001 die Mehrheit übernommen hat. In diesem Vertrag ist geregelt, dass in dem Moment, wo der Fernwärmeversorger Gewinne macht, eine Konzessionsabgabe zu zahlen ist. Vattenfall hat, seitdem es die Mehrheit an der HEW im Jahr 2001 übernommen hat, in keinem einzigen Jahr auch nur 1 Cent Konzessionsabgabe gezahlt und das, obwohl die gemeinsame Wärmetochtergesellschaft zusammen mit Berlin in manchen dieser Jahre dreistellige Millionengewinne an die Konzernmutter nach Schweden überwiesen hat. Dieser offenkundige Widerspruch, nämlich einerseits an die Aktionäre Gewinne zu überweisen und andererseits in Hamburg der zu prüfenden Behörde BSU eine Bilanz vorzulegen, die ausweist, dass in diesem Jahr gar kein Gewinn angefallen ist, hat den Rechnungshof im Jahr 2007 dazu bewogen, diese Praxis zu rügen.

Im Jahr 2004 hat Vattenfall nämlich das Gewinnermittlungsverfahren geändert. Ich lese aus der Stellungnahme des Rechnungshofs aus dem Jahr 2007 vor. Der Rechnungshof bemängelt hier Folgendes:

"Die Behörde ist den möglichen Auswirkungen dieser Umstellung [der Gewinnermittlung] auf das Fernwärmeergebnis nicht in ausreichendem Maße nachgegangen. So hat sie z.B. versäumt zu hinterfragen, nach welchem Maßstab die sogenannten 'sonstigen internen Kosten' in zweistelliger Millio-

nenhöhe zwischen Strom und Fernwärme aufgeteilt oder welches Kapital und welcher Zinssatz der Position 'kalkulatorische Zinsen' zugrunde gelegt wurden."

Der Rechnungshof hat dieses beanstandet, weil nicht ausgeschlossen werden konnte, dass so die Gewinnermittlung für Hamburg nachteilig ist. Der damalige Senat in Alleinregierung der CDU ist aufgrund dieses Rechnungshofberichts nicht tätig geworden. Tätig geworden ist dann die GRÜNEN-geführte BSU zu Zeiten der schwarz-grünen Koalition und hat zwei Gutachten in Auftrag gegeben,

(Katja Suding FDP: Wow!)

um diese Bilanzen zu überprüfen und zu ermitteln, ob im Jahr 2007 und im Jahr 2009 Gewinne angefallen sind. Die Ergebnisse dieser Gutachten sind eindeutig. Beide Gutachten kommen zum Ergebnis, dass Vattenfall in diesem Fall, so, wie es der Rechnungshof kritisiert hat, unzulässige Bewertungsmethoden angewandt hat. Wenn man die marktüblichen Berechnungen angestellt hätte, wäre herausgekommen, dass in den Jahren 2007 und 2009 erhebliche Gewinne erfolgt sind. Insofern gibt es sehr deutliche Anzeichen dafür, dass Vattenfall der Stadt Hamburg unzutreffende Bilanzen vorgelegt und durch trickreiche Bilanzkosmetik die Stadt um Konzessionsabgaben in Millionenhöhe geprellt hat.

(Matthias Albrecht SPD: Welcher Senat hat denn da gepennt!)

Deshalb fordern wir mit dem heutigen Antrag den Senat auf, diese unrechtmäßig zurückbehaltenen Konzessionsabgaben nachträglich von Vattenfall einzufordern.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Das fällt Ihnen ja spät ein!)

Es geht um keine Kleinigkeit. Wenn man diese Konzessionsabgabe für die Jahre bis 2001 zurückfordert, kommt, je nachdem, wie man diese Konzessionsabgabe berechnet und den Zinsseszins nach den üblichen Gepflogenheiten ansetzt, ein Betrag zwischen 27 Millionen und 55 Millionen Euro heraus. Dass diese nachträgliche Einforderung noch nicht stattgefunden hat, Herr Dressel, hat den Grund, dass im Jahr 2010 die GRÜNEN-geführte Behörde diese Gutachten in Auftrag gegeben hat und das Ergebnis im März 2011 vorlag. Da war die schwarz-grüne Koalition geplatzt, es hat Neuwahlen gegeben, und Sie waren in der Verantwortung.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt doch überhaupt nicht! Die Gutachten tragen das Datum 2009!)

Wir müssen eines feststellen: Der SPD-Senat ist trotz dieser eindeutigen Hinweise, einer Kritik des Rechnungshofs und der Gutachten darüber, dass diese Abgaben zu entrichten sind, nicht tätig ge-

(Jens Kerstan)

worden. In der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage hat der Senat auch dargestellt, warum er das nicht getan hat. Er hat geantwortet, dass aufgrund der Prüfungsfeststellung des Rechnungshofs im Rahmen der Gespräche und der Korrespondenz Kontakt zu Vattenfall aufgenommen worden sei.

In den folgenden Jahren konnte zwischen Vattenfall und der zuständigen Behörde zu diesem Thema der Gewinnermittlung jedoch kein Einvernehmen erzielt werden. Deshalb hat der Senat dann die Variante gewählt, in Zukunft Konzessionsabgaben erheben zu wollen, für die Vergangenheit jedoch nicht.

Meine Damen und Herren! Was für ein Rechtsverständnis ist das eigentlich? Die Behörde hat Hinweise darauf, dass Vattenfall falsche Bilanzen vorgelegt hat. Die Behörde konfrontiert Vattenfall damit und sagt, sie würde jetzt die Konzessionsabgabe brauchen, aber Vattenfall antwortet, das würden sie anders sehen, und die Behörde lässt das dann eben sein. Wir sind hier in einer Kaufmannsstadt, und in einer Kaufmannsstadt gibt es einen hehren Grundsatz: *pacta sunt servanda*, Verträge sind einzuhalten. Unsere Fraktion legt Wert darauf, dass dieses Prinzip in dieser Stadt auch für Vattenfall gilt. Deshalb ist es unumgänglich, dass nicht nur in Zukunft eine Konzessionsabgabe erhoben wird, sondern unrechtmäßig zurückgehaltene Konzessionsabgaben jetzt von Vattenfall zurückgefordert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Norbert Hackbusch* und *Christiane Schneider*, beide DIE LINKE)

Deshalb beantragen wir das heute in diesem Hause. Wir haben bisher noch keine Argumente gehört,

(*Katja Suding* FDP: Die kommen gleich!)

warum die Stadt auf die ihr zustehenden Rechte verzichten sollte in einer schwierigen Haushaltslage, in der wir in bestimmten Bereichen um Beträge von beispielsweise 100 000 Euro streiten, obwohl die Stadt Ansprüche auf Rückerstattung von Konzessionsabgaben in Höhe eines zweistelligen Millionenbetrags hat. Unabhängig davon, wie man zu dem Rückkauf der Energienetze steht,

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Deshalb kommt der Antrag auch heute!)

sollten doch wir als Bürgerschaft die Rechte der Stadt ehren und die Mittel, die der Stadt zustehen, auch einfordern. Darum fordern wir Sie heute auf, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der heutige Tag ist interessant. Zu dem Antrag komme ich gleich, aber vorher kann ich es Ihnen nicht ersparen, dass wir nach der gestrigen Debatte heute eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hamburg zur Kenntnis nehmen dürfen, in der die Anträge der Initiative auf das Auskunftsbegehren zum Volksentscheid und zu den Bewertungsgutachten abgelehnt wurden.

(*Jens Kerstan* GRÜNE: Was hat das mit der Debatte zu tun?)

– Ich kann verstehen, dass Sie das nicht so gern hören wollen. Aber uns ging es gestern in dieser Diskussion sehr zentral darum, klarzustellen, dass es nicht angehen kann, dem Ersten Bürgermeister einen Maulkorb zu verpassen, dass über Kostenrisiken bei diesem Volksentscheid nicht gesprochen werden darf. Das hat das Verwaltungsgericht klar abgelehnt. Und ich glaube, das ist eine gute Entscheidung für die demokratische Kultur in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Wie absurd es überhaupt war, diesen Versuch zu unternehmen, zeigt noch einmal die Presseerklärung des Verwaltungsgerichts, die Ihnen wahrscheinlich schon vorliegt.

(*Dora Heyenn* DIE LINKE: Das ist ein anderes Thema! Wir wären schon lange abgeklungelt worden!)

– Das Thema Volksentscheid haben Sie eben selbst mit eingebracht. Deshalb erspare ich Ihnen nicht das Zitat aus der Pressemitteilung:

"Vielmehr seien die entsprechenden Äußerungen des Ersten Bürgermeisters von dessen Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt."

Ich finde es schon interessant, dass ein Verwaltungsgericht auf die Meinungsfreiheit des Bürgermeisters hinweisen muss.

(Beifall bei SPD, der CDU und der FDP)

Das ist nun auch der Kernpunkt, um zu Ihrem Antrag überzuleiten. Wie glaubwürdig ist es eigentlich von den GRÜNEN, zehn Tage vor dem Volksentscheid zu sagen, da sei noch eine Rechnung offen und es müsse jetzt etwas zurückgefordert werden. Das hätte eigentlich nach dem, was Sie vorgebracht haben, Ihr erster Antrag als grüne Oppositionsfraktion sein müssen in der 20. Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Man muss auch ein wenig zurückschauen. Die Gutachten, die Sie erwähnt haben von GPP und BDO, wenn ich das richtig sehe, sind datiert aus

(Dr. Andreas Dressel)

dem Jahr 2009; da waren Sie mittlerweile schon ein Jahr im Amt.

(Jens Kerstan GRÜNE: Kann ja gar nicht sein, wenn das Jahr 2009 geprüft wird!)

– Sie haben die Bewertung überprüft. Ich glaube trotzdem, dass Ihnen die Gutachtenergebnisse vorlagen, und dann hätten Sie tätig werden können und auch müssen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Entscheidende. Wenn ich es richtig sehe – Herr Ahlhaus ist gerade nicht da, aber wir können ihn noch genau fragen –, muss es etwa Ende November 2010 gewesen sein, als Schwarz-Grün geplatzt ist. Bis dahin hatten Sie alle Zeit der Welt, wenn Sie sagen, das sei vertragswidrig vor-enthalten worden, dafür zu sorgen, dass eine Gebührenordnung erlassen wird. Sie haben es aber nicht gemacht.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Das kann auch Gründe haben, nämlich, dass man sich rechtlich nicht ganz sicher war, in welcher Form das durchzusetzen ist. Ich finde es auch nachvollziehbar. Dass man vor Gerichten Probleme haben kann, haben wir gerade an einem anderen Beispiel gesehen. Man muss schon ganz fest davon überzeugt sein, dass man auch Forderungen durchsetzen kann.

Ich finde es auch nicht total verkehrt, jedenfalls ist das unsere Vorstellung von Wirtschaftspolitik, auch einmal miteinander zu sprechen und nicht einfach par ordre du mufti eine Gebührenordnung zu erlassen. Das ist jedenfalls unsere Vorstellung von Wirtschaftspolitik, dass man auch Kontakt aufnimmt und über eine Sache redet.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist jedenfalls, dass Sie es in Ihrer Regierungszeit nicht fertiggebracht haben. Wer es dann gemacht hat, ist dieser Senat. Er hat eine Gebührenordnung erlassen, die können Sie auch im Internet nachlesen. Es ist genau berechnet, 1,425 Millionen Euro muss Vattenfall jetzt zahlen, übrigens die anderen Fernwärmeanbieter natürlich auch, weil es um eine Sondernutzungsgebühr für die Nutzung öffentlicher Wege geht. Das gilt für alle gleich. Das ist 2011 auf den Weg gebracht worden für 2012, und es wird jetzt das erste Mal bezahlt. Das ist eine richtige Entscheidung, wir machen jetzt das, was Sie vergessen haben.

(Beifall bei der SPD)

Insofern finde ich es auch schwierig, das jetzt alles zurückzufordern. In Wahrheit nämlich, wenn man diese ganze Vattenfall-Bashing-Angelegenheit einmal weglässt, war diese Frage, wie wir mit der Fernwärme umgehen, über viele Wahlperioden hinweg, egal, wer regiert hat, sogar Konsens. Weil

wir die Fernwärme als eine ökologisch sinnvolle Wärmeform ausbauen wollten, versuchten wir zu vermeiden, dass es einen Nachteil gegenüber den anderen Formen gibt, denn damals hatten noch viel mehr Menschen Ölheizung und Ähnliches. Es ging darum, diese Wärmeform auszubauen und deshalb sicherzustellen, dass man das nicht noch zusätzlich durch Gebühren belastet, weil die logischerweise dann an die Kunden weitergereicht werden. Insofern wäre das ein Nachteil gewesen. Deswegen war es Konsens unter SPD-Senaten, rot-grünen Senaten, CDU-Senaten und schwarz-grünen Senaten, das auszubauen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Schwarz-gelben Senaten!)

– Genau. Da gab es noch Herrn Schill, aber das lassen wir jetzt mal weg.

Es war Konsens über alle Wahlperioden hinweg, diesen Grundsatz wegen des notwendigen Ausbaus der Fernwärme zu verfolgen, weil sie eine gute Öko-Bilanz hat, auch im Vergleich zu anderen Wärmeformen. Das wollte man nicht noch mit Gebühren belasten. Das war Konsens, und eigentlich haben Sie auch einmal dazu gestanden, das haben Sie mittlerweile nur vergessen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wäre an der Stelle ein bisschen Maßhalten richtig gewesen, denn damals sind die Berechnungen für die Zeit vorher nicht bestritten worden. Dann hat es die Begutachtung gegeben und die Feststellung, dass wir jetzt handeln. Aber ich glaube, dass Sie mit der Rückforderung für die Vergangenheit genauso auf die Nase fallen würden, wie Sie heute beim Verwaltungsgericht auf die Nase gefallen sind. Und deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE: Wer ist denn Sie?*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Scheuerl, Sie haben das Wort.

(Jens Kerstan GRÜNE: Oh je, was kommt denn jetzt!)

Dr. Walter Scheuerl CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte Ihnen eigentlich gern einen kleinen Springteufel mitgebracht in einer kleinen Schachtel, Sie kennen das. Im Englischen heißt das "Jack in the Box". Man macht die Schachtel mit einem Knopfdruck auf und dann kommt zack ein kleiner Springteufel heraus. Ich habe extra am Dienstag einen bestellt, der sollte aus Süddeutschland kommen, wurde am Dienstag abgeschickt, ist aber heute leider nicht angekommen.

(Dr. Walter Scheuerl)

(Zurufe von der SPD – *Tim Golke DIE LINKE*: Sie haben keine Kosten und Mühen gescheut!)

Ich nenne Ihnen dann jeweils die Stelle, wann ich ihn geöffnet hätte.

Die Sache begann 2007. Bis dahin, aber auch nur bis dahin, hat der Abgeordnete Kerstan recht gehabt in seiner kurzen Historie zum Stichwort Konzessionsabgabe. 2007 hat der Landesrechnungshof Fragen zu der Rechnung der Konzessionsabgaben gestellt. Und der damalige Senat hat in der Drucksache 18/6204 ausdrücklich erläutert – das kennen Sie, Herr Kerstan, Sie haben es nur nicht erwähnt – ich zitiere –:

"Bei Abschluss des Konzessionsvertrags im Jahr 1994 hatte der Senat ..."

– Einschub: damalige SPD-Senat –

"... bewusst auf die Erhebung einer Konzessionsabgabe für die Fernwärme verzichtet. Dieser Verzicht sollte den Erhalt und den Ausbau der Fernwärme in Hamburg ermöglichen. [...] Der Wirtschaftsprüfer des betroffenen Unternehmens ..."

– das war 1994 die HEW –

"... hat vertragsgemäß jährlich in seinem Abschlussbericht auch den Geschäftsbereich Fernwärme untersucht und keine Fehler erkannt."

Erster Springteufel. Im Herbst 2010 hat der damalige Noch-Staatsrat Christian Maaß aus der Umweltbehörde Zweifel an der Ermittlung der Fernwärmehinweise angemeldet und daraufhin wieder auf eine Schriftliche Kleine Anfrage geantwortet, nachzulesen in der Drucksache 20/734 – ich zitiere Paragraph 7 Absatz 3 des Konzessionsvertrags von 1994, damit Sie das alle mitbekommen, Sie haben die Unterlagen vielleicht nicht alle gelesen –:

"Für die Benutzung der öffentlichen Wege für die Fernwärmeversorgung kann die Stadt ein Sondernutzungsentgelt verlangen. Höhe und Berechnung der Erhebung des Sondernutzungsentgeltes werden in einer Zusatzvereinbarung festgelegt."

Und dazu, das wissen Sie auch, Herr Kerstan, ist in einer gemeinsam unterzeichneten Erklärung zur Erläuterung dieser Regelungen am 20. Oktober 1994 vereinbart worden:

"Zum jetzigen Zeitpunkt soll nach dem übereinstimmenden Willen beider Parteien für die Sondernutzung der öffentlichen Wege durch Fernwärmeleitungen kein Sondernutzungsentgelt gezahlt werden, weil der Ausbau des Fernwärmenetzes primär auf Forderungen der Stadt zurückgeht und der Fernwärmebereich für die HEW zurzeit noch keine Gewinne abwirft."

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das ist der entscheidende Satz!)

Das war 1994.

Dazu gab es eine einvernehmliche Berechnungsmethode, die seither angewendet wurde, nämlich die, dass Gewinne im Sinne des Vertrags nur die Gewinne aus dem Netzbetrieb sind. Sie bringen nämlich immer alles gern durcheinander. Auch vonseiten der Initiative wird gern von der Fernwärmeerzeugung gesprochen und davon, was der Verkauf der Fernwärme abwirft. Aber für die Konzessionsabgabe kommt und kam es allein auf die Frage an, was für Gewinne mit dem Betrieb der Netze erzielt werden. Dazu gab es, das wissen Sie auch, jährliche transparente Ergebnisermittlungen bei später Vattenfall, damals noch HEW, zunächst ab 1995 nach den LSP-Leitsätzen für die Preisermittlung aufgrund von Selbstkosten. Das wurde dann auch völlig transparent und jährlich geprüft. Das ist seit 2004 ersetzt durch die Rechnungslegung nach den IFRS, das sind die International Financial Reporting Standards, international anerkannte Standards für Rechnungslegung und Buchführung. Und es gab in keinem Jahr Beanstandungen der Behörde und in keinem Jahr Beanstandungen der Wirtschaftsprüfer, die das untersucht haben.

Zweiter "Jack in the Box", zweiter Springteufel: Das Volksbegehren im Juni 2011 nahte, und was passierte? Herr Kerstan und die GRÜNEN bringen mit Schriftlichen Kleinen Anfragen das Thema Konzessionsabgabe von Vattenfall. Es war ein Thema in der Schriftlichen Kleinen Anfrage von Herrn Kerstan, ob Vattenfall Hamburg um Millionen Euro prelle, und das war passgenau, um die Stimmung in der Presse anzuzünden. Es war der alte Vorwurf, der seit 2007 widerlegt war. Und er war auch 2010 widerlegt. Der alte Vorwurf wurde wieder aufgewärmt, es sei dort irgendetwas an dunklen Millionen zu finden, die man sich einstecken wollte. Und was erleben wir jetzt, zwei Wochen vor dem Volksentscheid?

Dritter Springteufel: Schon wieder, mit derselben Begründung wie 2011 und derselben Begründung von Christian Maaß in 2010 wird jetzt im Antrag der Vorwurf erhoben, dass es angeblich dunkle Millionen gibt und alles zurückgefordert werden müsse. Das ist nichts weiter als der Versuch, den Hamburgerinnen und Hamburgern, die sich mit den Details nicht auskennen, im Rahmen dieser Abstimmung des Volksentscheids – damals noch Volksbegehren – wie ein Springteufelchen immer wieder das alte, längst widerlegte Argument wider besseres Wissen um die Ohren zu hauen in der Hoffnung, damit Stimmenfang zu machen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Vor diesem Hintergrund komme ich zum Schluss. Wir in diesem Hohen Hause und auch die Hambur-

(Dr. Walter Scheuerl)

gerinnen und Hamburger sollten sich nicht zu Springteufeln und Springclowns machen lassen. Deswegen werden wir den Antrag schlicht ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Suding, Sie haben das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag erleben wir einen weiteren Akt im Schmierentheater der GRÜNEN.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Der Antrag ist so plump wie durchsichtig, und er reiht sich nahtlos in die vielen durchsichtigen Manöver der Kampagne der GRÜNEN zur Vollverstaatlichung der Strom-, Gas- und Fernwärmenetze ein. Aber ich sage Ihnen, meine sehr verehrten Kollegen von den GRÜNEN, das wird Ihnen nichts nützen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Karin Prien* und *Dr. Walter Scheuerl*, beide CDU)

Sie können schimpfen und toben, Sie können mit Dreck werfen und die Tatsachen verdrehen, aber die Menschen in dieser Stadt haben längst erkannt, dass es Ihnen bei der Debatte um die Verstaatlichung der Netze längst nicht mehr um Klimaschutz, um bezahlbare Energie oder um Versorgungssicherheit geht. Und mit dem vorliegenden Antrag wird dieser Eindruck auch noch zementiert.

Wie ist die Situation? Mit dem Konzessionsvertrag von 1994 zwischen der Stadt und der damaligen HEW wurde in Paragraph 7 Absatz 3 vereinbart, dass ein Sondernutzungsentgelt für die Benutzung der öffentlichen Wege der Fernwärme durch die Stadt erhoben werden darf. Gleichzeitig, und das war damals eine politische Entscheidung, regelt der Vertrag, dass auf ein Sondernutzungsentgelt verzichtet wird, da der Ausbau des Fernwärmenetzes ein politisches Ziel der Stadt war und der damalige Fernwärmebetrieb der HEW ohnehin keine Gewinne abwarf. Für den Fall, dass in Zukunft Gewinne erwirtschaftet würden, sollten Zusatzvereinbarungen in Kraft treten.

Zwischen 1995 und 2009 wurden also die jährlichen Jahresabschlüsse durch Wirtschaftsprüfer testiert. Vor inzwischen dreieinhalb Jahren, im April 2010, prüfte dann der grüne Staatsrat Christian Maaß mit zwei Gutachten im Rücken, ob Vattenfall nicht doch Konzessionsabgaben zahlen müsse. Das war legitim und sicherlich auch im Interesse der Stadt. Allerdings brachte die Prüfung keine neuen Ergebnisse.

(*Jens Kerstan GRÜNE: Was?*)

Die seit 1995 gelebte Praxis hatte Bestand, daran änderten auch die Gutachten nichts, und das haben offenbar auch die GRÜNEN so gesehen, denn seitdem haben wir von ihnen dazu kaum noch etwas gehört.

Meine Damen und Herren! Wir haben dazu nichts mehr von den GRÜNEN gehört, seit dreieinhalb Jahren bis jetzt, bis wenige Tage vor dem Volksentscheid. Erst jetzt fordern die GRÜNEN erneut eine Prüfung der Jahresabschlüsse der Vattenfall Wärmegesellschaft. Und dieser Punkt ist für die GRÜNEN besonders entlarvend. Da muss die Frage erlaubt sein, warum die GRÜNEN das Thema nicht im letzten Jahr der schwarz-grünen Koalition vorangetrieben haben oder warum sie nicht die ersten zwei Jahre in der Opposition genutzt haben, um das Thema aufzugreifen und entsprechende Anträge zu stellen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Warum uns die GRÜNEN gerade heute, zehn Tage vor der Entscheidung über den Netzerückkauf, mit diesem Antrag beschäftigen, ist für die Beobachter der Diskussion um den Volksentscheid natürlich sonnenklar. Es geht den GRÜNEN gar nicht um die Konzessionsabgabe, es geht ihnen einzig und allein darum, mit Schmutz zu werfen. Dieser Antrag ist Teil Ihrer Kampagne und nichts anderes.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Karin Prien* CDU)

In dieser Auffassung wurde ich bestärkt, als ich erfuhr, dass die GRÜNEN gar kein Überweisungsbegehren für ihren Antrag gestellt haben. Die GRÜNEN arbeiten in ihrem Antrag mit vagen und spekulativen Zahlen. Und wenn es Ihnen heute wirklich um die Aufklärung in der Sache gehen würde und nicht nur um politisches Säbelrasseln, dann würden Sie einer Überweisung an die Ausschüsse und eine weitergehende Beschäftigung mit Ihrem Anliegen fordern. Aber nein, an einem fachlichen Diskurs haben Sie kein Interesse, vielmehr wird händeringend nach Möglichkeiten gesucht, ein Ihnen verhasstes Unternehmen zu beschädigen.

Anders lässt sich nämlich auch nicht erklären, warum Ihrem Antrag zufolge einzig die Jahresabschlüsse von Vattenfall neu begutachtet werden sollen und nicht auch die Abschlüsse der vielen anderen Fernwärmeanbieter. Aber das hätte dann doch auch Ihre immer wiederholte Behauptung widerlegt, dass es bei der Fernwärme ein Monopol gäbe, wovon man aber bei mehr als zehn Anbietern im Stadtgebiet definitiv nicht sprechen kann.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Dr. Walter Scheuerl* CDU)

Wir werden uns an dieser Schmutzkampagne nicht beteiligen. Das durchsichtige Manöver der GRÜNEN und damit auch diesen Antrag lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Katja Suding)

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümberl: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich höre zum ersten Mal, dass man in diesem Hause Fraktionen vorschreiben will, ob sie Anträge stellen dürfen oder nicht. Das kann doch wohl nicht wahr sein. Jede Fraktion kann es so machen wie sie will.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Heul doch!)

Ich möchte einmal klarstellen, wie das alles gelaufen ist. Es geht nämlich einiges durcheinander. Im Jahr 1994, das wurde erwähnt,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Schön, dass Sie jetzt mal mit Fakten kommen!)

ist zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der HEW ein Konzessionsvertrag geschlossen worden, und er enthielt durchaus, das ist geregelt, ein Sondernutzungsentgelt und die Vorgabe, dass eine Konzessionsabgabe im Fernwärmebereich zu zahlen ist, sofern die HEW mit dem Fernwärmege­schäft Gewinne erwirtschaftet. Bisher wurde weder eine Konzessionsabgabe gezahlt noch gab es darüber Verhandlungen. In dem Konzessionsvertrag hatte Hamburg, um den Ausbau der Fernwärme zu fördern, auf Konzessionsabgaben für die Nutzung der öffentlichen Straßen und Wege durch die Leitungswege verzichtet –und jetzt kommt die Einschränkung –, solange die HEW mit der Fernwärme keine Gewinne erwirtschaftete. Damit sollte ein Investitionsanreiz für die HEW gesetzt werden und dennoch ein verträglicher Wärmepreis für die Kundinnen und Kunden der Fernwärme ermöglicht werden. So läuft das mit städtischen Unternehmen.

Durch interne Verrechnungsmethoden im Vattenfall-Konzern wurde offenbar die Fernwärmesparte zielgerichtet in die Verlustzone gerechnet. Um das Ausmaß der Monopolgewinne mit den Hamburger Fernwärmenetzen zu verschleiern und der Stadt Hamburg vertraglich zugesicherte Konzessionsabgaben vorzuenthalten, hat Vattenfall gegenüber der Stadt Hamburg stets vorgetragen, damit nur Verluste erwirtschaftet zu haben.

Der Landesrechnungshof hat im Jahr 2007 eine unzureichende Prüfung der Vattenfall-Angaben durch die Verwaltung bemängelt und den Verdacht geäußert, es könne nicht ausgeschlossen werden, dass so die Gewinnermittlung für Hamburg nachteilig sei. Die Stellungnahme des damaligen CDU-Senats lautete sinngemäß: Der Wirtschaftsprüfer der betroffenen Unternehmen hat vertragsgemäß jährlich in seinem Abschlussbericht auch den Geschäftsbereich Fernwärme untersucht und keine Fehler erkannt.

Damit war das für den CDU-Senat erledigt. Erst 2010, mit Schreiben vom 8. April, wurde die damalige Rechtsnachfolgesellschaft Vattenfall Europe Wärme AG vom schwarz-grünen Senat gebeten, die Gewinnermittlung transparent und nachvollziehbar darzulegen. Daraufhin erklärte die Vattenfall Wärme AG, dass sie an ihrer Auffassung festhalte, dass sie mit der Fernwärme keine Gewinne erziele, und verwies auf die bisherige Praxis zur Gewinnermittlung.

2010 beauftragte dann Frau Hajduk, die damalige Umweltsenatorin, eine Beratungsgesellschaft; diese Ergebnisse wurden schon angesprochen. Das Ergebnis war, dass mit dem Hamburger Fernwärmegeschäft in 2007 im Sinne des Konzessionsvertrags Gewinne erzielt wurden, und zwar bis 2011 auch durch die Fernwärme von Hamburg nach eigenen Angaben Gewinne erzielt wurden.

Die Bilanz der zusammengelegten Berliner und Hamburger Fernwärmesparten weist eine Gewinnausschüttung an den Vattenfall-Mutterkonzern in Höhe von 418 Millionen Euro in 2009 und 194 Millionen Euro im Jahre 2010 aus. Und die LBD-Beratungsgesellschaft mbH kam zu dem Schluss,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, das ist auch so ein komisches Unternehmen!)

dass 2009 mindestens ein Drittel des Gewinns, das heißt, etwa 120 Millionen Euro, durch die Geschäftsaktivitäten in Hamburg erwirtschaftet worden seien und ein Gewinn mit dem Fernwärmege­schäft in Hamburg von 30 bis 60 Millionen Euro erzielt worden sei. Auch die Wirtschaftsprüfer aus dem Hause Göken, Pollak und Partner haben in ihrem Bericht für die Hamburger Stadtentwicklungsbehörde beachtliche Ungereimtheiten in Vattenfalls Bilanzen entdeckt. In jedem Fall liegen die Voraussetzungen für die Zahlung einer Konzessionsabgabe vor. Der Verdacht liegt nahe, dass Vattenfall die Gewinne verschleiert hat, um keine Konzessionsabgaben an Hamburg zahlen zu müssen.

Nach Recherchen des BUND und der Initiative "Unser Hamburg – unser Netz"...

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, das ist ja ein Ort der Objektivität!)

– Ich finde es sehr bezeichnend, dass Sie einem Konzern wie Vattenfall alles glauben. Und wenn eine Initiative wie der BUND oder "Unser Hamburg – unser Netz" etwas sagt, dann tun Sie so, als seien das alles Dummköpfe. Das finde ich einfach unerhört.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ich wiederhole es noch einmal. Nach Recherchen des BUND und der Initiative "Unser Hamburg – unser Netz" hat die Fernwärmesparte von Vattenfall im Jahr 2007 einen Gewinn von mindestens 30 Millionen Euro gemacht. Und was sagte Vattenfall? Sie haben gesagt, sie hätten einen Verlust

(Dora Heyenn)

von 14 Millionen Euro gehabt. Ich habe am 13. August dieses Jahres eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt und gefragt – ich zitiere –:

"Nach Schätzungen, die Experten anstellten, ist die Freie und Hansestadt Hamburg durch die Vattenfall-Bilanzjongleure um Einnahmen in Höhe von 50 bis 70 Millionen Euro gebracht worden. Hat VVHH im Geschäftsjahr 2012 Gewinn gemacht beziehungsweise wird VVHH voraussichtlich im Geschäftsjahr 2012 Gewinn machen? Wenn ja, in welcher Höhe?"

Der Senat hat Folgendes geantwortet – ich zitiere –:

"Ja, das Unternehmen hat einen Gewinn gemacht. Zur Höhe können keine Angaben gemacht werden. Der Jahresabschluss wurde bislang nicht veröffentlicht, es handelt sich daher um ein Geschäftsgeheimnis."

Deshalb begrüßen wir den Antrag der GRÜNEN ausdrücklich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Vattenfall muss seine Bilanz-Unterlagen der letzten zwölf Jahre endlich herausrücken. Die Verschleierung der Vattenfall-Bilanzen in der Fernwärmesparte hat auch eine steuerrechtlich relevante Dimension. Steuern werden, wenn Gewinne gemacht werden, widerrechtlich gemindert, und zwar zulasten der Allgemeinheit und zulasten der Hamburgerinnen und Hamburger.

Und da sind wir dann bei unserem Springteufel, Herrn Scheuerl. Für ihn sind natürlich Steuerzahlungen von Konzernen absolutes Teufelszeug, das ist mir völlig klar.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch deshalb sollten die alten Bilanzen gründlich überprüft werden, um nachträglich die Konzessionsabgabe einzutreiben.

Wir von der LINKEN fragen uns, wie war und wie ist es möglich, dass ein Energiekonzern wie Vattenfall der Hansestadt Hamburg auf der Nase herumtanzt? Damit muss endlich Schluss sein.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Im "manager magazin online" stand am 30. August 2013 – und die sind, denke ich...

(*Jan Quast SPD*: Was lesen Sie denn? – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es hat immer noch Frau Heyenn das Wort und allein Frau Heyenn.

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Herr Münster, das gilt auch für Sie. Frau Heyenn, fahren Sie bitte fort.

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Am 30. August 2013 findet sich im "manager magazin online" – und die sind ziemlich unverdächtig, ich glaube nicht, dass man dem Vattenfall-Bashing nachweisen kann – folgender Absatz – ich zitiere –:

"Abgesehen vom Vertriebsgeschäft bereiten den Skandinaviern ..."

– gemeint ist Vattenfall –

"... fast nur noch die monopolähnliche Fernwärme und das staatlich regulierte Geschäft mit den Netzen Freude. In guten Jahren sind dreistellige Millionengewinne in diesen Bereichen locker drin."

Jetzt wieder Zitat:

"Die Netze sind uns sehr wichtig", sagt ein Vattenfall-Sprecher."

Uns sind die Netze auch sehr wichtig, und deshalb sind wir für eine hundertprozentige Rekommunalisierung und für ein Ja beim Volksentscheid.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Senatorin Blankau hat das Wort.

Senatorin Jutta Blankau: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich verhältnismäßig kurz fassen, da ich nur kurz darauf hinweisen möchte, was ich 2011 in meiner Behörde vorgefunden habe. Ich habe einen Konzessionsvertrag aus dem Jahre 1994 vorgefunden. Was dort steht, muss man noch einmal wiederholen, damit man vielleicht begreift, was da eigentlich konkret steht. Es steht dort, dass sich die Parteien darüber einig seien, dass die Benutzung der öffentlichen Wege für Fernwärmeleitungen entgeltpflichtig werde, wenn die HEW mit dem Fernwärmebereich Gewinne erwirtschaftete. Da geht es ausschließlich um die Benutzung der Leitungen, dafür soll in dem Falle eine Gebühr erhoben werden. Es geht nicht um die Gewinnabschöpfung, Frau Heyenn.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das stimmt nicht!)

Zweitens habe ich vorgefunden in diesem Konzessionsvertrag – und Wortlaut ist etwas, das Gerichte immer überprüfen –, dass in diesem Fall die Parteien hierüber eine entsprechende Zusatzvereinbarung abschließen würden.

Ich habe also nachgeschaut, ob es irgendwelche Anmerkungen in meiner Behörde zu der Gewinnentwicklung bei Vattenfall gibt. Die gab es nicht.

(Senatorin Jutta Blankau)

Ich habe auch nachgeschaut, ob es eine Zusatzvereinbarung gibt. Die gab es auch nicht. Dann habe ich nachgesehen, ob es denn überhaupt eine Vereinbarung über eine Abrechnungsmethode gibt, die nach dem Vertrag aus dem Jahr 1994 hätte gemacht werden müssen. Die gab es auch nicht. Was ich gefunden habe, waren Gutachten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das war das Lieblingsgeschäft der GRÜNEN!)

Das fand ich interessant, und deswegen haben wir auch eine entsprechende Gebühr für das Jahr 2012 festgesetzt – im Übrigen nicht nur für Vattenfall, sondern für alle, die Leitungen zum Transport der Fernwärme nutzen.

(Beifall bei der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Der Bescheid ist erlassen, und die Sondernutzungsgebühr für Vattenfall für das Jahr 2012 beträgt 1,425 Millionen Euro. Herr Kerstan, ich habe mir auch den Antrag angeschaut. Übrigens hat das Rechtsamt meiner Behörde immer darauf hingewiesen, dass es wahrscheinlich schwierig sei, rechtlich das durchzusetzen, was Sie damals machen wollten.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist immer schwierig bei Vattenfall!)

Aber dafür mussten dann die Gutachten eingeholt werden, weil mein Rechtsamt das nicht so bewertet hat, wie Sie das gern hören wollten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Das ist etwas, womit man sich auseinandersetzen muss. Ich komme zu diesem Vermerk von Herrn Pagels in der "Hamburger Morgenpost". Es ist gut, dass Verwaltungsbeamte Risiken und Chancen von bestimmten Verfahren darlegen, damit man oder frau sich bei politischen Entscheidungen richtig entscheidet.

(Robert Bläsing FDP: Das ist deren Job, Entscheidungen zu treffen!)

Wir haben uns richtig entschieden, denn wir haben gesagt, dass SAGA GWG, BVE und HAMBURG ENERGIE diesen Energieverbund machen sollten und wir dann schauen würden, ob das funktioniert. Und das hat mit diesem Vermerk von Herrn Pagels gar nicht mehr so viel zu tun gehabt, aber er hat uns auf Risiken aufmerksam gemacht.

Vor diesem Hintergrund sage ich Ihnen auch, dass Ihre Anforderung weiterer Gutachten zusätzliches Geld kostet. Wie ich gesehen habe, war die Belastung meines Budgets durch die Gutachterei groß, die von 2008 bis 2010 bei uns betrieben worden ist. Sie hat nur Geld gekostet und im Grunde genommen nichts bewirkt.

(Beifall bei der SPD und bei Robert Bläsing und Carl-Edgar Jarchow, beide FDP)

Herr Kerstan, Sie sparen immer aus, dass im Konzessionsvertrag steht, dass eine Zusatzvereinbarung abgeschlossen werden muss. Dieser Wortlaut wird vom Gericht überprüft. Das Gericht wird auch überprüfen, ob man nur für Vattenfall eine Konzession machen kann oder ob nicht auch die anderen Konkurrenten eine Konzession zahlen müssen. Deswegen ist auch eine Klage nicht sachgerecht.

Abschließend kann ich nur noch sagen, dass es Ihnen in der letzten Legislaturperiode auch nicht geholfen hat, immer mehr neue Gutachten zu fordern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist sehr bezeichnend, dass große Teile der Reden darauf verwendet wurden, Dinge zu widerlegen, von denen ich vorhin gar nicht gesprochen habe.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist ja immer so!)

Hier fielen auch Worte wie Schmutzkampagne und Schmierentheater.

(Finn-Ole Ritter FDP: Richtig!)

Das einzige Argument, das Sie für unser Vorgehen heranziehen, ist, zu fragen, warum wir das eigentlich bis 2020 nicht selbst gemacht hätten. Frau Blankau hat auch gesagt, sie hätte nichts vorgefunden, als sie 2011 Senatorin wurde. Man kann aber ganz einfach erklären, warum der schwarz-grüne Senat und die GRÜNEN damals noch nichts gemacht haben. Dieses Gutachten, über das wir reden, betrachtet den Jahresabschluss 2009 von Vattenfall Europe. Diese Zahlen lagen im Herbst 2010 vor. Im Herbst 2010 hat die zuständige Senatorin, Frau Hajduk, dieses Gutachten in Auftrag gegeben. Zwei Monate später ist die schwarz-grüne Koalition geplatzt.

(Finn-Ole Ritter FDP: Sie hätten zwei Jahre Zeit gehabt!)

Ich habe das von Ihrer Behördenseite. Der Entwurf dieses Gutachtens stammt vom 31. März 2011, da waren Sie im Amt und wir nicht mehr. Wir kennen dieses Gutachten nur so, wie Sie es veröffentlicht haben. Dort sind auch bestimmte Dinge geschwärzt. Das andere Gutachten, das wir in Auftrag gegeben haben, haben wir doch nie in die Hand bekommen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Sie haben zwei Jahre Zeit gehabt!)

(Jens Kerstan)

Dort sind sämtliche Zahlen geschwärzt.

Was für ein Argument ist das jetzt eigentlich? Warum haben Sie im Jahr 2010 noch nicht gehandelt, wo die Ergebnisse der Prüfungen doch erst im Jahr 2011 vorgelegen haben? Man kann doch nicht deutlicher belegen, dass Ihnen die Argumente in der Sache komplett ausgehen,

(Katja Suding FDP: Wir haben 2013!)

wenn Sie uns mit dieser absurden Argumentation unterstellen, wir würden das zwar fordern, aber nicht umsetzen wollen. Das passt überhaupt nicht zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Nun komme ich zur Sache. Ich habe doch selbst vorgetragen, dass es die Übereinkunft gab, solange die Fernwärmesparte keine Gewinne mache, müsse keine Konzessionsabgabe vorgelegt werden. Das ist zu einem Zeitpunkt passiert, als das Fernwärmenetz ausgebaut wurde, Ende der Neunzigerjahre. Da ist unter anderem das Kraftwerk in Tiefstack neu gebaut worden, und es sind neue Gebiete angeschlossen worden. In den letzten zehn Jahren hat es keine weiteren Investitionen in das Fernwärmenetz gegeben.

Wedel ist ein Kraftwerk, das jetzt am Ende seiner technischen Lebensdauer und komplett abgeschrieben ist. Es macht mit Sicherheit keinen Verlust, sondern nur noch Gewinne. Wenn 1995 richtig war, dass bei der Fernwärme kein Gewinn gemacht wird, so ist es völlig unplausibel, dass das im Jahr 2008 oder 2009 der Fall gewesen sein soll. Darum ist es einfach notwendig, die dort vorgelegten Bilanzen zu prüfen, die immer noch behaupten, dass Vattenfall im Jahr 2009 in Hamburg Verluste gemacht hat. Dieses Gutachten weist nach, dass hier durch den Ansatz kalkulatorischer Kosten, die überhaupt nichts mit realen Wirtschaftsströmen zu tun haben, Gewinne weggerechnet wurden, so dass ein Verlust dabei herausgekommen ist.

Darum, Frau Blankau, wäre es mit diesem Gutachten, das Sie kannten und wir nicht, Ihre Aufgabe gewesen, in Verhandlungen einzutreten, um diese Konzessionsabgabe einzufordern. Das sieht doch dieser Vertrag vor. In dem Moment, in dem Vattenfall, damals HEW, Gewinne macht, kann die Stadt Abgaben erheben. Wenn Sie das jetzt nicht tun wollen, dann ist das Ihre politische Entscheidung, aber dann müssen Sie auch dazu stehen, dass Sie freiwillig auf 27 Millionen Euro Einnahmen für die Stadt verzichten, auf die die Stadt laut einem Vertrag Anspruch hat. Ich habe kein einziges Argument von Ihnen gehört, mit dem Sie begründet haben, warum Sie auf dieses Geld verzichten wollen, außer dem absurden Argument, dass wir das damals auch schon hätten machen können.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, das ist richtig!)

So kann man eine ernsthafte Debatte nicht führen.

Wenn Sie sagen, wir wollen dieses Geld von Vattenfall nicht, weil wir keinen Ärger haben wollen und keine juristischen Auseinandersetzungen mit Vattenfall führen wollen, dann ist das Ihre politische Entscheidung. Dann stehen Sie aber auch zu dieser Entscheidung und werfen uns nicht vor, wir hätten nichts getan. Wir haben Ihnen die Grundlage geliefert, um zu handeln. Sie tun es nicht, und das müssen Sie und auch die anderen Fraktionen hier im Hause selber verantworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Zu Beginn dieser Debatte hat sich der Vorsitzende der Regierungsfraktion das Recht genommen, über den Volksentscheid allgemein zu sprechen. Dieses Recht möchte auch ich in Anspruch nehmen, obwohl ich nur in einer Oppositionspartei bin.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Kai Voet van Vormizeele CDU: Das haben wir ja noch nie gehabt!)

Wir haben heute unter Punkt 40 einen Antrag der LINKEN auf der Tagesordnung, mit dem wir angesichts des Volksentscheids der Angstkampagne begegnen wollten, dass bei einem Betriebsübergang die Arbeitsplätze nicht sicher seien, dass die Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Regelungen der betrieblichen Altersversorgung eine Bestandsgarantie brauchen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das können wir ja nachher besprechen!)

– Das hätten Sie vorhin auch Herrn Dressel sagen dürfen.

Auch die Ausbildungskapazitäten und Übernahmeregelungen müssen gesichert sein. Das wollten wir sicherstellen. Zu diesem Antrag haben SPD, CDU und FDP einen Zusatzantrag gestellt, und diesen Antrag betrachten wir als Beschädigung des Parlaments.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Dieser Antrag würde, logisch zu Ende gedacht – Herr Dressel, das kann ja noch kommen, das traue ich Ihnen auch zu –, bedeuten, dass Sie einen Antrag aus der Tasche ziehen, in dem die Bürgerschaft alle Hamburgerinnen und Hamburger auffordert, bei der Bundestagswahl am 22. September SPD zu wählen. Dafür hätten Sie auch eine Mehrheit.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wenn man das zu Ende denkt, dann wird deutlich, dass dieser Antrag eine Respektlosigkeit vor dem Wähler ist. Wir teilen Ihnen deshalb mit, dass wir unseren Antrag 20/9115 zurückziehen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Dressel, Sie haben das Wort.

(Glocke)

Entschuldigen Sie, ich möchte gerne für Ruhe sorgen. Seien Sie doch so freundlich und hören Sie jetzt noch einmal zu.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer wieder überraschend, aber auch eine interessante Wendung, dass, weil man einen Zusatzantrag verhindern möchte, den andere Fraktionen einbringen – übrigens mit gutem Recht –, die antragstellende Fraktion ihren Antrag zurückzieht. Das hatten wir so auch noch nicht. Was Ihr Vorgehen mit parlamentarischen Gepflogenheiten zu tun hat, da mache ich ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Ich finde das auch sehr schön, weil wir wieder Besuch von den Beschäftigten haben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Aber nicht von allen Beschäftigten!)

Sie sind doch eine Freundin der Mitbestimmung, und wenn ein Betriebsratsvorsitzender vorne in der ersten Reihe sitzt, nämlich Thies Hansen von E.ON Hanse, dann wissen Sie, dass er auch stellvertretend für die anderen Kolleginnen und Kollegen dort sitzt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Uns ging es mit dem gemeinsamen Antrag darum ...

(Christiane Schneider DIE LINKE: ... die Wähler hinters Licht zu führen!)

– Diese Aufgabe übernehmen andere, das ist nicht unser Job. Ich will Ihnen gern einmal zu Ende ausführen, worum es uns ging.

Unser Antrag ist ein Zusatzantrag, weil er Bezug nimmt auf unsägliche Versprechungen, die Sie den Beschäftigten machen. Man muss sich nur noch einmal die Neufassung anschauen: Ihr kommt alle irgendwie nach Hamburg und dann wird alles gut. Das Komische ist nur, dass die Beschäftigten das offensichtlich anders sehen, und das ist erkennbar Ihr Problem. Wir wollten die Stimme der Beschäftigten ins Rathaus bringen, und es ist schon inter-

essant, dass die Links-Fraktion das nicht hören möchte.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Das Zweite ist die HAMBURGER ERKLÄRUNG, die ein sehr breites Bündnis aus der Wirtschaft – Kammern, Verbände, Bund der Steuerzahler, IGBCE – widerspiegelt. Dieses Bündnis hat einen Wahlaufuf formuliert, und wenn dahinter weit über 100 000 Unternehmen stehen mit fast 1 Million Beschäftigten in dieser Stadt, dann gehört es dazu, dass in diesem Haus auch darüber abgestimmt werden kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Es ist legitim, dass hier ein Aufruf formuliert wird. Wir machen zu allen möglichen Sachen alle möglichen Aufrufe. Dass wir vermutlich nicht die Zustimmung von CDU und FDP bekommen hätten, wenn wir den Wahlaufuf "Wählt SPD" zur Bundestagswahl formuliert hätten, ist irgendwie naheliegend.

(Zurufe aus dem Plenum)

Hier geht es aber um eine Sachfrage, zu der sich auch in der Bürgerschaft ein breites Bündnis zusammengefunden hat. Dass Ihnen das nicht passt und dass es in Ihrer Kampagnenstrategie nicht vorgesehen war, dass sich breiter Widerstand gegen Ihren Volksentscheid Bahn bricht, ist Ihr Problem, aber nicht unseres.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Es reiht sich aber ein in all das, was wir bisher mit Ihnen erlebt haben: dass Sie Bündnispartner diffamieren, die für ein Nein sind, dass Sie versuchen, der Handelskammer und der Handwerkskammer zu untersagen, sich dort zu beteiligen, dass Sie dem Bürgermeister bestimmte Äußerungen untersagen wollten und jetzt auf kaltem Wege eine Beschlussfassung verhindern, dass die Bürgerschaft sich zu den Beschäftigten und diesem breiten Bündnis positionieren kann. Es ist wahrhaft undemokratisch, was Sie hier machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Insofern wird es auf Sie zurückfallen. Aber das muss man ertragen, das sind offenbar die Umgestaltungsformen in den letzten Tagen vor dem Volksentscheid. Ihnen gehen die Argumente aus, und deshalb wird jetzt schmutzig gespielt; das finde ich bedauerlich.

Zum Antrag ist in Wahrheit schon alles gesagt. Die Senatorin hat ausgeführt, was sie vorgefunden hat. Sie hätten sehr wohl schon in 2010 eine Gebührenordnung erlassen können. Sie hätten, um in Ihrem Sprachgebrauch zu bleiben, Vattenfall abkassieren können. Das haben Sie nicht hinbekommen, und jetzt legen Sie es zwei Wochen vor dem Volksentscheid der Bürgerschaft vor. Das ist ein-

(Dr. Andreas Dressel)

fach nur peinlich und ein Bumerang, der auf Sie zurückfällt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete Dr. Till Steffen hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte den Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/9133 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe nun den Punkt 54 der Tagesordnung auf, das ist die Drucksache 20/9139, Antrag der FDP-Fraktion: Einbindung der Linie "Alsterkreuzfahrt" der ATG Alster-Touristik GmbH in die Hamburger Verkehrsverbund GmbH.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einbindung der Linie "Alsterkreuzfahrt" der
ATG Alster-Touristik GmbH (ATG) in die Ham-
burger Verkehrsverbund GmbH (HVV)
– Drs 20/9139 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Überweisungsbegehren an den Haushaltsausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben es. Ich bitte das Parlament, auch dieser Debatte Aufmerksamkeit zu schenken.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg sollte seine Schätze nutzen. Zu den größten Schätzen, die Hamburg hat, gehören die Alster und auch die Alsterschiffe. Leider ist es so, dass es derzeit durch die Fahrpreisgestaltung sowohl für Touristen als auch für Hamburger eine finanzielle Barriere gibt, die Alsterschiffe zu nutzen. Wir glauben, dass das ein Fehler ist. Wir sind dafür, dass künftig zumindest eine Linie, nämlich die Alsterkreuzfahrt, mit dem normalen HVV-Fahrausweis benutzt werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich die vier wichtigsten Gesichtspunkte darlegen: Zunächst wäre es eine zusätzliche Attraktion für Touristen. Es ist interessant für Touristen, sich Hamburg vom Wasser aus anzusehen. Das kann man hervorragend von den Alsterschiffen aus, und es ist verkehrt, das mit einer hohen Gebühr zu blockieren.

Zweiter Grund: Die Touristen in Hamburg sind oft nur am Jungfernstieg oder im Hafen. Mit einer Frei-

gabe und einer leichten Erreichbarkeit der Alsterkreuzfahrt wäre es möglich, dass auch weitere Stadtteile von den Touristen profitieren und Touristen auch andere Stadtteile erreichen können.

Der dritte Grund kommt vor allem den Hamburgern zugute: Eine zusätzliche Verbindung von Uhlenhorst und Winterhude in die Innenstadt würde den Busverkehr – ich denke insbesondere an die Metrobuslinie 6 – entlasten. Ein kurzer Hinweis zu der Debatte vorhin: Sie bräuchten am Mühlenkamp vielleicht gar nichts zu machen, wenn die Menschen aus Winterhude und Uhlenhorst die Alsterschiffe nutzen könnten

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das ist aber auch eine Entschleunigung! – Ole Thorben Buschhüter SPD: Machen wir doch 'ne Autofähre!)

und ein Teil des Verkehrs, der jetzt per Bus abgewickelt wird, anderswo ablaufen würde.

Vierter Grund: Es gibt bisher eine sehr schlechte Verbindung von Alsterufer zu Alsterufer. Auch das wäre wesentlich leichter, wenn die Alsterkreuzfahrt mit dem HVV-Ticket benutzt werden könnte.

Meine Damen und Herren! Sie haben vielleicht noch Probleme damit, die Hamburger sind da schon weiter. Es gab eine Umfrage des "Hamburger Abendblatts", nach der 78 Prozent der Befragten es für eine gute Idee halten, das so zu machen, wie die FDP es vorschlägt. Sie wissen ja, wie das mit diesen Umfragen ist: Das können nicht nur FDP-Leute gewesen sein. Das waren vernünftige Hamburger, die eine vernünftige Idee unterstützen; das sollten Sie auch tun.

(Beifall bei der FDP)

Bevor ich das näher untersuchte, habe ich gedacht, dass es vielleicht viele Millionen Euro kosten würde, wenn wir die Alsterschiffe so zur Verfügung stellen.

(Dorothee Martin SPD: Ja, tut's auch!)

Dann hätte die FDP diesen Antrag nicht gestellt. Wir haben aber recherchiert – das sollten Sie auch tun – und eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt, die Drucksache 20/8700. Dabei kam heraus, dass die Einnahmen aller drei Linien – also nicht nur die der Alsterkreuzfahrt, sondern auch die der Museumsfahrt und der Vierlandefahrt – bei derzeit etwa 570 000 Euro liegen. Nun rechnen wir einmal grob damit, dass die Hälfte davon auf der Alsterkreuzfahrt erzielt wird, das sind hochgerechnet etwa 300 000 Euro. Auch diese Zahl ist mit Sicherheit bei Weitem überhöht, weil viele Menschen, die die Alsterschiffe nutzen würden, natürlich HVV-Tickets kaufen werden. Das heißt, der tatsächliche Zuschuss würde deutlich geringer sein. Das wäre ein maximaler Einnahmeausfall von unter 300 000 Euro. Wie Sie vielleicht wissen, hat der HVV im Jahr 2011 Einnahmen von 652 Millionen Euro ge-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

habt, wir reden also über ein halbes Promille. Völlig zu Recht sagt der Senat, dass sich Auswirkungen auf den HVV-Tarif durch die Maßnahme nicht ergäben, auf den Haushalt sowieso nicht.

Deshalb bitten wir um Unterstützung für unseren Antrag. Er ist sicher kein Quantensprung in der Hamburger Verkehrspolitik, aber es ist ein kleiner Beitrag dazu, Hamburg für Touristen attraktiver zu machen und das Angebot des HVV abzurunden. Eine gute Idee verdient Ihre Unterstützung, genau wie bei 78 Prozent der Hamburger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Martin, Sie haben das Wort.

Dorothee Martin SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schinnenburg, wenn das "Hamburger Abendblatt" eine Umfrage gemacht hätte, "Sind Sie auch dafür, dass ab morgen wieder Sommer ist?", dann hätten Sie ähnliche Prozentzahlen erreicht.

(*Katja Suding FDP:* Die wären höher!)

Das ist nämlich nicht gerade eine Umfrage, die die Gemüter besonders spaltet.

(Zuruf von *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

– Hören Sie einmal zu, Herr Schinnenburg.

Ich habe Ihren Antrag nämlich ein bisschen anders interpretiert. Vorweg muss man sagen, dass es des Öfteren so etwas wie Loch-Ness-Debatten gibt, Themen, die alle paar Jahre wieder auftauchen. So ist es auch mit diesem Thema, das eigentlich Rückführung der Alster-Touristik in den HVV-Linienverkehr heißen müsste. Deswegen zu Beginn ein kurzer Blick in die Vergangenheit.

Sie haben eben schon kurz angerissen, dass die weiße Flotte der Alsterschiffe seit über 150 Jahren zum Hamburger Stadtbild gehört. Vor der Zeit von U-Bahn und dem umfangreichem Busnetz war der Linienverkehr sicherlich sinnvoll. 1984 wurde er aber endgültig eingestellt, und das aus guten Gründen. Die Fahrgastzahlen waren sehr stark gesunken, sodass ein jährlich steigendes Defizit entstand. Die Alsterlinien wurden und werden auch heute zu über 80 Prozent für touristische Zwecke genutzt und nur noch zu ungefähr 9 Prozent von Berufs- oder Ausbildungspendlern. 1987 hat die CDU dann einen Antrag gestellt, den Linienverkehr doch wieder einzuführen, damals unterstützt von den GRÜNEN. Und es war, man höre und staune, die zu der Zeit kurzzeitig mitregierende FDP-Fraktion, die mit ihrem Wirtschaftssenator Wilhelm Rahlfs und der SPD diesen Antrag aus den oben genannten guten Gründen ablehnte. Es ist schon erstaunlich, meine Damen und Herren, wie anders man doch denkt, wenn man auch einmal in realer Regierungsverantwortung ist.

(Beifall bei der SPD)

Es ist natürlich legitim, Herr Schinnenburg, eine Situation neu zu bewerten und darüber nachzudenken, ob sich etwas verändert hat. Das ist völlig in Ordnung. Die SPD-Fraktion ist aber der Meinung, dass sich bis heute nichts geändert hat und auch wirklich nichts dafür spricht, die besagte Alsterkreuzfahrtlinie wieder in den HVV einzugliedern, ganz im Gegenteil. Ich möchte Ihnen meine wichtigsten Gründe dafür darlegen.

Ein erstes Stichwort ist Verfügbarkeit und Bereitstellung des Angebots, und zwar nicht nur für die Touristen, sondern gerade im Hinblick auf die ÖPNV-Pendler. Der ÖPNV, der nutzerfreundlich und gut ist, zeichnet sich doch vor allem dadurch aus, dass er ganzjährig angeboten wird. Das ist bei den Alsterfähren schon einmal nicht der Fall, die bekanntlich nur von April bis Oktober verkehren. Und selbst wenn sie ganzjährig fahren würden: Ein Betrieb im Winterhalbjahr ist weit weniger attraktiv, erzeugt höhere Betriebskosten – Stichwort Heizung – und kann aufgrund des temporären Eisgangs nicht garantiert werden.

Ein weiterer Aspekt: Die Schiffe der Alsterkreuzfahrt und der ATG allgemein fahren eben gerade nicht zu den Stoßzeiten des Berufsverkehrs, sondern meist zwischen 10 und 17 Uhr, und das auch nur stündlich. Hier kann also wirklich nicht von einer Entlastung für den ÖPNV gesprochen werden, wie Sie es in Ihrem Antrag tun, oder einer Alternative für den ÖPNV-Pendler, der vielleicht gerade seinen Bus am Jungfernstieg oder wo auch immer verpasst hat. Für den derzeitigen Stundentakt der Alsterkreuzfahrt ist der Einsatz von zwei Schiffen erforderlich. Möchte man das wirklich attraktiv, nutzerfreundlich und sinnvoll ausbauen, müsste man weitere Schiffe zur Verfügung stellen. Die gibt es im Moment nicht – die vorhandenen Schiffe sind anders eingesetzt –, die müsste man erst für teures Geld neu beschaffen.

Beim Thema Beschaffung und Ausbau des Linienverkehrs und stärkerer Verkehr auf der Alster werden wir ein starkes Veto einlegen. Wir hatten vor ein paar Monaten Ihren Antrag vorliegen, Wasser-taxis auf der Alster einzuführen, und waren uns mit allen Fraktionen außer der Ihren einig, dass die Alster für uns ein ganz besonderer Natur- und Freizeitraum ist, den wir schützen wollen, und dass wir den motorisierten Verkehr auf ihr so gering wie möglich halten wollen. Dazu stehen wir auch weiterhin.

(Beifall bei der SPD)

Zweites Stichwort, der bereits vorhandene ÖPNV. Ich habe mir, Herr Schinnenburg, wirklich sehr verwundert die Augen gerieben, als ich in Ihrem Antrag gelesen habe, dass die Stadtteile Winterhude und Uhlenhorst – das haben Sie eben auch noch einmal gesagt – unzureichend angebunden seien.

(Dorothee Martin)

Das ist mitnichten der Fall, alleine durch die Buslinien. Es gibt westlich der Alster die Linie 109 und östlich die Metrobusse 6 und 25, die mindestens alle zehn Minuten fahren, und die Linie 6 fährt zu Hauptverkehrszeiten sogar alle drei Minuten. Wenn man sich die Auslastungszahlen des HVV einmal anschaut, dann fahren die Busse ausreichend häufig. Mit dem Busbeschleunigungsprogramm – wir haben es eben in der Debatte von Herrn Buschhüter gehört – wird es zu einer weiteren Verbesserung des Angebots kommen.

(Beifall bei der SPD)

Drittes Stichwort, die Reisezeit. Die Zeit, in der Sie die Strecke zwischen den einzelnen Stationen zurücklegen, ist mit den vorhandenen Buslinien wesentlich kürzer. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Von der Krugkoppelbrücke bis zum Jungfernstieg brauchen Sie mit dem HVV 13 Minuten, mit dem Alsterschiff 35. Und wenn Sie dort in die Bahn steigen, brauchen Sie mit der U1 vom Jungfernstieg bis zum Winterhuder Fährhaus neun Minuten, mit dem Schiff aber lange 52 Minuten.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das ist die Entschleunigung, die Herr Schinnenburg will!)

Das mag nett sein für die Touristen zum Alsterschippern oder auch für Rentner, aber sicherlich nicht für den Berufstätigen oder den Schüler oder Auszubildenden, der möglichst schnell nach Hause möchte. In einem Punkt haben Sie aber recht in Ihrem Antrag. Es gibt eine schnelle West-Ost-Verbindung vom Mühlendamm zum Fährdamm, das dauert nur sieben Minuten. Aber diese schnelle Überquerung ist auch heute schon sehr kostengünstig zu haben. Sie gehen einfach zum Anleger der ATG, kaufen für 1,70 Euro ein Ticket und fahren dann mit dem Schiff. Dafür brauchen wir wirklich keine Eingliederung der Alsterkreuzfahrt in den HVV.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Und last but not least das Stichwort Finanzierung. Sie haben völlig recht, die heutigen Nutzungsentgelte der Alster-Touristik sind auf Touristik ausgerichtet – der Name ist Programm – und liegen deutlich über den Fahrpreisen im HVV. Darin liegt auch die Crux, denn eine Einbeziehung in den Tarif des HVV und damit eine Reduzierung auf dessen Niveau würde zu einer wesentlichen Vergrößerung des Betriebsdefizits der ATG führen. Ich hatte es schon kurz erwähnt: Will man auf der Alster wirklich ein nennenswertes ÖPNV-Angebot schaffen, müsste man die Taktung erhöhen, die Betriebszeiten verlängern, neue Schiffe kaufen und mehr Personal einstellen. Es reicht also nicht, einfach nur die günstigeren Tickets vom HVV zu verkaufen und die dadurch entstehenden Einnahmeverluste auszugleichen. Ganz im Gegenteil, bei ei-

ner solchen Verbesserung des Fahrtenangebots wäre mit einer erheblichen Kostensteigerung in Millionenhöhe zu rechnen. Und diese wäre letztendlich von der HGV und damit vom Hamburger Haushalt zu tragen und würde nicht einfach betriebsintern beim HVV umgeschichtet.

Liebe Kollegen und Kolleginnen der FDP! Wenn Sie das Angebot für vermutlich nur wenige Nutznießer – und ich konzentriere mich jetzt auf die ÖPNV-Nutzer, auf die Hamburger Berufstätigen – ausdehnen wollen,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Minderheitenrecht!)

dann müssen Sie das bitte auch ganz klar benennen und sagen, woher und in welcher Höhe die Gelder kommen sollen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bläsing zu?

Dorothee Martin SPD (fortfahrend): Ich bin gleich fertig, Herr Bläsing, Sie können gerne danach noch einmal ans Mikro.

Sie sollten bitte auch sagen, an welcher Stelle Sie dafür im Hamburger Haushalt kürzen wollen. Der Kollege Ritter – eben hat er mir noch zugehört – hat gestern in der Debatte gesagt, das Geld wachse nicht auf den Bäumen. Da haben Sie völlig recht, und das hätten Sie auch bei diesem Antrag beachten sollen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Wir versenken das lieber im Wasser! – Gegenruf von *Finn-Ole Ritter FDP*: Ach, Frau Sudfrau, äh, Frau Sudmann! – Heiterkeit im Plenum)

Genauso hätten Sie, bevor Sie den Antrag stellen, vielleicht auch einmal mit der ATG und dem HVV sprechen können.

Abschließend also zusammengefasst: Ihr Antrag stellt nun wirklich keine sinnvolle Ergänzung für den Berufsverkehr dar. Von Touristen wird die Alsterkreuzfahrt gerne und oft genutzt. Ihre Forderung eines Parallelverkehrs für die Hamburger auf der Alster ist verkehrspolitisch unsinnig, finanzpolitisch unseriös und schlichtweg unnützlich, außer vielleicht für eine Schlagzeile im "Hamburger Abendblatt". Wir werden ihn daher ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Stemmann, Sie haben das Wort.

Hjalmar Stemmann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kol-

(Hjalmar Stemmann)

legen! Gestern wurde in der schulpolitischen Debatte über KESS 13 das Wort rückwärtsgewandt benutzt – aus meiner Sicht völlig unangebracht an dieser Stelle. Aber auf diesen FDP-Antrag trifft es zu.

(Beifall bei *Ole Thorben Buschhüter SPD*)

Lassen Sie mich einmal weit zurückschauen, weiter noch, als Frau Martin es eben getan hat. In der Zwischenkriegszeit hatten wir 6 Millionen Passagiere, später nur noch 4 Millionen. 1950 lagen die Fahrgastzahlen bei 3,4 Millionen, 1969 bei nur noch 1,5 Millionen und 1983 bei 690 000, verbunden mit einem jährlichen Verlust von 1 Million DM. Daraufhin wurde 1984 der Linienverkehr eingestellt, und das war auch richtig so.

(Beifall bei *Dorothee Martin SPD*)

Herr Schinnenburg, Sie haben angeführt, dass damit Touristen gelockt werden könnten. Frau Martin hat eben ausgeführt, dass die Betriebskosten bei der Umsetzung Ihres Vorschlags erheblich steigen würden. Aus meiner Sicht kann es keine Quersubventionierung für ein touristisches Angebot geben, das muss kostendeckend betrieben werden. Wir haben bereits im Hafen die Situation, dass dort die HHLA ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Stemmann. Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bläsing zu?

Hjalmar Stemmann CDU: Bitte schön, Herr Bläsing.

Zwischenfrage von Robert Bläsing FDP: Vielen Dank, Herr Kollege Stemmann. Ich wollte nur fragen, ob Sie bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dass es ausgerechnet die CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord war, die diesen Antrag dort sinngemäß gestellt hat, der dann einstimmig – auch mit den Stimmen der SPD übrigens – beschlossen worden ist?

(*Dirk Kienscherf SPD*: Abgeschrieben haben sie ihn auch noch! Da haben sie die Fußnote vergessen!)

Hjalmar Stemmann CDU (fortfahrend): Wir sind hier in der Bürgerschaft und nicht in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Aber lassen Sie mich auch auf den zweiten Punkt von Herrn Schinnenburg eingehen. Er sprach an, dass die Touristen hauptsächlich im Hafen und am Jungfernstieg zu finden seien. Wo ist das Pro-

blem? Alle touristischen Angebote der Alster-Touristik starten am Jungfernstieg. Da finden wir also keine Verbesserung.

Als dritten Punkt haben Sie die Verbindung der Stadtteile angeführt. Schauen Sie doch einmal auf die Fahrzeiten. Als es noch die Linienschiffahrt gab, dauerte es vom Winterhuder Fährhaus zum Jungfernstieg 33 Minuten, eine Zeit, die heute gar nicht mehr erreicht werden kann, weil die Alsterschiffe nicht mehr so schnell fahren dürfen. Die U1, die genau diese Strecke fährt, braucht zehn Minuten. Für wen soll das denn attraktiv sein? Ein anderes Beispiel: Saarlandstraße – Jungfernstieg, damals auch ein Angebot der Linienschiffahrt, per Alster-Touristik zurückgelegt in 35 Minuten. Steigen Sie heute in die U3 und in der Kellinghusenstraße um in die U1, brauchen Sie 13 Minuten. Uhlandstraße – Jungfernstieg: mit der U3 sieben Minuten Fahrzeit, damals mit der Alster-Touristik 21 Minuten. Lediglich die Strecke Mühlenkamp – Jungfernstieg ist nahezu zeitgleich per Bus oder per Bahn zurückzulegen: Damals waren es 22 Minuten, mit dem Metrobus 6 sind es heute 19 Minuten. Das ist vielleicht ein Bereich, wo man noch einmal überlegen könnte, was man dort besser machen kann, aber ansonsten halten wir diesen Antrag nicht für zielführend.

Einer Überweisung an die Ausschüsse stimmen wir zu, um vielleicht noch einmal nähere Argumente zu hören, aber ansonsten sehen wir diesen Antrag äußerst kritisch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jeden Satz von dem, was Frau Martin und Herr Stemmann gesagt haben, kann ich unterstreichen. Man fragt sich, Herr Schinnenburg, wo Sie eigentlich gewesen sind, wenn wir verkehrspolitische Debatten geführt haben, weil dieser Antrag wirklich zu überhaupt nichts passt, was wir sonst diskutieren. Wir beschäftigen uns mit Fragen der Kapazität, wir beschäftigen uns mit Fragen von leistungsfähigen und zügigen Verbindungen. Insofern ist es tatsächlich vertane Zeit, diese Debatte zu führen,

(Beifall bei *Heidrun Schmitt GRÜNE* und der SPD)

und ich möchte an dieser Stelle die Position ändern, die ich in die Beratung eingebracht hatte: Ich glaube, wir brauchen auch keine Überweisung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

(Finn-Ole Ritter FDP: Da ist auch Platz für zwei Fahrräder!)

Heike Sudmann DIE LINKE: – Aber trotzdem muss ich feststellen, dass die FDP nachlässt. Allem Anschein nach gehen Ihnen die Karten aus: Gelbe Karte, Rote Karte. Jetzt hätten Sie eine blaue Karte gebraucht und groß "abgesoffen" draufschreiben müssen. Genau das ist Ihr Antrag, und ich finde, meine Vorrednerinnen und Vorredner haben das sehr gut begründet.

Was Sie vorhin moniert haben bei der Busbeschleunigung – Sie sprachen immer von einer Entschleunigung –, das schlagen Sie hier als einen Superfortschritt für den ÖPNV vor, eine entschleunigte Linie. Herr Schinnenburg, Sie müssten mal öfters Bus und Bahn fahren, dann würden selbst Sie als Autofahrer merken, dass die meisten Menschen, die den HVV nutzen, relativ schnell von A nach B wollen. Sie sagen sogar immer: Riesensauerei, ich komme mit meinem kleinen Smart nicht schnell genug ins Rathaus. Da würden Sie noch viel länger brauchen. Sie sind also völlig inkonsequent in dem, was Sie beantragen.

Ich möchte Ihnen aber einen Vorschlag zur Güte machen. Sie haben sich auf das "Hamburger Abendblatt" bezogen, das eine Umfrage gemacht hat. Ich erinnere mich, dass ungefähr vor einem Jahr in derselben Zeitung von einer Umfrage berichtet wurde, in der Menschen zum Thema öffentlicher Dienst befragt wurden. Da wurde gesagt, dass der öffentliche Dienst wichtige Leistungen erbringt, die Beschäftigten dort wichtig sind und man eigentlich mehr Personal bräuchte. Jetzt warte ich auf Ihren Antrag, in dem Sie sagen, das "Hamburger Abendblatt" hat gesagt, wir brauchen mehr Personal, und Sie das beantragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/9139 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich über den FDP-Antrag aus Drucksache 20/9139 in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun den Punkt 40 der Tagesordnung auf, das ist die Drucksache 20/9115 in der Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Mitarbeiterübernahme im Rahmen der Netzübernahme nach einem erfolgreichen Volksentscheid für die vollständige Rekommunalisierung der Energienetze in Hamburg.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Mitarbeiterübernahme im Rahmen der Netzübernahme nach einem erfolgreichen Volksentscheid für die vollständige Rekommunalisierung der Energienetze in Hamburg – Drs 20/9115 (Neufassung) –]

Dazu liegt Ihnen als Drucksache 20/9309 ein Zusatzantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP vor.

[Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und der FDP: Sicherung von Arbeitsplätzen bei den Netzgesellschaften und im Energiebereich – auch deswegen NEIN zum Netzkauf – Bürgerschaft unterstützt die Beschäftigten, das Bündnis und ruft zum NEIN beim Volksentscheid auf – Drs 20/9309 –]

Der Antrag aus Drucksache 20/9115, Neufassung, ist von der antragstellenden Fraktion zurückgenommen worden. Eine Beratung über den Gegenstand entfällt daher gemäß Paragraph 16 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung.

Der Zusatzantrag aus Drucksache 20/9309 ist damit gegenstandslos geworden.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 16 auf, das ist die Drucksache 20/9007, Senatsmitteilung: Norddeutsches Luftverkehrskonzept der fünf norddeutschen Länder.

[Senatsmitteilung: Norddeutsches Luftverkehrskonzept der fünf norddeutschen Länder – Drs 20/9007 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Verkehrsausschuss vor.

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Balcke, Sie haben es.

Jan Balcke SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Der Luftverkehr hat im Norden der Bundesrepublik eine hohe Bedeutung. Wir sind der drittgrößte Luftfahrtstandort weltweit. Neben Seattle und Toulouse haben Hamburg und insbesondere die Metropolregion eine zunehmend wichtigere Bedeutung. Gerade der neue Zusammenschluss "Hamburg Aviation" macht deutlich, dass wir über sehr straffe und professionelle Strukturen im Hinblick auf das gesamte Luftfahrtcluster verfügen. "Hamburg Airport" spielt dabei eine zentrale Rolle, eine Erfolgsgeschichte der letzten Jahre: 13,7 Millionen abgefertigte Fluggäste. Wir haben den fünftgrößten Flughafen Deutschlands und können feststellen, dass der Airport mit einer Erfolgsbilanz der letzten Jahre auch das nun vorliegende Luftverkehrskonzept maßgeblich mitgeprägt hat.

Zum Konzept: Es stellt vor allem eine wichtige Positionierung der norddeutschen Bundesländer gegenüber dem Bund dar. Es beinhaltet klare Ziele und Leitlinien für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Luftfahrt im Norden und speziell in und für Hamburg. Besonders positiv ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass die norddeutschen Länder neben einer klaren Positionierung auch und gerade mit der Luftfahrtpolitik der schwarz-gelben Bundesregierung konstruktiv-kritisch umgehen und eine ganze Reihe an Punkten deutlich zu kritisieren haben.

Das Luftverkehrskonzept zeigt konkret unterschiedliche Maßnahmen auf, die Alternativen zu den Fehlentwicklungen im Flughafenkonzept des Bundes darstellen. Die Bundesregierung nämlich – und das wissen diejenigen, die sich damit auseinandergesetzt haben, ich nehme auch an, dass Teile von Schwarz-Gelb dergleichen Meinung sind – dreht wichtige Stellschrauben in die falsche Richtung. Einige Beispiele: die Einführung der Luftverkehrssteuer. Allein Hamburg verliert aufgrund dieser sinnlosen Steuer jährlich 200 000 Passagiere. Jeder, der in Hamburg abfliegt, zahlt 8 Euro für die Kurzstrecke und 25 Euro für die Mittelstrecke. Herr Eggenschwiler hat sich zu diesem Thema deutlich geäußert. Damit schadet die Bundesregierung Hamburg und der Metropolregion, aber letztendlich auch der gesamten Luftfahrt.

(Beifall bei der SPD)

Diese Steuer ist gegenüber anderen Ländern in der EU ein klarer Wettbewerbsnachteil. Das wird mittlerweile auch in den Reihen der Bundesregierung erkannt; lediglich Herr Schäuble wehrt sich noch dagegen. Die Einnahmen – und das ist insbesondere das Problem für die norddeutschen Bundesländer – kommen ausschließlich dem Bundeshaushalt zugute bei gleichzeitigen Verlusten in

den Ländern. Insofern interessiert mich vor allem die Frage, wie sich CDU und FDP in unserer Bürgerschaft zu diesem Punkt äußern, denn die Dissonanz innerhalb der Bundesregierung ist deutlich zu vernehmen. Ich habe gerade gesehen, dass die FDP sogar in ihrem Wahlprogramm deutlich macht, dass sie gegen die Luftverkehrssteuer ist. Das heißt, das, was Sie 2010 einmal eingeführt haben, wollen Sie jetzt wieder zurücknehmen. Dazu kann man nur sagen, dass es gut ist, dass da eine gewisse Einsichtsfähigkeit eingekehrt ist.

Ein ordnungspolitischer und steuernder Effekt ist im Ansatz nicht zu erkennen. Hamburg setzt sich daher gemeinsam mit den anderen norddeutschen Bundesländern für eine Abschaffung dieser Steuer ein.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites Beispiel ist der Rückzug der Bundesbehörden. Es wird kritisiert, dass die Bundesbeamten, insbesondere vom Zoll, aus der Fläche abgezogen werden müssen. Im Konzept ist deutlich genannt, dass das umgekehrt werden sollte, da insbesondere Regionalairports von dieser Entscheidung betroffen seien. Die Folgen sind höhere Kosten und Serviceverlust, und in der Folge ist eine Entlastungsfunktion für Hamburg, Bremen und Hannover nicht in dem Umfang gegeben, wie es ursprünglich angedacht war.

Drittes Beispiel: Nachtflugmöglichkeiten sollen auch in Zukunft erhalten bleiben. Hannover ist wichtiges Logistik- und Passagierdrehkreuz des Nordens. Die bestehenden Nachtflugmöglichkeiten über 24 Stunden machen es notwendig, das auch in Zukunft zu erhalten. Gleichzeitig ist es aber wichtig, eine restriktive Aussicht zu sichern, um Gesundheitsgefährdungen der betroffenen Anwohner zu vermeiden. Hamburg ist hier auch in den vergangenen Jahren mit einem guten Beispiel vorgegangen und hat durch freiwillige Maßnahmen, insbesondere im Hinblick auf den passiven Lärmschutz und den Anreiz zum Einsatz von lärm- und schadstoffarmen Flugzeugen, bereits einiges dazu beigetragen. Letztendlich schaden jedoch die Einschränkungen bei Nachtflügen der Wirtschaft und auch dem Endverbraucher. Festzustellen ist hier – das ist auch der Presse der letzten Monate zu entnehmen – das sogenannte Amazon-Phänomen. Das heißt, auf der einen Seite bestellen und bestellen wir, beschweren uns jedoch auf der anderen Seite über zunehmenden Verkehr.

Das vierte Beispiel: ein größeres Angebot und mehr Vernetzung mit Messe und Tourismus. Hier ist es wichtig – und es ist gut, dass das in dem Konzept auch vorliegt –, dass Norddeutschland ein gemeinsames Luftverkehrs-Marketingkonzept auflegt und in enger Verbindung auch den boomenden Kreuzfahrttourismus berücksichtigt. Die 5,6 Millionen Gäste in 2012 sind für diesen neuen, boomenden Sektor ein eindrucksvoller Beleg.

(Jan Balcke)

Zuletzt noch ein Wort zu einem Thema, das bei manchen in diesem Haus möglicherweise für Emotionen sorgt, und bei dem vielleicht auch insbesondere die unterschiedlichen Wahrnehmungen im Hinblick auf dieses Konzept der norddeutschen Bundesländer deutlich wird: Die Entscheidung der Nordländer gegen die Illusion von Kaltenkirchen ist richtig.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Das Projekt Großflughafen Kaltenkirchen war ein Relikt der Sechzigerjahre. Die Planungen sind überholt und nicht mehr zeitgemäß. Der Blick auf Berlin zeigt uns allen eindrucksvoll, wohin derartige großwahnwitzige Projekte führen können. Gunnar Uldall hat seinerzeit von 30 Millionen Passagieren gesprochen, die abgefertigt werden sollen. Wichtig ist an dieser Stelle zu sagen, dass die Kapazitätsgrenzen im Airport Hamburg bei Weitem noch nicht erreicht sind. Das heißt, es macht mehr Sinn, in Hamburg zu investieren statt in die Fläche zu gehen. Vielmehr stellt sich in den kommenden Monaten die Frage nach der zukünftigen Verwendung der wertvollen Optionsflächen in Kaltenkirchen. Hamburg profitiert von der zentralen Lage und den kurzen Wegen von und zu unserem Flughafen. Und die Investitionen der letzten 25 Jahre haben den Airport zu einem der modernsten, leistungs- und zukunftsfähigsten unseres Landes gemacht.

Resümee: Das vorliegende Konzept weist den richtigen Weg. Hamburg geht gemeinsam – und das unterscheidet den Senat zu vorherigen Senaten in Hamburg – mit den anderen norddeutschen Bundesländern einen Weg, der deutliche Perspektiven im Hinblick auf den Luftverkehr in Norddeutschland aufzeigt. Wir haben die Erwartung, dass eine neue Bundesregierung nach dem 22. September

(*Finn-Ole Ritter FDP: Wieder Schwarz-Gelb!*)

die halbherzigen Flughafenpläne überarbeitet und den realen Erfordernissen in unserem Land anpasst. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Balcke, der Flughafen Hamburg ist in dieser Bürgerschaft schon häufiger Thema gewesen. Auch die Lärmproblematik wurde schon häufiger thematisiert. Ich sehe, dass Frau Schaal mich angrinst. Darüber freue ich mich besonders, Frau Schaal, denn wenn man Ihre Reden in Erinnerung hat, so haben Sie mir bei den letzten Malen vorge-

worfen, dass Hesse und die CDU Kaltenkirchen immer vor den Bürgerschaftswahlen entdeckten.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Genau so!*)

Deswegen bin ich froh, dass ich jetzt hier stehe, weil die Bürgerschaftswahl 2015 noch ein bisschen entfernt ist; Jan Balcke hat ein wenig Bundestagswahlkampf gemacht. Aber ich möchte Ihnen eines sehr, sehr deutlich sagen, Frau Schaal, und auch Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Die CDU hat sich von Anfang an, seit vielen Jahrzehnten, für einen Großflughafen in Kaltenkirchen stark gemacht.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Hat niemand bestritten!*)

Sie waren es, die in den Siebzigerjahren die Chance vertan haben, diesen Flughafen zu realisieren. Sie waren es, die die Chance für unseren Wirtschafts- und Logistikstandort nicht genutzt haben, sich auch international vernünftig zu präsentieren. Und Sie sind die Totengräber dieses Flughafens mit der heutigen Debatte. All diejenigen in unserer Stadt, ob im Alstertal, in Langenhorn, in Fuhlsbüttel oder in Eimsbüttel, die unter Fluglärm zu leiden haben durch einen innerstädtischen Flughafen, können sich bei der SPD bedanken, dass es diesen innerstädtischen Flughafen immer noch gibt und dass es so viel Fluglärm in unserer Stadt gibt, weil Sie es versäumt haben, Kaltenkirchen zu bauen. Wir würden diese Option auch weiterhin beibehalten. Sie haben sie aufgegeben, und das müssen Sie den Menschen vor Ort erklären.

(Beifall bei der CDU)

Herr Balcke hat zu Recht die positive Entwicklung des Flughafens in Fuhlsbüttel dargestellt. Lieber Herr Balcke, die CDU-Fraktion hat das die letzten Jahre auch in der Regierungsverantwortung – Sie haben es indirekt auch gesagt – positiv begleitet.

(*Dirk Kienscherf SPD: Aha!*)

Das ist auch richtig so, weil der Flughafen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserer Stadt ist und weil wir mit dem Flughafen an diesem Standort auch leben wollen und müssen. Insofern wird es für uns alle im Parlament immer eine Aufgabe sein, den Spagat zu machen, einen leistungsstarken Flughafen zu haben, der den Anforderungen des steigenden Passagieraufkommens, aber auch den steigenden logistischen und wirtschaftlichen Erfordernissen gerecht wird, aber gleichermaßen auch den Schutz der Anwohnerinnen und Anwohner vor Lärm und Schadstoffbelastungen nicht zu vernachlässigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was bedeutet das für uns in diesem Parlament? Ich glaube, dass mit den Ängsten und den Belastungen der Menschen in der Stadt nicht gespielt werden sollte. Der Kollege Holstein hat als Senatspressesprecher vor ungefähr einem halben Jahr, als ich

(Klaus-Peter Hesse)

eine Pressemitteilung herausgegeben habe, dass man sich sehr gut überlegen müsse, ob man die Option Flughafen Kaltenkirchen aufgeben möchte oder nicht, getwittert, dass die CDU einen Großflughafen in Kaltenkirchen bauen wolle. Das ist kein Stil und das ist keine Art, mit diesem Thema umzugehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Von Stil haben Sie Ahnung?)

Das ist eine – bei Frau Duden sage ich es lieber nicht – Verhöhnepipelung der Menschen in der Nähe des Flughafens, die diese Menschen sich nicht gefallen lassen sollten. Wir werden ihnen noch vor Ort sagen, bei wem sie sich dafür bedanken können.

(Beifall bei der CDU)

Ich gehe jetzt auf die Punkte von Herrn Balcke ein. Sie werden mit der CDU Hamburg auch weiterhin einen Partner an Ihrer Seite haben, wenn es darum geht, für die Interessen des Flughafens Hamburg in dieser Stadt, aber auch in Berlin zu kämpfen. Wir werden gemeinschaftlich in Berlin und in Hamburg schauen, was für den Flughafen Hamburg gut ist.

Ich möchte zum Abschluss etwas zu diesem Konzept sagen, denn wer es gelesen hat, wird festgestellt haben, wann die Verständigung zu diesem Konzept stattgefunden hat. Es war im Januar 2011, als die CDU mit Christoph Ahlhaus gesagt hat, sie wolle, dass sich die norddeutschen Länder auf eine gemeinsame Konzeption einigen. Und genau das war und ist der richtige Weg. Wir müssen im Dialog bleiben. Den großen Fehler, den Sie mit Kaltenkirchen gemacht haben, kann ich nicht nachvollziehen, insbesondere, weil die Drucksache etwas anderes sagt, lieber Kollege Balcke. In der Drucksache dieses Flughafenkonzepts steht, mit einer Empfehlung, das Projekt Groß- und Ersatzflughafen Kaltenkirchen nicht mehr zu verfolgen, sei keine Notwendigkeit zur Veräußerung der im Eigentum der Flughafen Hamburg GmbH stehenden Grundstücke in Kaltenkirchen verbunden. Diese Grundstücke würden im Eigentum der Flughafen Hamburg GmbH verbleiben. Insofern hat sich eigentlich nichts geändert, es sei denn, Sie bestehen darauf, dass dieses Projekt tot ist. Das habe ich bei Ihnen herausgehört. Sollte das anders sein, müssen Sie das klarstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Hesse, was mir am Ende noch nicht ganz klar geworden ist, ist Ihre Positionierung zum Flughafen Kaltenkirchen.

(Jörg Hamann CDU: Das hat er doch ganz klar gesagt!)

– Warten Sie doch mal.

Zum einen haben Sie nämlich gesagt, Sie wollten die Option behalten. Und als Herr Holstein dann getwittert hat, dass Sie den Flughafen bauen wollten, wollten Sie es dann doch nicht. Sie wollen es nicht sofort bauen. Aber wenn wir etwa im Jahr 2050 nur noch ungefähr 60 Millionen Menschen in diesem Land haben, dann wollen Sie einen neuen Großflughafen in Schleswig-Holstein bauen. Das verstehe ich nicht so richtig, denn Sie brauchen dafür ein Einzugsgebiet. Das ist das Beste an diesem Luftverkehrskonzept, dass diese Option in Zukunft ad acta gelegt wird.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, der Kollege Hesse steht schon am Mikrofon. Ich weiß nicht, ob er eine Frage stellen oder etwas erläutern möchte? Ein Fragezeichen sollte man schon hören.

Zwischenfrage von Klaus-Peter Hesse CDU:* Ich schaffe das auch mit einer Frage. Lieber Kollege Tjarks, stimmen Sie mit mir überein, dass in vielen Bürgerschaftsdrucksachen steht, dass über die Kapazitäten der Flughäfen erst zwischen 2015 und 2020 tatsächlich entschieden werden kann, und dass niemand irgendwann erzählt hat, jetzt einen Großflughafen bauen zu müssen, und es trotzdem als Option möglich sein müsste, um sich nicht einseitig in die Hand von Flughafenbetreibern zu begeben, die dann im Endeffekt keinerlei Option haben, weil man die Möglichkeit aufgegeben hat?

(Beifall bei der CDU)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend): Lieber Herr Hesse, Sie haben nicht zu Unrecht gesagt, dass beim Hamburger Flughafen gerade ziemlich viel investiert worden sei im Bereich der Parkhäuser, des S-Bahn-Anschlusses und der neuen Terminals, ein Unternehmen, das im Gegensatz zu anderen Unternehmen, an denen die Stadt beteiligt ist, erhebliche Gewinne abwirft, ein Unternehmen, das sich solide entwickelt. Wir haben gleichzeitig das Beispiel von Berlin-Brandenburg, und wir haben alle das Gefühl – darüber bin ich auch ganz froh –, dass der Bürgermeister an der Stelle nicht bereit ist, den Herrn Wowereit zu machen. Ich glaube, dass wir an dieser Stelle, auch, wenn man sich die Bevölkerungsprognosen anschaut, nicht über diese Option Kaltenkirchen weiter diskutieren müssen. Vor diesem Hintergrund finde ich es richtig, dass das so in diesem Konzept steht.

Noch besser würde ich es finden, wenn man sich überlegen würde, was die Anschlussplanung für die Fläche in Kaltenkirchen sein könnte. Denn

(Dr. Anjes Tjarks)

sonst, da hat Herr Hesse schon recht, ist natürlich die Frage, welchen Wert diese Aussage hat, wenn sie nur eine politische Aussage ist, aber keine faktische Handlung daraus erfolgt.

Meine Damen und Herren! Wenn man zu Kaltenkirchen Nein sagt, dann muss man sich natürlich – und das haben Sie richtigerweise angesprochen – schon mit der Frage der Stadtverträglichkeit des Hamburger Flughafens beschäftigen. Das Luftverkehrskonzept sagt, dass man Nachtflüge wolle, insbesondere in Hannover, also nicht in Hamburg, aber auch keine weiteren Einschränkungen in Hamburg haben wolle. Ich denke, es ist unsere Aufgabe, erst einmal die Menschen vor Fluglärm zu schützen und nicht den Flughafen vor Bürgerinitiativen.

Zweitens widerspricht das ein wenig dem, was aktuell im Umweltausschuss diskutiert wird. Dort wird nämlich ein sehr umfangreicher Katalog an Maßnahmen diskutiert, der durchaus auch eine Einschränkung für die Wettbewerbsfähigkeit des Flughafens bedeuten könnte. Ich finde das persönlich durchaus richtig, aber das Problem ist, dass es bisher alles nur Prüfaufträge sind. Das Entscheidende wird sein, was am Ende dabei herumkommt, wenn das alles geprüft worden ist. Darüber bin ich mir noch nicht so sicher, wenn ich die Reden von Herrn Thering an dieser Stelle höre, der sagt, der Flughafen sei großartig, die Lärmbelastung sei auch großartig, und jetzt müsse man sehen, was man tun könne. Aber er zieht daraus eigentlich nur die Konsequenz eines Prüfauftrags. Die Frage ist doch, was die Konsequenz am Ende ist. Wir sind gespannt, was dabei herauskommt. Und vielleicht kann der Fraktionsvorsitzende der SPD, der in diesem Wahlkreis beheimatet ist, auch dafür sorgen, dass dort einmal etwas umgesetzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Dafür Sorge ich mehr als Sie!)

Wir sehen naturgemäß die Abschaffung der Luftverkehrssteuer kritisch. Aus unserer Sicht ist das Quatsch. Wenn Sie wirklich für eine europäische Harmonisierung eintreten und Wettbewerbsnachteile vermeiden wollen, dann müssen Sie auch sagen, welche Schritte Sie in dem Bereich unternehmen wollen. Ich glaube, eine europaweite Harmonisierung könnte helfen. Aber bei uns gibt es viele Minderbelastungen der Luftverkehrsindustrie wie beispielsweise eine fehlende Kerosinsteuer, und insofern sollten wir die Luftverkehrsabgabe nicht abschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Grundsätzlich finden wir die Bedeutung von küstennahen Flugplätzen als Servicestandort für die Off-Shore-Windenergie richtig. Die Kooperation zwischen Kreuzfahrterminal und Flughafen halten wir auch für eine richtige Entscheidung. Im Hinblick auf die Handlungsoption

Kaltenkirchen ist das Konzept gut. Ob es darüber hinaus weitere Impulse für die Flughafenentwicklung gibt, die nicht nur auf dem Papier stehen, wird sich in den nächsten Jahren entscheiden. Ich persönlich bin da eher skeptisch. – Danke schön.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Entschleunigung!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diejenigen, die zugehört haben, werden festgestellt haben, dass es ein komplexes Thema ist. Wir halten es deshalb für richtig, dieses Papier an die Ausschüsse zu überweisen, und zwar an alle Ausschüsse. Eine kleine Anmerkung von der FDP: Ich würde vorschlagen, das alles in einer gemeinsamen Sitzung zu machen und nicht, dass erst der Gesundheitsausschuss einen Bericht erstellt, dann der Verkehrsausschuss und dann noch der Wirtschaftsausschuss. Es wäre sinnvoll, alle drei Aspekte, nämlich Verkehr, Gesundheit und auch Wirtschaftsförderung oder Wirtschaftsmöglichkeiten, gemeinsam zu erörtern. Das sollten vielleicht die Geschäftsführer der Fraktionen besprechen. Unser Vorschlag wäre eine gemeinsame Sitzung aller drei Ausschüsse. Wir werden auch einer Überweisung an alle diese Ausschüsse zustimmen.

Es ist wenig schlau, wenn man sich einig ist, dass man es an die Ausschüsse überweist, schon vorher abschließende Meinungen zu haben. Deshalb lassen Sie mich zu den genannten Punkten eine vorläufige Bewertung der FDP-Fraktion darlegen.

Zunächst zum Punkt Nachtflugverbot. Es ist eine gute Idee, dass in dem Papier steht, dass die derzeitigen Regelungen beibehalten werden. Es gibt für meinen Begriff keine überzeugenden Gründe für eine Ausweitung des Nachtflugverbots, aber auch keine überzeugenden Gründe, das weiter einzuschränken.

Wir finden ebenfalls eine bessere Zusammenarbeit der norddeutschen Länder gut. Das ist zunächst einmal nur ein Vorhaben. Wir stellen immer fest, dass es am Ende doch nicht so toll ist, aber als Idee ist es natürlich eine gute Sache.

Den nächsten Punkt sehen wir kritisch. Die Fortführung von Lübeck-Blankensee ist – das steht ausdrücklich dort – betriebswirtschaftlich sehr fragwürdig. Wir wollen damit nicht sagen, man müsse ihn sofort schließen, aber das einzige Argument, das man wirklich findet, ist die bessere Erreichbarkeit von wenig erschlossenen Gebieten. Damit können Sie auch einen Großflughafen auf Helgoland begründen; das überzeugt uns nicht so ganz.

Der nächste Punkt, darauf ist Herr Balcke eingegangen, ist die Luftverkehrssteuer. Es ist richtig,

(Dr. Wieland Schinnenburg)

dass die Bundesregierung, die auch von der FDP mitgetragen wird, das beschlossen hat. Sie haben recht, dass sich die FDP in ihrem Bundestagswahlprogramm dafür eingesetzt hat, die Luftverkehrssteuer aus den Gründen, die Sie genannt haben, abzuschaffen. Aber es gab eine lange Diskussion in der Bundesregierung zu dieser Frage. Das hat man nicht einfach so beschlossen, und gerade bei der FDP werden Abgabeneinführungen und -erhöhungen extrem kritisch gesehen, wie Sie wissen. Es war eine längere Diskussion, wie man das gestaltet. Es drohten Abgaszertifikate und Ähnliches, die vielleicht zu Mehrabgaben mit noch höheren Kosten geführt hätten. Ich glaube, wir haben keine wirklich gute Lösung geschaffen als Bundesregierung, deshalb muss man sie auch ändern, aber es ist eine vergleichsweise gute.

Wenn Sie mit Ihrem angepeilten Koalitionspartner nach der Bundestagswahl zusammengehen, mit den GRÜNEN, dann wird die Luftverkehrsabgabe sowieso nicht abgeschafft; das hat Herr Tjarks gerade gesagt. Sie wird garantiert erhöht und außerdem noch eine Kerosinsteuer eingeführt. Und wenn noch Frau Sudmann dabei ist, wenn Sie also Rot-Rot-Grün bilden wollen, dann werden Sie auf alles Abgaben haben, außer auf Fahrräder. Das können Sie doch nicht ernsthaft wollen.

(Beifall bei der FDP)

Was mir ein bisschen Sorgen gemacht hat, das haben Sie bisher gar nicht erwähnt, sind die Anforderungen der Europäischen Agentur für Flugsicherheit, der EASA. Das sehen wir in der Tat als großes Problem an. Wenn es so ist, wie es dort steht, was ich nicht wirklich beurteilen kann, dann ist es besorgniserregend, und zwar nicht nur, weil es zusätzliche Kosten verursacht, sondern weil es offenbar gar nicht möglich ist, das dafür erforderliche Personal überhaupt zu bekommen, egal, zu welchem Preis. Dagegen sollten alle Länder – da bietet auch die FDP Unterstützung an, ich hoffe, auch alle anderen Fraktionen – etwas tun. Denn es kann nicht sein, dass durch noch mehr Bürokratie und nicht mehr leistbare Bürokratie dem Luftverkehr in Norddeutschland Schaden zugefügt wird.

In zwei Punkten sind wir grundsätzlich anderer Meinung. Sie haben ernsthaft gesagt, man wolle, dass – ich zitiere Seite 9, rechte Spalte –

"[...] die Bundesfinanzverwaltung [natürlich kostenfrei] ihre öffentliche Aufgabe der Zollabfertigung [...] auch an abgelegenen oder kleinen Flugplätzen Norddeutschlands[...]"

wahrnimmt. Das schreit doch geradezu nach völliger Ineffizienz, das können Sie nicht ernsthaft wollen. Das kann die FDP nicht gut finden. Das kann sicher bei der LINKEN passieren, bei denen möglichst an jedem Mülleimer noch eine Zollabfertigung möglich sein soll. Wenn wir aber Steuermittel

effizient einsetzen wollen, dann können Sie das nicht ernsthaft meinen.

(Beifall bei der FDP)

Letzter Punkt, Stichwort Kaltenkirchen. Ich kann mich hier vielem anschließen, was Herr Hesse gesagt hat. Keiner will sich nächste Woche intensiv dafür einsetzen, dass in Kaltenkirchen der Flughafen gebaut wird. Aber jetzt einfach zu sagen, dass man es nicht wolle, scheint mir sehr kurzsichtig zu sein, auch wenn es vielleicht noch 20 Jahre dauert, bis wir den Flughafen brauchen. Das ist nicht gut für den Wirtschaftsstandort Hamburg und für ganz Norddeutschland. Wir sollten die Option behalten, das scheint mir die bessere Lösung zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Wie ich anfangs schon sagte, wird die FDP eine endgültige Bewertung dieser Punkte erst nach der Ausschussberatung vornehmen, denn dann sind wir hoffentlich alle schlauer. Lassen Sie uns das gemeinsam in den Ausschüssen beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE: Uns ist ein positiver Punkt an dem ganzen Papier aufgefallen, nämlich der Punkt, dass Kaltenkirchen nicht mehr als Großflughafen geplant wird. Das ist sehr positiv und das begrüßen wir. Die CDU weint zusammen mit der FDP Krokodilstränen. Aber, Herr Hesse, Sie haben gar nicht erzählt, was mit Kaltenkirchen alles verbunden wäre. Wenn wir einen Großflughafen in Kaltenkirchen hätten, dann würde niemand mehr darüber diskutieren, ob der Flugverkehr eigentlich schädlich ist und wir ihn immer weiter wachsen lassen wollen. Sie haben nicht erwähnt, wie die Hamburgerinnen und Hamburger nach Kaltenkirchen kommen können. Sie würden riesige Straßen bauen müssen und die Autobahn weiter ausbauen. Das ist ökologisch völliger Quatsch, und deswegen ist es gut, dass Kaltenkirchen tot ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber mit der Ökologie hat es nicht nur die CDU nicht so dicke, sondern auch der Senat nicht. Wenn Sie einmal in die uns vorliegende Drucksache schauen, dann findet sich dort zweimal der Begriff ökologisch. Beide Male kommt er weder vom Senat noch von den norddeutschen Bundesländern, sondern ist ein Zitat aus dem Papier des Bundes. Auch den Begriff Umweltschutz finden Sie immerhin einmal in dem ganzen Papier, aber da wird ebenfalls nur der Bund zitiert. Das heißt, der Senat und auch die anderen Bundesländer haben nicht ansatzweise überlegt, was der Flugverkehr

(Heike Sudmann)

eigentlich für die Ökologie und die Umwelt bedeutet. Herr Balcke hat eine schon fast klassische Wachstumsrede gehalten und bedauert, wenn 200 000 Menschen nicht von Hamburg abfliegen. Sie sind auf einem Holzweg, denn Sie müssen sich überlegen, wie man den Flugverkehr anders gestalten kann, wie Kurz- und Inlandsflüge auf die Bahn verlagert werden können.

Das wird aber nicht passieren, solange die steuerliche Begünstigung weiterhin stattfindet. Es ist heute nämlich so, dass der Flugverkehr steuerlich wesentlich besser dasteht als zum Beispiel die Bahn. Das Bundesumweltamt, das durchaus nicht verächtlich ist, von LINKEN geführt zu werden, hat berechnet ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Es ging sehr lange Zeit gut, aber jetzt ist es im Plenum eindeutig zu laut.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Das Umweltbundesamt hat berechnet, welche steuerlichen Begünstigungen im Vergleich Flugverkehr und Straßenverkehr haben. Und wenn der Flugverkehr so wie der Straßenverkehr besteuert werden würde, dann käme man zu dem Ergebnis, dass der Vorteil beim Flugverkehr sich auf 11,5 Milliarden Euro beläuft. Auch daran können Sie sehen, dass viel zu tun ist.

Was mich aber an der Drucksache besonders erobost, und das wird wohl im Ausschuss noch einmal Thema sein, findet sich im folgenden Zitat:

"Gesundheitsgefährdender und unzumutbarer Fluglärm ist weiterhin durch eine restriktive Aufsicht zu verhindern."

Da war ich richtig hoffnungsfroh gestimmt. Dummerweise habe ich weitergelesen:

"Die bestehenden Betriebszeiten an den norddeutschen Flughäfen dürfen aus luftverkehrspolitischer Sicht nicht verkürzt werden."

Da werden sich alle Hamburgerinnen und Hamburger bedanken. Bis heute haben wir kein Nachtflugverbot, wir haben keine klare Ansage, dass zwischen 23 Uhr und 6 Uhr kein Flugzeug herunterkommt. Das ist mir viel zu schwach, und ich hoffe – aber ich bin nicht optimistisch –, dass die Ausschussberatungen das noch einmal verändern werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/9007 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Wer die Drucksache zudem mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Bevor wir zum Punkt 46 kommen, bitte ich zu einer Sitzung des Ältestenrats in Raum B.

Unterbrechung: 19.28 Uhr

Wiederbeginn: 20.00 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Der Ältestenrat hat erkennbar seine Sitzung beendet.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Auf der Sitzung des Ältestenrats hat keine volksfe-startige Stimmung geherrscht, wie das jetzt hier suggeriert wird. Deshalb sollte sich das Parlament auch das, was ich Ihnen aus den Beratungen des Ältestenrats mitteilen möchte, mit der gebotenen Ernsthaftigkeit anhören, auch wenn wir am Ende einer langen Tagesordnung sind.

Die Debatte zu unserem heutigen Tagesordnungspunkt 40 hat nicht stattgefunden, weil die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag zurückgezogen hat und damit der zulässige Zusatzantrag von SPD, CDU und FDP gegenstandslos geworden ist. Die Gefahr einer Beschädigung des Parlaments, wie in der Pressemitteilung der Fraktion DIE LINKE zu lesen ist, hat zu keinem Zeitpunkt bestanden.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Nun fahren wir fort in der Tagesordnung, wir haben es auch fast geschafft.

Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 20/9126, Antrag der CDU-Fraktion: "Kita-TÜV" richtig machen – häufigere Kontrollen und mehr Transparenz bei den Ergebnissen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
"Kita-TÜV" richtig machen – häufigere Kontrollen und mehr Transparenz bei den Ergebnissen
– Drs 20/9126 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, das ohne Debatte zu tun.

Wer also einer Überweisung der Drucksache 20/9126 an den Familien-, Kinder- und Jugendaus-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

schuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren einstimmig angenommen worden.

Punkt 43, Drucksache 20/9119, Antrag der SPD-Fraktion: Ursachenermittlung statt Länder-Bashing – Bildungsstudien müssen Kausalzusammenhänge erforschen, statt bloße Rankings aufzustellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Ursachenermittlung statt Länder-Bashing – Bildungsstudien müssen Kausalzusammenhänge erforschen, statt bloße Rankings aufzustellen
– Drs 20/9119 –]**

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, auf eine Debatte zu verzichten, und wir können gleich zur Abstimmung kommen.

Wer dem SPD-Antrag aus der Drucksache 20/9119 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 5, den Drucksachen 20/9089, 20/9090 und 20/9091, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9089 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9090 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/9091 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/9089 und hier zunächst mit Ziffer 1.

Wer sich den Empfehlungen anschließen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 369/13, 443/13 und 458/13 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich der Empfehlung zu der Eingabe 418/13 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltungen angenommen worden.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/9090, auch da zunächst zu Ziffer 1.

Wer der Empfehlung zu der Eingabe 441/13 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich dann der Empfehlung zu der Eingabe 414/13 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer darüber hinaus der Empfehlung zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Auch hier hat die Bürgerschaft von der Ziffer 2 Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/9091. In ihm sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer sich diesen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 20/8963, Senatsantrag: Bund-Länder-Vereinbarung über die gemeinsame Förderung der Nationalen Kohorte gemäß Artikel 91b des Grundgesetzes.

**[Senatsantrag:
Bund-Länder-Vereinbarung über die gemeinsame Förderung der Nationalen Kohorte gemäß Artikel 91b des Grundgesetzes
– Drs 20/8963 –]**

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 1 des Petitums Kenntnis genommen hat.

** Sammelübersicht siehe Seite 5260 f.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer darüber hinaus Ziffer 2 des Petitums zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 20/9009, Senatsantrag: Änderung des Gesetzes zur Regelung von Gebühren für bevollmächtigte Bezirksschornsteinfegerinnen und Bezirksschornsteinfeger.

**[Senatsantrag:
Änderung des Gesetzes zur Regelung von Gebühren für bevollmächtigte Bezirksschornsteinfegerinnen und Bezirksschornsteinfeger
– Drs 20/9009 –]**

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Regelung von Gebühren für bevollmächtigte Bezirksschornsteinfegerinnen und Bezirksschornsteinfeger aus Drucksache 20/9009 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 20/9083, dem Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Einrichtung eines Registers zum Ausschluss unzuverlässiger Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7202:
Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes zur Einrichtung eines Registers zum Ausschluss unzuverlässiger Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge (Hamburgisches Korruptionsregistergesetz – HmbKorrRegG) (Senatsantrag)
– Drs 20/9083 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9322 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburgisches Korruptionsregistergesetz
– Drs 20/9322 –]**

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen dann zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 20/9083.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Hamburgische Gesetz zur Einrichtung eines Registers zum Ausschluss unzuverlässiger Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge aus Drucksache 20/7202 mit den soeben gefassten Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 25 der Tagesordnung, Drucksache 20/9085, Bericht des Haushaltsausschusses: Hochschulvereinbarung 2013–2020 mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und Stellungnahme des Senats zu dem Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 27. März 2013 "Haushaltsplan 2013/2014 Einzelplan 3.2 und 9.2 Sanierungsfonds Hamburg 2020: Erhaltungsmaßnahmen zur Sanierung des Universitätsklinikums Eppendorf".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7832:
Hochschulvereinbarung 2013 – 2020 mit dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und Stellungnahme des Senats zu dem Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 27. März 2013
"Haushaltsplan 2013/2014 Einzelplan 3.2 und 9.2 Sanierungsfonds Hamburg 2020:
Erhaltungsmaßnahmen zur Sanierung des Universitätsklinikums Eppendorf" (Drucksache 20/7237)
(Senatsantrag)
– Drs 20/9085 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ge-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

genprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist wieder der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist wieder nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 26, Drucksache 20/9086, Bericht des Haushaltsausschusses: Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2013/2014 vom 13. Dezember 2012, Restitution von NS-verfolgungsbedingt entzogenem beziehungsweise kriegsbedingt entwendetem Kulturgut.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8061:
Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2013/2014 vom 13. Dezember 2012
Restitution von NS-verfolgungsbedingt entzogenem bzw. kriegsbedingt entwendetem Kulturgut (Senatsantrag)
– Drs 20/9086 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 31, Drucksache 20/9122, Bericht des Innenausschusses: Sonderlaufbahn für IT-Experten bei der Polizei.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/6906:
Sonderlaufbahn für IT-Experten bei der Polizei (Antrag der CDU-Fraktion)**

– Drs 20/9122 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 20/9051, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Hamburgs Kunst- und Kulturgüter besser schützen
– Drs 20/9051 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN an den Kulturausschuss überweisen. Die GRÜNE Fraktion beantragt zusätzlich die Überweisung mitberatend an den Wissenschaftsausschuss sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien.

Wer zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/9051 an den Kulturausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist angenommen.

Wer diese Drucksache darüber hinaus mitberatend an den Wissenschaftsausschuss sowie an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 37, Drucksache 20/9072, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Keine Fingerabdruckscans zum Bezahlen von Mittagessen an Hamburgs Schulen!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Keine Fingerabdruckscans zum Bezahlen von Mittagessen an Hamburgs Schulen!
– Drs 20/9072 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer sich zunächst der Überweisung der Drucksache 20/9072 an den Schulausschuss anschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer diese Drucksache an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer sich dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/9072 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Punkt 39, Drucksache 20/9114, interfraktioneller Antrag: Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 11. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu den Themen "Erneuerbare Energien und Ausbau der Infrastruktur", "Tourismus", "Integrierte Meerespolitik – Blaues Wachstum", "Jugend im Ostseeraum" und "Kultur".

**[Interfraktioneller Antrag:
Entschließung zur Umsetzung der Resolution des 11. Parlamentsforums Südliche Ostsee zu den Themen "Erneuerbare Energien und Ausbau der Infrastruktur", "Tourismus", "Integrierte Meerespolitik – Blaues Wachstum", "Jugend im Ostseeraum" und "Kultur"
– Drs 20/9114 –]**

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Punkt 51, Drucksache 20/9136, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Mieter-/innenschutz und Bürgerbeteiligung: Sanierungssatzungen für energetische Modernisierungsverfahren.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Mieter-/innenschutz und Bürgerbeteiligung:
Sanierungssatzungen für energetische Modernisierungsverfahren
– Drs 20/9136 –]**

Die Fraktion der GRÜNEN möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/9136 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 52 der Tagesordnung, Drucksache 20/9137 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Bessere Förderung von Kindern im Bereich Bewegung und Motorik.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Bessere Förderung von Kindern im Bereich Bewegung und Motorik
– Drs 20/9137 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9328 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Optimierung des Zugangs von Kindern mit motorpädagogischem Förderbedarf zu Bewegung und Sport
– Drs 20/9328 –]**

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Sportausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Zunächst zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/9328.

Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/9137 in der Neufassung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun will ich Ihnen nicht verhehlen, dass hier Sitzungsende steht. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Nachhauseweg.

Ende: 20.11 Uhr

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 11. und 12. September 2013

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
17	9010	Bericht über die Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe
18	9092	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Februar 2013 "Zukunft der historischen GEG-Gebäude auf der Peute" (Drucksache 20/6868)
19	9093	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. November 2011 "Hamburg 2020: Metropole mit lebendiger Jazzszene" (Drucksache 20/2165)
22	9117	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Mai 2013: Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/3236: Hamburg macht ernst mit der Gleichstellung: Landesaktionsplan für mehr Beschäftigung von Frauen auf guten Arbeitsplätzen – Drs. 20/7713
24	9084	Bericht des Haushaltsausschusses
27	9087	Bericht des Haushaltsausschusses
29	9099	Bericht des Innenausschusses
30	9121	Bericht des Innenausschusses
33	9050	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	8946	Quartalsweise Berichterstattung über den Haushaltsverlauf der auf den doppischen Produkthaushalt umgestellten Behörden sowie Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 16. Mai 2013 "Jährliches Berichtswesen für Schulbaumaßnahmen" (Drucksache 20/7981)	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Justizausschuss, Innenausschuss, Wissenschaftsausschuss, Sportausschuss, Schulausschuss
21	9054	Rechtliche Ausgestaltung der strategischen Neuausrichtung des Haushaltswesens – Beratende Äußerung nach § 88 Absatz 2 LHO	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
34	8953	Senat muss die Daten für die 18-Jährigen aus der SCHULBUS-Studie 2012 endlich veröffentlichen	SPD	Gesundheitsausschuss
45	9124	Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg flächendeckend sicherstellen	SPD	Gesundheitsausschuss
	9289	Durchführung schulärztlicher Untersuchungen in Hamburg durch die richtigen Maßnahmen flächendeckend sicherstellen	SPD	Gesundheitsausschuss
50	9135	Kindertagespflege stärken: Sachkostenpauschale vereinheitlichen – Mietzuschuss ausweiten	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
55	9140	Besserer Datenschutz in der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) bei Einsatz von RFID-Technik	FDP	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung